# Der
# philosophische
# Arzt

Viertes und letztes Stück

Berlin und Leipzig
1777

## Meine Herren!

Also haben Sie denn das Ende des philosophischen Arztes gesehen, des Dinges, wovon vor der Zeit so manches für und wider geschwätzt und geschrieben wurde. Sie haben nun dieses Geschöpf mit allen seinen Fehlern und Tugenden.

Unsinnige Eigenliebe ist vielleicht mein geringster Fehler. Ich bin also leicht so gut zu gestehen, daß ich bisher selber an dieser Geburt einige Gebrechen hier und dort bemerkt habe, und daß ich es in manchen Stücken ziemlich auszubessern und umzuschmelzen wüßte.

Doch bin ich auch nicht gar so gutherzig oder so mistrauisch auf mich selber, daß ich alle Ausstellungen der Recensenten für gut und gültig mit dem Hute unter dem Arme erkennen und aufnehmen sollte. Manche waren wirklich zum Erbarmen albern und ungegründet. Gewisse Abhandlungen hätten von Aerzten, und andere von Philosophen sollen beurtheilet werden. Alsdenn möchte wohl mancher gründlicherer Richterspruch an den Tag gekommen seyn.

Die Verfasser der katholischen Literatur * dörften es übel nehmen, wenn man sich bey Erwehnung der Recensenten ihrer gar nicht erinnerte. Ich muß Ihnen also sagen, daß ich ihr Ding gelesen habe. Hätten diese Männerchen doch fortgefahren, uns nichts als Sächelchen, die am Universitätsbau angeschlagen waren, zu liefern oder Nachrichten zu bringen,

gen,

* S. drittes St. 1776.

gen, welche der Pedell von Bamberg * oder etwa irgend ein Bruder Niklas aus einer Prälatur erzählt hatte. Nichts hat sie noch besser und natürlicher gekleidet. Ich versichere sie im Namen vieler, die bisher Barmherzigkeit gegen sie äusserten, daß man von ihnen Dinge von grösserer Wichtigkeit nicht erwartet hatte.

Ey, ey! so wissen diese Herrchen doch auch, daß das Buch nichts neues, und Widersprüche genug enthält! Wahrhaftig! so viel Allwissenheit hatte man ihnen bisher nicht angesehen.

*Bene, bene, bene respondere*
*Dignus, dignus est intrare*
*In docto nostro corpore*
*Bene, bene respondere!*

So mag ihnen wohl mancher würdiger Kollege zugeklatscht haben. Wunderlich ist es,



* S. neueste juristische Literatur 1. St. Erlangen 1776.

es, daß diese mächtigen Psychologen das zu Riga herausgekommene Buch, Anmerkungen und Zweifel über die gewöhnlichen Lehrsätze vom Wesen der menschlichen und der thierischen Seele, so kräftig als ein Antitodum gegen Materialismus empfehlen, da doch dieser Schriftsteller schlechterdings zu erweisen suchet, daß die Seele eine feinste Materie und kein Geist sey. Es ist also nichts natürlicher, als daß die gute Recensenten das Buch entweder nicht gelesen oder nicht verstanden haben.

Es ist recht wunderlich, wie verwegen und in welchem Richtertone solche Leutchen manchmal dahin schwätzen, daß alberne Menschen sie wirklich für grosse Männer ansehen mögten. Da versichert der Recensent, die Entstehungsart der Träume sey ihm schon bekannt genug: es scheinet ihm überflüßig, davon ein Wort zu reden, u. s. w. — Mit Erlaub-

laubnis, Herr Kunstrichter! Hr. von Haller gehöret meines Wissens noch nicht unter das alte Eisen. Seine Sätze sind noch immer die neueste. Man behauptet also nichts Altes, wenn man einen derselben zu widerlegen suchet. Haller nimmt zwo Quellen der Träume an, eine physische und eine geistige von Wirkungen der Seele. Meine Lehre ist also der Hallerischen entgegen gesetzt. Und doch hat der Herr Recensent das Ding schon lange in den Schuhen vertretten.

Haller saget, manche Sterbende, besonders die Zehrenden, denken schärfer gegen das Ende ihres Lebens, weil die Seele immer mehr von der Materie befreyet werde. Diesen Zustand der Sterbenden erklärte ich anderst, und zeigte, daß Materie beym Denken unentbehrlich sey, daß dieses schärfere Denken physische Ursachen hätte, u. s. w. — Verstehet er es nun, katholischer Literator, was hier

der eigentliche Punkt der Frage war? Wie albern hat er da wieder drüber hingeschwätzt! Merke er nur auf! ich will ihm nun nur noch einige Stückchen erzählen!

Es hat Schriftsteller gegeben, welche in den hohlen Nervenröhrchen ein elektrisches oder phlogistisches Flüßige annahmen, wie Mangold und andere. Nun verwerfe ich die hohlen Röhrchen, welche auch noch andere vor mir verworfen haben, die aber doch noch allgemein angenommen werden; ich verwerfe das in ihnen enthaltene Flüßige. Ich nehme wirksame Zasern an, deren Wirksamkeit etwa in einem elektrischen Phlogiston gegründet sey. Alsbald saget da wieder der Recensent, daß auch schon andere ein elektrisches Fluidum in den Nerven angenommen haben. Es wurde also wieder von etwas geschwätzt, wovon die Rede nicht war.

So gehet es fast in allen Punkten der Recension, die ich eben nicht pünktlich hernehmen mag. Ueberhaupt machet der katholische Literator nichts als einen Commentarium über die erste Frankfurter Recension des ersten St. des phil. A.

Von Widersprüchen wollen wir noch etwas erwehnen. Recensent findet Widersprüche und führet einen vermutlich sehr wichtigen an. Nämlich in der ersten Vorrede hieß es, man wolle nur so viel vorlegen, als die blöden Mägen der Adamskinder bey dermaliger allgemeiner Nervenschwäche vertragen könnten. In der andern Vorrede würde aber gesagt, daß vielleicht noch mancher Bissen funfzig Jahre zu früh wäre aufgesetzt worden. Da ward ein Widerspruch vor aller Welt Augen gelegt. — Gut! Gesetzt, ich hätte ihnen ein Brechmittel gegeben, welches so gelind wäre, als es dermaln die schwächere Kör-

per überhaupt erfordern; sie hätten aber gar einen Kindsmagen, und ich hätte nachher erfahren, daß ihnen dieses Mittel eine ausserordentliche Wirkung gemacht hätte: würde ich nicht ohne Widerspruch behaupten können, daß ich ihnen diese Dosis viel zu frühe zugemutet hätte? Ueberhaupt war es gar zu kleingeistisch, daß der Herr Literator in Nebendingen Widersprüche suchte und gar glaubte, solche gefunden zu haben, wo doch keine waren. — Was er doch manchmal so schwach geurtheilt hat! Gehe er nur hin und lebe er wohl! Ego te absolvo &c.

Meine Herren verzeihen es mir, daß ich sie hier in eine kleine Zänkerey geführt habe. Es ist sonst wirklich meine Sache nicht: doch giebt es manchmal Umstände, die es nöthiger machen, daß man ein wenig um sich schmeisset. Welcher friedliebendeste Mann sollte wohl nicht zuweilen mit dem Stock dreinschla-

gen,

gen, wenn ihn, da er seiner Weege gehet und keinem Menschen ein Leid zufüget, die Jungens von allen Seiten her mit Schneeballen werfen?

Ich werde endlich hier ein öffentliches Bekenntnis ablegen, welches aus aufrichtigstem Herzen fliesset und gewiß keine Komplimente enthält. Ich liebe die Wahrheit. Ich bin durchaus bereit zu glauben, was wahr ist. Manche Dinge in der Welt sind nun mir als Philosophen oder Untersucher der Wahrheit unwahrscheinlich vorgekommen, und ich habe dabey manchmal meine Zweifel angebracht. Ich bin aber der willfährigste, alle Zweifel abzulegen, wenn ich das Gegentheil als wahr befinden werde, oder wenn ich wissen sollte, daß es mein Schöpfer von mir verlange, nicht zu zweifeln, nicht zu untersuchen. Ich habe es allzu demütigend für die Vorrechte der Menschheit gehalten, wenn ich mich meiner

Fähigkeit zu denken und zu urtheilen, des einzigen Vorzuges vor anderm Viehe, nicht bedienen sollte, wenn ich mich ganz blind von jedem Lehrer, der nicht mehr Sinne hat, als ich, müßte führen lassen. Sollte aber auch dieses der Wille meines Schöpfers seyn: so würde ich eben so bereitwillig Vernunft und Denkungskraft abschwören. Sein Wille ist mir der heiligste.

Die Lehre von der Seele, und einige andere, schienen mir äusserst dunkel. Manche Stellen aus der Schrift machten sie noch verworrener. Ich war so offenherzig, dieses zu sagen und nähere Aufklärung und hellere Bestimmung dessen, was ein Geist sey, zu verlangen. Nichts wird kräftig genug bestätigt, was nicht vorher in Zweifel ist gezogen worden.

Gesetzt nun, der Mensch hätte gar keine Seele, welche Lehre sich freilich am wenigsten

für

für den grossen Haufen schicken würde: so würde ich den Schöpfer preisen, der so künstliche selbstwirkende Maschinen verfertigt hat. Gesetzt, wie es viele wahrscheinlich zu machen suchen, die Seele wäre eine besondere feinste Materie, welche doch für die Ewigkeit aufbehalten wäre: so verehre ich den Schöpfer, der einer Materie solche Eigenschaften zu geben wußte. Wohnet aber in uns eine einfache, geistige, unsterbliche Seele: so bewundere ich die Allmacht jenes Schöpfers, der dieses geistige Weesen erschaffen und mit meinem Körper vereinigen konnte.

Als Philosoph kann man Beweise solcher Lehren fordern. Ein Christ kann sich ohne Untersuchung den Lehren der Religion unterwerfen. Als Forscher der Wahrheit mögte ich von dem überzeugt seyn, was man mir vom Katheder prediget. Denn Leichtgläubigkeit ist die erste Quelle des Irrthums, wie es

uns die tägliche Erfahrung lehret. — So denke ich in allen meinen Handlungen. Ist dieses ein Fehler, so ist es wenigstens kein Fehler, der aus Bosheit des Herzens rühret, und ich bin bereit ihn abzulegen, wenn man mich überzeuget, daß es ein Fehler ist. — Nun nichts mehr hiervon. Ich bin

Ihr Diener,

der Verfasser.

# Inhalt.

I. Vom philosophischen Genie — — Seite 3

II. Von natürlichen Neigungen — — S. 22

III. Von Mittheilung der Eigenschaften des Gemütes und des Körpers — — S. 46

## Entwurf einer philosophischen Arzneykunst.

### Erste Eintheilung.

### Geisteskrankheiten.

Erstes Hauptstück. Von schwacher Einbildungskraft. — — — — S. 95

Zweites Hauptstück. Erhitzte oder schwärmerische Einbildungskraft, imaginatio luxurians. S. 104

Drittes Hauptstück. Mangel der Aufmerksamkeit, attentio volubilis. — — S. 114

# Inhalt.

Viertes Hauptstück. Hartnäckiges oder anhaltendes Nachsinnen, attentio acerrima, meditatio profunda. — — — — S. 120

Fünftes Hauptstück. Vergessenheit, Mangel des Gedächtnisses, oblivio, oblivifcentia. — S. 126

Sechstes Hauptstück. Unvernunft, defectus judicii, Mangel an Urtheilskraft. — — S. 134

Siebendes Hauptstück. Dummheit, ingenii defectus, Langsamkeit des Geistes, tarditas ingenii. — S. 143

Achtes Hauptstück. Ausschweifende Lebhaftigkeit oder Flüchtigkeit des Geistes, ingenium velox, præcox, vividissimum. — — — S. 150

Neuntes Hauptstück. Wahnsinn, Raserey, insania. — — — — S. 153

# Zugaben.

Zeichen eines schwachen, empfindlichen und reizbaren Gehirnes. — — — S. 161

— der herrschenden Trockenheit. — S. 162

— eines kalten Temperaments. — — ibid.

— eines hitzigen Temperaments. — S. 163

Zweite

# Inhalt.

## Zweite Eintheilung.

## Krankheiten des Gemütes.

### Erster Theil.

Lebhafte, wirksame, hitzige oder bewegende Gemütseigenschaften.

Erstes Hauptstück. Wollüstigkeit, Verliebtseyn, Neigung zur Verschwendung und Schwelgerey, ausschweifende Lustigkeit, mollities. — S. 167

Zweites Hauptstück. Zornmütigkeit, Stolz, Rachsucht, Tollkühnheit. — — S. 181

Drittes Hauptstück. Andächteley. — S. 188

Viertes Hauptstück. Schwärmerey, Fanatismus, S. 193

Fünftes Hauptstück. Von der Habsucht. S. 201

### Zweiter Theil.

Langsame, niederschlagende und zurückhaltende Gemütseigenschaften.

Erstes Hauptstück. Trägheit, Schläfrigkeit, Müssiggang. — — — S. 207

Zweites Hauptstück. Traurigkeit, Verzagtheit, Niedergeschlagenheit. — — S. 214

Inhalt.

Drittes Hauptstück. Vom Neide. — S. 222

Viertes Hauptstück. Schamhaftigkeit. S. 230

Fünftes Hauptstück. Furchtsamkeit, Bangseyn, Blödigkeit, timiditas, pusillanimitas. S. 241

Sechstes Hauptstück. Verzweiflung, Selbstmord. S. 249

Arzneyformel u. s. f. — — S. 260

Der

# Der
# philosophische
# Arzt

# Vom philosophischen Genie.

Wahrhaftig, Monsieur! die letzte Abhandlung ihres dritten Stückes war wirklich zum Vapeurskriegen langweilig. — Das bedaure ich von Herzen, Madame! Ich hätte es aber in der That nicht ändern können. Ich eilte so geschwind über Nerven, Temperamente, Säfte und Zasern hin, als ich nur immer konnte. Es ist aber wirklich, wie Sie sagen, wohlweiser Yorick! Die Arbeit wächset einem unter den Händen: und ein Autor kann niemal voraus versichern, daß er eine kurze Abhandlung liefern werde. Es ist unterdessen gut, daß wir mit dem langweiligen Krame vorüber sind. Von der folgenden Abhandlung weiß ich es zuverläßig, daß sie kurz gerathen solle. Der Himmel weiß es aber, Madame! ob nun diese besser nach ihrem Gusto ausfallen werde? — Vom Genie, und zwar vom philosophischen Genie soll hier die Rede seyn. — Was das für ein Genie seyn muß!

Wir verstehen insgemein durch Genie eine glückliche Organisation des Körpers, oder eine erhabenere Disposition des Geistes, wodurch wir fähig sind, in einer Kunst oder in einem Geschäfte

vor anderen Menschen, etwas grosses und wichtiges geschwind und glücklich zu unternehmen und auszuführen, oder diese Kunst in einem neueren oder erhabeneren Gesichtspunkte, als andere Menschen, zu betrachten. Dergleichen Vorzüge eines Menschen sind als etwas Wunderbares betrachtet worden; und gemeiniglich hat man sie von einem dienstbaren Geiste, oder von göttlicher Eingebung, hergeleitet.

Genie wird also hier nicht für das genommen, wofür es manche Schriftsteller gelten lassen, nämlich für Charakter, Eigenschaft, Sitte. In diesem Sinne werden sie ungefehr sagen: das Genie der Engländer ist tiefsinnig zu seyn und sich zu erhenken, das Genie der Türken ist Trägheit, Tobackrauchen, Careßiren, der Franzosen ihres Lebhaftigkeit, Munterkeit, u. s. w. Ich verstehe auch nicht durch Genie jede Geschicklichkeit, eine leichte oder unbedeutende Kunst zu üben. Was würde es helfen, wenn das Mädchen zum Filetstricken, der Jung zum Vögelfangen, vor anderen seines Gleichen ein unvergleichliches Genie besäß?

Ich will es nun noch genauer bestimmen und unterscheiden, was Genie bedeuten soll. Man hat Verstand, Vernunft, Iudicium: wenn man von

von Gegenständen und ihren Verhältnissen oder Aehnlichkeiten klare Begriffe hat, wenn man die Richtigkeit gegebener Sätze deutlich erkennet, und also richtige Schlüsse machet. Man hat **Geist**, **Witz**, Ingenium, Esprit, wenn man die Aehnlichkeiten, Verhältnisse und Zusammenstimmungen der Dinge mit einer Leichtigkeit und Geschwindigkeit übersiehet, trennen und vereinigen kann. Man hat **Genie**, wenn man die entferntesten Verhältnisse, die verborgensten Aehnlichkeiten, die feinsten Zusammenstimmungen bey schweren und weitaussehenden Gegenständen mit eben solcher Leichtigkeit und Geschwindigkeit übersehen, trennen und vereinigen kann. Man hat den **Witz**, Ingenium, Esprit, einem scharfen Auge verglichen, welches in der Geschwindigkeit aller Gegenstände gewahr wird, die um selbiges oder in der Nähe sind. Das **Genie** ist ein Aug, welches in einem Blicke alle entferntesten Punkten eines weiten Horizonts durchdringet.

Wer ausführlicher lesen will, was dieser oder jener dem Dinge noch für einen Namen gegeben habe, der kann es bey **Flögel** erfahren. * Wer die zum Gehirne, in welchem Wirkungen des Genies ausgeübet werden, erforderliche physische Be-



* Flögels Geschichte des menschlichen Verstandes. Zweiter Abschnitt.

schaffenheit sich will begreiflich machen, der überlese nochmal alles, was von Zasern, Organisation, Temperament, Säften, Verstandskräften ist gehandelt worden. Ich könnte hier einen Auszug oder kurze Wiederholung anbringen, wenn ich es nicht versprochen hätte, manchmal mit Fleisse den Namen der Zasern nicht wieder zu berühren. Wer den Grad der Stärke, Schwäche, oder des Temperamentes zu wissen verlanget, welchen die Seele haben muß, wenn sie die Rolle eines Genies spielen solle, dem wird es Sulzer auf ein Haar zu erzählen wissen. * Eine angewandte Lehre vom Genie, wo man dessen Eigenschaften, Wirkungen und Nutzen erkennen kann, hat uns Zimmermann sehr praktisch gegeben. ** Noch mehr schöne Sachen vom Genie, die ich aber selber nicht gelesen habe, können sie bey Gerard antreffen. ***

Flögel hat verschiedene Abtheilungen bey dem Genie gemacht, welche meistens aus dessen verschiedenen Beynamen fliesen. Z. E. ein allgemeines Genie,

* Sulzers vermischte philosophische Schriften, 10te Abhandl. S. 307.

** Von der Erfahrung in der Arzneykunst, 2ter Th. 1tes Kap.

*** S. Gerards Versuch über das Genie, übersetzt von Garven.

Genie, ein bestimmtes Genie, ein vastes Genie, u. s. w. Allerdings sind die Genien mancherley. Bald hat ein höherer Grad der Einbildungskraft, bald eine grössere Dosis aufgeklärter Vernunft, Ausmerksamkeit, und bald ein vorzüglicheres Gedächtnis die Oberhand. Wohl verstanden, daß auch immer die übrigen Verstandeskräften in einem ziemlichen Grade zugegen seyn müssen. Bey dem Genie eines Malers und Dichters wird das Uebergewicht der starken Einbildungskraft seyn. Zum Genie des Geschichtschreibers ist ein weitschichtiges Gedächtnis nöthig. Bey dem Genie des Staatsmannes und Generals ist Gesetztheit des Geistes oder ein hoher Grad der Vernunft voraus erforderlich. Unterdessen müssen freilich auch bey beyden die Einbildungskraft und das Gedächtnis in einer gewissen Höhe seyn. Ueberhaupt sollte in dem Kopfe eines Menschen, den man ein Genie will heissen, nichts gemeines seyn. In den Werken eines *de Pau* und Hume ist nicht nur Gedächtnis, sondern Urtheil und Einbildungskraft.

„ Die Fertigkeit, sagt Zimmermann, mit
„ einem Blicke alle mögliche Fälle zu fassen, das
„ beste nach der äussersten Wahrscheinlichkeit mit
„ Besonnenheit zu sehen, und feuervoll zu thun,
„ sind in einem Feldherrn von der ersten Grösse

„das Werk des Genies.“ Hierbey wird eine geschwinde und lebhafte Einbildungskraft und heller Verstand vonnöthen seyn. Daher hat Zimmermann das Genie in einem hohen Grade der Vollkommenheit aller Erkenntnisvermögen, oder in einem hohen Grade von Verstand mit einem hohen Grade von Witz bestimmet.

Es hat Genien gegeben, welche in Künsten oder Wissenschaften eine neue Epoche machten; sie arbeiteten sich unter dem Schutte der Schultheorien empor, und haben die Wissenschaften und einzelne Vorfälle unter einem neuen Gesichtspunkte betrachtet, umgeschmelzt, und in ein kürzeres oder richtigeres neues System gebracht. **Newton** baute auf die färbigen Stralen des Prisma seine scharfsinnige Farbentheorie; er bestimmte aus dem Falle des Apfels die Gesetze der Schwere und die Wirkungen der himmlischen Körper gegen einander. **Boerhave** durchsah die Untersuchungen einzelner Männer in der Naturlehre, Naturgeschichte, Mechanik, Hydraulik, u. s. w.; er überdachte die medicinischen Erfahrungen seiner Vorgänger, riß endlich die durch Sekten und Systemenkram verunstaltete Arzneykunst aus ihrer Verwirrung, und arbeitete sie in ein Lehrgebäude, welches auf Physik und Natur gegründet war. **Bacon**

con brachte die subtilen Schulmethoden in ihre gebührende Verachtung, und zeigte dagegen eine andere Bahn, die Aussichten der Natur auszuspähen, nämlich den Weeg der Untersuchungen; er überblickte gleichsam die ganze Natur, und verkündigte voraus, was nachfolgende Genien zu erfinden hatten. **Hogarth**, ein philosophischer Maler, durchgehet die Grundsätze der Schönheit, und bringet sie in ein System; **Webb**, der kein Maler war, bringet die Grundsätze des Geschmackes in der Malerey zur ungemeinen Genauigkeit und Deutlichkeit; **Avison** weiset dem musikalischen Ausdrucke seine Grundsätze an. Dergleichen Männer, welche Dinge in einem neuen und besseren Gesichtspunkte durchforschen, welche diese zur neuen Genauigkeit, zu Grundsätzen, zum Systeme bringen, heisse ich Genien, philosophische Genien im allgemeinen Sinne. **Lavater**, der aus Betrachtung der Gesichtszügen bey Narren, Vernünftigen, Witzigen, Zornigen, Sanftmütigen, u. d. g. ein System der Physiognomik errichten will, hat die Arbeit eines philosophischen Genies unternommen. Er mag Schwärmer werden, wenn er aus Hitze der Einbildungskraft seine Sachen übertreibet, oder wenn ihm bey anderen Gelegenheiten eine philosophische Gesetztheit des Geistes fehlet, wie es ihm bey Gaßners Geschichte er-

gieng. Montesquieu war ein philosophisches Genie, als er aus den Urkunden der Menschheit und aus der Menge der Gesetze und Geschichten einen Geist der Gesetze schuf.

Wenn nun die Adlerblicke solcher Genien dahin gerichtet sind, in Künsten oder Wissenschaften das Nützliche aufzusuchen, sie zum Besten der Menschheit, zu Leitung der Gemütsneigungen, brauchbar zu machen: so sind sie philosophische Genien im eigentlichsten Verstande. Man verstehet voraus, daß beym philosophischen Genie ein vorzüglicher Grad der Vernunft zum Grunde gesetzt werde.

Ein scharfsinniger Kopf kann in der dunkelsten Sache ein ungeheueres, im Grunde unnützes System aufbauen, welches ein mittelmäßiger Kopf nie würde zuwegen gebracht haben. Der Entwurf und die Ausführung einer Malerey kann bewundernswürdig seyn, da indessen doch dem Stücke Verstand und Ausdruck mangelt, wobey das Herz weder eingenommen, noch gerührt wird. Ein blos praktischer Musikant kann die größte Geschicklichkeit besitzen, ein Instrument zu spielen, oder eine Sinfonie in der reinsten Harmonie zusammen zu setzen, ohne daß die Wirkungen, welche seine

Musik

Musik auf die Gemütsbewegungen machet, beträchtlich sind. Man wird sie alle drey Genien heissen, aber sie gehören nicht unter die philosophischen. Wenn aber der Philosoph Systeme erschaffet, wodurch Helle und Wahrheit verbreitet wird, wodurch ein arbeitendes Genie Anweisung bekömmt, wie es seine Arbeit zur größten möglichen Vollkommenheit und zum Nutzen für das Menschengeschlecht bringen kann: wenn der Maler durch seine lebhaften Vorstellungen auf die Seele den wirksamsten Einfluß machet, den Böswicht erschrecket, den Traurigen mit Wonne füllet: wenn in der Musik der Componist und Spieler nicht nur ihre Kunst handwerksmäßig in dem höchsten Grade verstehen, sondern auch eine gute Kenntnis von dem menschlichen Herzen besitzen, und durch ihre Geschicklichkeit in dem musikalischen Ausdrucke sich der Leidenschaften und Neigungen des Herzens bemeistern: so werden sie philosophische Genien seyn. Der Erfinder des Schachspiels war ein Genie, aber kein philosophisches.

Man weiß, daß bey der Musik gewisse Töne mit munteren, oder feyerlichen, oder heftigen, andere mit kläglichen und traurigen Empfindungen des Gemütes von Natur aus verbunden sind; oder man gewöhnet sich auch endlich an das Gefühl

gewisser Leidenschaften, wenn diese oft mit dem nämlichen Tone verbunden werden. Eben so ist auch ein Takt zum Erhabenen, zur Pracht, zur Traurigkeit oder Frölichkeit geschickter als der andere. Gewisse Instrumente machen uns weich, zärtlich: die Trommel, die Pauken und Trompeten werden unser Gemüt zur Munterkeit und Herzhaftigkeit erheben. Der verliebte Spanier winselt voller Empfindung und Zärtlichkeit bey seiner Laute. Die Melodie, oder die schickliche Folge der einzelnen Tönen: die Harmonie der zusammen vorgetragenen unterschiedenen Tönen: der Vortrag oder die Art, wie der Spieler seine Noten ausdrückt: alles kann auf unser Gemüt einen verschiedenen Einfluß machen. Fast alle Nationen unter den Alten, welche die Musik mit der Poesi verbanden, haben ihre Feyerlichkeiten oder ihre Trauerfälle durch besondere Musik auszudrücken gewußt. Der Componist, der nun seine Töne so wählet, ordnet, zusammensetzet, wie sie am geschicktesten sind, das Herz zu rühren, und sich der Leidenschaften zu bemeistern, wie sie den Sitten der Nation und ihrem Temperamente am angemessensten sind, oder wer diese Kunst in Grundsätze bringet, wäre ein philosophischer Componist in strengem Sinne. Der Spieler, der durch die Wahl des Instrumentes und durch seinen Vortrag

gleiche

gleiche Absicht erreichet, wird ein philosophischer Spieler seyn. Sie sind Genien, wenn sie etwas ausserordentliches geleistet haben. Die Componisten in Wien, in Frankreich, und andere, welche durch ihre Musik mehr nach dem Gehöre arbeiten, und besser an die Herzen greifen, sind der philosophischen Musik näher, als die steifen Contrapunktisten in Berlin und Sachsen. Die Alten, welche Musik, Poesie, Redkunst, Philosophie, Erziehung und Staatskunst zugleich verbanden, hatten eine philosophischere Musik, als wir sie haben, wenn gleich die unserige weit künstlicher ist. Was hier von der Musik ist behauptet worden, wird sich eben so auch auf die Malerey, Dichtkunst, und alle schöne Wissenschaften anwenden lassen.

Ein philosophisches Genie im allgemeinen Verstande bringet in jeder Wissenschaft, in welcher es thätig ist, Ordnung, Kürze, Licht und Wahrheit herfür. Es schüttelt sich von dem Zwange hergebrachter Gewohnheiten und Vorurtheilen los; es mustert den Schwarm subtiler Theorien, und wirft sie von sich, als wenn sie nie gewesen wären. Es könnte manchmal ganze Bibliotheken in Duodezbändchen bringen. Es erblicket auf dem Weege der Untersuchung neue und gegründete Wahrheiten, worauf es sich seine künftigen Grundsätze

bauet. Ich mögte die Musterung sehen, die ein philosophisches Genie in der Theologie, in der deutschen Jurisprudenz und Metaphysik machen würde! In welcher deutlichen Kürze würde man alsdenn diese Wissenschaften zu übersehen bekommen! Die Arzneykunst wird auch immer noch viele philosophische Beleuchtung und Musterung vertragen können. Man würde alsdenn, so bald man nur selber zu denken und zu untersuchen anfängt, nicht so viel des in den Schulen und Folianten erlernten Unsinnes verlernen müssen, wenn wir die Wissenschaften in philosophischen Compendien hätten. Gaub hielte sich für desto gelehrter, jemehr er von seinen erlernten Dingen abgelegt oder verlernt hatte. — Doch, der Himmel bewahre jede Wissenschaft für solchen philosophischen Musterungen! Was würde man mit so vielen Folianten machen, und wozu würden so viele subtile Köpfe ihre hochehrsame Gelahrtheit in dem Schweiße ihres Angesichtes erlernet haben? Womit sollten sie künftig ihre Stunden verbringen, wenn man ihnen die Gelegenheit benähme, über Hirngespinste zu schreiben und zu zanken? Wer sollte alle Advocaten, Juristen und andere Leutchen füttern?

Fürchten Sie sich nicht, meine hoch- und tiefgelehrte Herren! Es ist noch nicht an dem, daß

man

man solche grosse Aenderungen zu erwarten hätte. Es sind der Hindernisse zu viel, welche verursachen, daß man entweder gar nicht Genie, oder wenigstens nicht philosophisches Genie wird. Allenthalben aber hat man Gelegenheit, Pedant, Schwärmer, Misantrop oder Charlatan zu werden, das heißt, sie finden noch überall Platz, in die Lücke zu tretten, und ihr Stückchen Brod, oder Mittel gegen die Langeweile zu erhalten.

Es ist ein sehr gewöhnlicher Fall, daß unregelmäßige Genien auf Schwärmereyen und übertriebene Systemen gerathen. Ihre Einbildungskraft ist lebhaft und fruchtbar; sie erschaffet ihnen Bilder, Grundsätze, Theorien nach ihrem Wohlgefallen. Es sind aber nur Geschöpfe der Phantasie, die in der wirklichen Welt nirgendwo zu Hause sind. In der Arzneykunst haben viele solcher Köpfe Systeme über Systeme gebohren, die man jetzt zum Glücke der Kranken für unnütz oder falsch erkennet; sie waren künstlich und fein ausgesonnen, aber eine einzige gegründete Erfahrung hat sie oft über den Haufen geworfen. Man verlässet nämlich zu weit den Weeg der Untersuchung. Man schwinget sich ausser seiner Sphäre. Man hat nicht Gedult und Standhaftigkeit genug, vorher eine weitläuftige Sammlung einzelner Beob-

achtungen in Ordnung zu bringen, und hierauf den Grund seiner Systeme zu bauen. Man verlässet die Lehren der Natur und haschet nach Irrlichtern. Daher haben oft die geschicktesten Köpfe in Wissenschaften oder in Verbreitung der Wahrheit so wenig nützliches geleistet. Die physische Ursache ist oft eine allzugrosse Reizbarkeit oder ungedultige Lebhaftigkeit des Temperamentes gewesen, welche man sollte zu mässigen suchen. Andere haben die Wissenschaften versäumet, welche sie vorher mit den Kräften und Wirkungen der Natur hätten bekannter machen können, als Naturlehre, Mechanik, Naturgeschichte. Wer keine Erfahrungen oder Grundsätze von der Baukunst besitzet, kann leichtlich in Gedanken einen Bau aufführen, der am andern Tage wieder darnieder fället. Die wenigsten haben das Wahre und allgemein Nützliche zur Absicht ihrer Bemühungen, daher ihnen jede neue Theorie, die ihren Erfindungsgeist kitzelt, und gleichwohl zu keinen nützlichen Folgen führet, willkommen ist. Viele leben zu abgesondert von der Welt; sie sind ungesellschaftlich, und harren in einer Unwissenheit alles dessen, was das Leben und die Sitten betrift. Der Umgang mit der Welt würde sie die Herzen der Menschen und die Geschichte des menschlichen Lebens besser kennen lernen; er würde sie gefälliger, natürlicher

und

und wohlthätiger für das Menschengeschlecht machen; ihr eingebildeter Stolz würde bey vielen Gelegenheiten gedemütigt oder zurecht gewiesen werden. Der Einsame wird finstere, schwermütige Grundsätze ausbrüten, die für die Welt, wie sie wirklich ist, unbrauchbar sind, und aus Misantropie, Milzsucht und verdrießlichem Eigensinne gebohren wurden. — lauter Ursachen, die ein Genie dahin bringen, Schwärmer oder Pedant zu werden.

Der juckende Trieb, ein Polyhistor zu seyn, ist noch eine Ursache, daß man von Genien so selten grosse Früchte in einer Wissenschaft zu erwarten hat. Ein Geist, der über alle Wissenschaften hinfliegen will, hat nicht Zeit genug, bey jeder einzelnen Wissenschaft so viele Beobachtungen und Versuche anzustellen, als es nöthig wäre, um kürzere und richtigere Grundsätze aufbauen zu können. Man sammelt allenthalben, und ist nicht genau oder aufmerksam genug, das Gesammelte hinlänglich zu prüfen und zu ordnen, wodurch denn der Geist mit nützlichen, wie mit unnützesten Dingen beschäftigt wird. Das empfindliche Temperament, welches immer gerne leichtsinnig und veränderlich ist, und nicht genug anhaltender Aufmerksamkeit hat, sollte etwas fester gemacht werden. Man

sollte den falschen Wahn, durch Allwissenheit am meisten glänzen zu können, zeitlich auszurotten suchen. Ein Engländer * glaubet, daß nichts geschickter sey, das ausschweifende Feuer solcher Genien zu dämpfen, als wenn man ihnen die edle Ehrbegierde beibrächte, in einer gewissen Materie ein Schriftsteller zu werden. Alsdenn werden sie die Lebhaftigkeit ihres Geistes auf einen und den nämlichen Gegenstand befestigen; sie werden über selbigen lesen, nachsinnen, Untersuchungen anstellen, ihn in einem neuen Gesichtspunkte übersehen, in das Kurze und Klare bringen. Der Schriftsteller denket, fasset in Systeme; er schreibet und überdenket, was er geschrieben hat. Hierbey hat er nicht mehr die Zeit übrig, allenthalben Bücher zu durchblättern oder eine ungeheure Belesenheit zu sammeln, wobey nur das Gedächtnis beschäftigt ist, und das Genie sich verlieget. Im Vorbeygehn gesagt, die übertriebene Menge Schriften, welche täglich herauskommen, und die doch auch ein Gelehrter durchblättern will, ist vielleicht noch bey vielen eine Hindernis, daß sie keine Genien werden können.

Es

* Vergleichung des Zustandes und der Kräfte des Menschen mit dem Zustande und den Kräften der Thiere; in auserlesenen Anmerkungen über die Erziehung, die Naturgaben, die Künste und Wissenschaften, und die Religion, aus dem Englischen, S. 70.

Es sind nun noch viele physische und sittliche Ursachen, welche guten Verrichtungen der Genien nachtheilig sind. Ein Genie darf nicht die Leichtbeweglichkeit eines Kindes haben; aber auch die Steife und Trockenheit des Alters ist ihm eben so nachtheilig. Zimmermann saget: wer in seinem dreißigsten Jahre kein guter Arzt, kein Staatsmann und kein General ist, wird es in seinem Leben nicht. Der Alte bleibet hartnäckig bey seinen hergebrachten Meinungen und Vorurtheilen: der Jüngling ist gleichgültiger und schwinget sich eher über alte Systeme weg; er muß sich nur hüten, zu leichtsinnig und leichtgläubig zu seyn. Durch Zweifeln, Untersuchung und philosophische Hartgläubigkeit wird man zum Tempel der Wahrheit gelangen. Der strenge Schulzwang, wo man sich zu genau an vorgesetzte Regeln und Ordnungen binden muß, ist dem kühnern Schwunge eines Genies eben so nachtheilig, als die weiland selige Gewohnheit, in Verba Magistri zu schwören, oder für dieser oder jener Sekte, für den Alten, u. s. w. eine übertriebene Hochachtung zu haben. Die andächtige Gewohnheit, sich allenthalben in Kunstwörtern und in Termen der Schulsprache auszudrücken, kann am ehesten uns dazu verleiten, auch die alten Irrthümer geläufig zu haben und getreu beizubehalten. Man wird manche Wissenschaft

nicht eher philosophisch bearbeiten, wenn man nicht die ganze Schulsprache verlässet und sich sonst nur gut und deutlich ausdrücket. Man würde manchen Satz eher als Thorheit erkennen, wenn man ihn in einer ordentlichen deutlichen Sprache, und nicht in geläufigen Schultermen, vorgebracht hörte. Diese Quelle der Irrthümer müssen die hocherleuchteten Berliner Recensenten des ersten Stückes des philosophischen Arztes noch nicht bemerket haben; sie würden sonst nicht die Beibehaltung der Schulsprache einem, der sie nie gelernt hat, so getreulich angerathen haben. Doch ihre Absicht mag auch nicht seyn, Genien zu ziehen. Flögel bemerket noch eine Schwierigkeit für aufkeimende Genien. Er saget irgendwo, daß man in kleinen Staaten oder Städten selten oder niemal Genien sehen werde. Jederman kennet alldort die Arbeit eines solchen Kopfs, und seine übrigen Umstände; jederman tadelt, verachtet oder unterdrücket ihn, wenn er sich von anderen unterscheiden will; er wird schüchtern, mutlos, und arbeitet künftig mit dem gemeinen Haufen. Wo Freiheit im Denken zu sehr eingeschränkt ist, da sind Genien aus dem Lande verbannet. Das Gegentheil siehet man in der Schweiz, in England und so allenthalben verhältnisweis. Ungesundheit, Armut an Büchern, an Werkzeugen und an Nahrung: Verdruß, häus-

liche

liche Angelegenheiten oder Berufsgeschäfte, Schwelgereien, u. d. g. sind lauter Mittel, aufblühende Genien zurückzuhalten oder wieder zu unterdrücken. Ein grobes, bäotisches oder sehr phlegmatisches Temperament ist etwa noch nie die Organisation zu Wirkungen eines Genies gewesen. — Sehen Sie nun, Hochgeehrte! Die vielen Ursachen, warum ein Genie, und zwar ein philosophisches Genie, ein so rarer Vogel ist, warum er in dem lieben, voller gelehrten Schmierer wimmelnden Deutschlande seltener, als in vielen anderen Ländern erscheinet? Ich hätte alle diese Hindernisse und ihre Gegenmittel einzeln durchgehen können, wenn mich nicht immer eine bange Furcht einer langen Abhandlung an die Kürze erinnert hätte.

De Mortuis nil nisi bene.

## Von natürlichen Neigungen, angenehmen und unangenehmen Empfindungen.

Eine durch Berührung eines Gegenstandes in den Nerven verursachte Bewegung, Aenderung oder Stimmung, habe ich gesagt, ist dasjenige, was wir eine sinnliche Empfindung nennen. Hierbey war nichts von einem Zuflusse oder Rückflusse der Nervengeister in Erwehnung gekommen, weil ich, wie Sie wissen, diese Dingerchen in der Welt eben nicht für nöthig oder für erwiesen hielte. Nun hält man weiter dafür, daß unsere Hirn- und Nervenzasern, überhaupt unsere festen und flüßigen Theile schon von der Natur zu dieser oder jener Lage, Stimmung, Spannung, Bewegung oder wie Sie es nennen wollen, eine Geneigtheit haben, welcher widrige oder angenehme, harmonische oder disharmonische Aenderungen wiederfahren können. Ungefehr so, wie die Haare der Thiere eine gewisse Lage haben, wobey man sie angenehmer streichelt, wenn man mit der Hand dem Laufe dieser Haare folget, als wenn man aufwärts gegen die natürliche Lage fähret.

Wenn ein Gegenstand eine solche Aenderung im fühlenden Körper verursachet, welche den Zasern zu jener Stimmung oder Lage, und den flüßigen Theilen zu jener Bewegung hilft, wozu sie schon eine natürliche Geneigtheit hatten: so sind dieses angenehme Empfindungen; sie gehen wider den Mann, wenn sie eine entgegengesetzte Beschaffenheit erzeugen wollen. Die Nerven und Gefässe eines vollsäftigen Jünglings können, zum Beispiele, eine natürliche Geneigtheit zu jenen Erschütterungen und Ausleerungen der Saamenfeuchtigkeit haben, welche beym Venuswerke geschehen. Es ist ihm also ungemein wohl, wenn seine Nerven in diese Thätigkeit gesetzet werden. Im Gegentheile will ihm eine völlige Enthaltsamkeit und Unterdrückung dieses Triebes unerträglich scheinen. Alter, Entkräftung, u. d. g. können diese Neigung zur Wollust aus dem Grunde vertilgen, und entgegengesetzte einführen, so wie Säfte und Zasern durch dergleichen Ursachen umgeändert werden. Man kann durch übertriebene Arbeit einen Arm oder Fuß abnützen, daß er künftig ganz untüchtig werde: eben so können Säfte und Zasern abgenutzet oder geändert werden, daß sich daher vorhergegangene Neigungen verlieren.

Es kann viele dergleichen Geneigtheiten geben, die uns angebohren sind. Eine Erbschaft von der Beschaffenheit der Eltern, die Lebensart der Schwangeren und verschiedene andere Zufälle können an dem neugebohrnen Kinde diese oder jene Beweglichkeit oder Stimmung der Zasern, und Beschaffenheit der Säfte erzeugt haben, woher dann das besondere seiner Neigungen rühret. Man kann hieraus erklären, warum wir von Geburt her gewisse Dinge angenehm oder unausstehlich finden: so wie diese nämlich eine der Lage und Beschaffenheit unsers Nervenbaues und der Tüchtigkeit der Säfte angemessene oder entgegengesetzte Wirkung machen. Ein Mann wurde ohnmächtig bey dem Geruche des Obstes: der andere schwitzte für Angst, weil eine Katze im Zimmer verborgen war; dem dritten ist der Käs unausstehlich. Diese Dinge müssen just in den Nerven- oder Hirnzasern eine solche Spannung oder Entspannung, Lage, Stimmung oder sonst etwas erreget haben, welches ihrer natürlichen Neigung schnurstracks entgegen war, oder welches einer freien ungehinderten Wirksamkeit oder Verrichtung der festen und flüßigen Theile beschwerlich fiel. Im Gegentheile siehet man Leute, die eines seltsamsten Gusto sind. Mancher Fräulein riechet nichts angenehmer, als die stinckende Assa. Dem einen gefället das Süsse,

dem

dem andern das Saure oder Bittere. Der Melancholische liebet dunkle Farben, Einöden und traurige Gegenstände, weil sie just solche Empfindungen bey ihm erwecken, die mit der natürlichen Richtung seiner festen und flüßigen Theile harmoniren.

Ich weiß nicht, worinn ich diese Neigung oder Beschaffenheit der Nerven eigentlich bestimmen soll. Wird man wohl alles von einer grössern oder geringern Spannung, von der Verschiedenheit der Bauart, von dieser oder jener Stellung der Zasern, und von dem Grade der Wärme oder Beweglichkeit der Säfte leiten können, oder wird man eine stärkere oder geringere Erhöhung oder Wirksamkeit des Phlogistons oder sonst etwas zu Hülfe nehmen müssen! Man könnte überhaupt gelten lassen, daß in dem Zusammenhange und in der Bauart der festen Theile, wie auch in der Beschaffenheit der flüßigen schon der Grund läge, warum uns immer eine Empfindung, Bewegung, oder Verrichtung natürlicher und angenehmer wäre, als die andere. Aber genauer zu bestimmen, wie sich die Sache bey jenem verhält, der keinen Wein, und bey einem andern, der kein Wasser trinken kann; bey jenem, dem Zimmetrinde Erbrechen und Krebsaugen ein Fieber erwecken, oder bey die-

sem, dessen Delikatesse eine schwangere Fliege ist, das würde eine Zumutung für den scharfsinnigsten Philosophen seyn. Er soll uns auch noch erzählen, warum die Schwangere beim van Swieten keinen Koffee trank, wenn sie ein Mädchen trug, und ihn wieder liebte, wenn die Frucht ihrer Schwangerschaft ein Knäbchen war? Warum jener Mann beim Hirzel in Todesangst fiel, wenn er sich die Nägel abschneiden ließ? Warum jener Frau beim Haller die blosse Betastung des seidenen Zeuges unausstehlich war? Warum der Geruch oder Anblick einer Katze, Spinne oder schwarzen Schnecke Todesangst und Ohnmacht oder Zückungen erregen könne? Ich könnte Ihnen bey allem diesem mit Zuverläßigkeit nicht viel weiter antworten, als daß Sie mich zuviel gefragt haben.

Gewohnheit, Erziehung, Klima, Krankheiten, können dergleichen Geneigtheiten verstärken, vermindern, oder neue erschaffen. Das Kind schüttelt den Kopf beim ersten Weine oder beim Koffeegetränke. Die Wirkung dieser Dinge ist der natürlichen Spannung oder Lage seiner weichen Nerven noch nicht angemessen. Endlich gewöhnen sich die Nervenzasern an jene Stellung, welche diese Dinge verursachen. Koffee und Wein werden nun dem nämlichen Kinde das angenehmste.

So gehet es auch mit Rauchtoback und hundert anderen Dingen. Die Zasern des Weinsäufers bekommen eine Geneigtheit zu solchen Reizungen, wie sie scharfe Dinge machen. Schünken, Heringe und alles Gesalzene wird nun seine Lieblingsspeise. Andere sanftere Speisen kommen ihm läppisch und ekelhaft vor, obschon ihm vor mehreren Jahren nichts angenehmer gewesen ist. Nun sind die Nervenwärzchen gegen dergleichen sanfte Dinge gleichsam callös geworden, und erheischen schärfere Dinge, welche sie aus ihrer Unthätigkeit reizen sollen. Man kann sich gewöhnen, die Kälte oder Wärme, die Ruhe oder Arbeit zu lieben. In einem Welttheile kann man sich angewöhnet haben, dasjenige für gut oder schön zu halten, was den Bewohnern eines andern Theils unausstehlich scheinet.

Eben so kann man sich auch angewöhnen, Dinge auf das äusserste zu verabscheuen und gegen sie endlich eine Antipathie zu bekommen, welches vielleicht meistens der Fall bey Antipathien ist. Wie viele Leute hassen auf ewig den Brandewein, den Wein, u. d. g. weil ihnen das erstemal diese Dinge übel bekommen sind, oder weil sie das erstemal widrige Arzeneien in selbigen genommen haben? Ich kann just so disponirt seyn, daß mir eine Speise das erstemal eine widrige oder unangenehme Wirkung machet.

machet. Ich verbinde künftig immer den Begrif dieser Zuwiderheit mit der Vorstellung jener Speise, so daß ich sie mir nie anderst vorstelle, und einen eingewurzelten Haß gegen selbige fasse. Ich sperrte einstens als Knab von eilf Jahren fünf Rattenmäuse in ein kleines Zimmer. Der Lebhaftigkeit meines Temperamentes war es damals angemessen, eine Schlacht mit den Thierchen zu liefern. Ich hatte einen kleinen, nicht Ellen langen Degen: mit diesem habe ich die fünfe glücklich erlegt. Ihre tobende Sprünge waren alle umsonst. Mein Eifer war nicht befriedigt, bis sie alle lagen. Endlich nach mehreren Jahren erzählte man mir Beispiele, daß sich Rattenmäuse gegen Männer gewehret und stark gebissen hätten. Man schilderte sie als häßliche Thiere. Ich dachte hier über meinen Zweikampf nach. Wie würdest du erschrocken seyn, dachte ich, wenn dir ein solches Thier in das Gesicht gesprungen wäre, und dich etwa gar verletzt hätte? Ich verband fast immer dergleichen Vorstellungen mit dem Bilde einer Rattenmaus. Ich scheuete, ich haßte sie. Die Sache kam endlich so weit, daß ich nun wirklich nichts so sehr scheue und fürchte, als eben eine Rattenmaus. Mancher Mensch stellet sich eine Sache beim ersten Anblicke etwa häßlicher vor, als sie wirklich ist. Diese Verabscheuung nimmet täglich zu, so daß er endlich

selber

selber glaubet, er könne diese Sache von Natur nicht leiden, ob schon seine Antipathie erst durch Gewohnheit ist erzeugt und verstärkt worden.

Was Gewohnheit und Erziehung bey Kindern vermögen, wird hundertfältig durch die tägliche Erfahrung bewiesen. Fürchterliche Erzählungen, bange Beispiele, u. d. g. bringen die Zasern in eine Geneigtheit, bey jeder unvorgesehenen Gelegenheit zu erzittern, oder gleichsam kraftlos und gelähmt zu erstarren. Eine entgegengesetzte Erziehung veranlasset in Zasern und Säften Neigung zur schnellen Thätigkeit, so bald ein ähnlicher Fall aufstösset. Freilich wird die Wirkung der Erziehung weit deutlicher seyn, wenn eine natürliche Temperamentsanlage zum Grunde lieget. Ich kann mich nicht enthalten, hier eine Geschichte an den Mann zu bringen, wenn sie auch wirklich so genau nicht hierher passen sollte. Mir schien sie sonderbar, da sie eine sonderbare Entschlossenheit und Herzhaftigkeit eines lebhaften Knabens von eilf Jahren enthält. Dieser muntere Jung war im Jahre 1776. zur Zeit der Osterfeiertage bey einem Verwandten an einem Orte, wo er noch nie gewesen war. Man scherzte mit ihm und schwätzte ihm von Gespenstergeschichtchen, denen er keinen Glauben beimessen wollte. Er schlief die Nacht allein in einem grossen

sen Zimmer. Ein Mann, dieser Verwandte, trat als eine ungeheure Maschine ins Zimmer und warf Stüle und Tische unter einander. Der Poltergeist gab sich für den Teufel aus, sagte, daß er diesen Jungen holen wollte. Der Jung erwachte, ließ aber keine Stimme hören. Das Gespenst band dem Jungen die Füsse, trug ihn aus dem Bette, legte ihn von einem Ort auf den andern. Der Jung glaubte, wie er nachher bekennte, daß es wirklich der Teufel sey, ließ alles mit sich machen und gab keinen Laut von sich. Was mag dich, so dachte er, alles Lärmen helfen; du willst still seyn, da es doch um dich geschehen ist; du willst halt abwarten, wo dich der böse Geist hinschleppen wird. Das Gespenst warf ihn endlich wieder ins Bett, und gieng fort. Der Jung band die Stricke ab, und blieb ruhig liegen. Am andern Morgen erzählte der Jung kein Wort von allen dem, was ihm begegnet war. Man fragte ihn, was die Stricke bedeuten? Ob ihm nichts paßirt wäre, indem ein Lärmen im Hause gewesen wäre? Er gestand nichts. Es kam nun die zweite Nacht, wo sich der Fremdling in das nämliche Zimmer legen sollte. Hier zögerte er etwas; er weigerte sich, weil es ihn, wie er sagte, unter der Matratze gefroren hatte. Wirklich hatte es ihn, wie er nachher gestand, gefroren, da er vorher bey seinen

Aeng-

Aengsten stark geschwitzt hatte. Er bat sich endlich noch eine Decke aus, und gieng in sein Zimmer. Wenn dir vielleicht etwas Widriges aufstösset, sagte der Verwandte, so ruffe mir, ich liege hier in der Nähe. Der Jung schlief, als ihn eine andere Gattung von Gespenstern beunruhigte. Das Gespenst hatte eine Flinte und knackte mit dem Schloß. Hier rief der Jung dreimal seinem Freunde. Er ward nicht gehört. Das Gespenst brennte Pulver los. Ey, sprach der aufspringende Jung, wenn ich dann sterben soll, so will ich mich doch um mein bischen Leben wehren. Er ergriff einen Stock, schlug mit solcher Wut auf den Poltergeist, die unbeschreiblich war. Er schlug das Schloß an der vorgehaltenen Flinte entzwey, brachte auch einen Schlag glücklich an; er zerschlug den Stock, und sprang nun gar dem Geist an den Kopf, so, daß dieser zum Theile lachen, zum Theile selber um Hülfe ruffen und sich zu erkennen geben mußte. Mich dünket, bey hundert anderen werde diese Ereignis nicht ähnliche Entschliessungen hervorgebracht haben. Ich habe also die ganze Geschichte als eine besondere Neigung zum Heldeneifer eines von Natur lebhaften, hitzigen und ohne Aberglauben erzogenen Jungens betrachtet. Ich war so eitel, sie ganz zu erzählen, weil es die Geschichte meines eigenen Sohnes gewesen ist.

So wie nun Erziehung und Gewohnheit vermögend sind, die Richtung der Zasern und Säfte so oder anderst zu stimmen: so sind auch Krankheiten in diesem Stücke meistens noch weit geschwinder wirksam. Ich wollte mir es sehr verbethen haben, wenn mir jemand den blossen Leib kratzen oder bürsten wollte. Meine Nerven sind dermaln in solcher sanften Lage, daß ihnen dieser rauhe Reiz just entgegen und sehr unangenehm wäre. Ich bekomme aber eine Krätze oder andern Hautausschlag. Wie sehr hat sich nun die Neigung meiner Nerven geändert? Bürstet und kratzet alle an mir: ich werde euch nun vielen Dank für das mir dadurch verursachte Vergnügen wissen. Just diesen Reiz oder jene Stellung, welche ihr mir hierbey verursacht habet, wollten itzt meine Zasern haben. Gebet dem Mädchen Kohlen oder Kreide zu essen; es wird sie mit Unwillen von sich werfen. Lasset es aber schwanger werden, alsdenn kann es seyn, daß es mit Begierde nach diesen Dingen greifet. Ich neige natürlicher Weise zu jenem Zustande, dem eine kalte frische Luft angenehm ist. Meine Zasern sind aber umgestimmet, so bald ich einen Katharre bekomme. Ich liebe alsdenn die Wärme und mag jedes durchstreichende Lüftchen verwünschen.

Ein schottländischer Prediger hat noch neulich von den Einwohnern der Insel St. Hilda eine Nachricht mit vieler Glaubwürdigkeit bestättigt, welche uns schon vor ihm von mehreren ist ertheilet worden. „ Diese Leute bekommen jederzeit einen heftigen Husten, so oft ein Fremder ihre „ Insel betritt. Dieser Husten hält gemeiniglich „ zehn bis zwölf Tage an, und breitet sich dergestalt aus, daß das Kind an der Mutterbrust „ nicht verschont bleibet. Von fremden Waaren „ wird ihnen ein noch stärkerer und länger anhaltender Husten verursacht.“ * Gemeldeter Prediger begab sich selber auf diese Insel. Bey seiner Ankunft waren alle Einwohner, ausser zwoen Kindbetterinnen, gesund und munter. In den beyden ersten Tagen fand sich noch kein Husten bey den Hildanern ein. Allein am dritten Tage schlich sich der Schnupfen und Husten ein. Diese Krankheit ward in wenigen Tagen auf dieser Insel so allgemein, daß kein einziger Einwohner vom Kinde bis zum Greise verschont blieb. Einige mußten hierbey noch Fieber und Kopfschmerzen leiden. Eine fremde, auf dieser Insel verheyrathete, und damals noch lebende Frau versicherte den Prediger,

daß

* Hannöverisches Magazin, 35tes Stück, 1776.

daß sie in den dreyen ersten Jahren ihres Aufenthalts auf dieser Insel nichts von diesem Husten bey ankommenden Fremden gelitten hätte; sie wäre aber nachher eben so gut, als die Eingebohrnen, diesem Uebel ausgesetzt gewesen. Hier hatte also das Klima oder eine andere Beschaffenheit der Insel die Kraft, die Nerven und andere Theile in eine solche Stellung zu setzen, daß ihnen die Ausdünstungen eines Fremden gerad zuwider waren, und jene widernatürliche Spannung verursachten, welche beym Husten ist. Freilich muß man vor allem zum Grunde setzen, daß keine Unrichtigkeit mit der ganzen Geschichte verwickelt ist. Die Zasern und Säfte des Nordländers mögen die Geneigtheit haben, durch Wein und Brandewein gereizt zu werden, wenn sie sich frey und wirksam genug bewegen sollen. Die Zasern des Morgenländers mögen lieber durch Opium und Ruhe entspannet werden.

Unterdessen ist diese Neigung, welche Zasern zu dieser oder jener Lage haben können, nicht so anhaltend, daß sie nicht bisweilen eine Abwechselung erfordere. Man liebet die Ruhe, wenn man lange gearbeitet hat: man hat wieder Lust zu Uebungen, wenn man lange ist müßig gewesen. Ich kann das sehnlichste Verlangen nach einer Sache

haben, das ist, meine Zasern und Säfte können äusserst geneigt seyn, jene Aenderung zu erhalten, welche diese Sache auf sie machen wird, wenn ich zum Genusse komme. Nun besitze ich sie. Ich fühle Vergnügen, Wollust. Endlich aber schleichet sich bey mir wieder Gleichgültigkeit und Ueberdruß ein. Nämlich, meine Zasern werden endlich ermüdet, wenn sie immer in der nämlichen Spannung bleiben, und neigen wieder zur Entspannung oder zu einer andern Art von Bewegungen. Der Laufer, der sich die Gelenke seiner Füsse hat steif geloffen, wählet nun lieber eine andere Bewegungsart, und treibet eine Handarbeit. Der Schuster mögte ein Laufer werden. Dieser Ueberdruß wird sich desto eher äussern, je lebhafter unser Temperament, je grösser die Beweglichkeit in unseren Nerven ist, oder je heftiger die Spannung war, welche unsere Nerven bey einem gewissen Genusse oder bey einer Handlung überstehen mußten. Hieraus lässet sich auch die Unschmackhaftigkeit des Toujour perdrix erklären. Von leichtsinnigen beweglichen Männern von empfindlichen Temperamenten können Sie sich, wertheste Schönen! weniger strenge Treue versprechen, als von ernsthaften oder kalten Liebhabern. Es lieget etwas physisches dieser Unbeständigkeit in ihrem Körperbau, welches Sie ihnen vergeben können, wenn Sie wollen: das Uebrige

mag Gewohnheit und Lebensart zuwegen gebracht haben.

Die größte Lust kann also oft von geringer Dauer seyn. Der Mann soll itzt eine starke Neigung zur Wollust fühlen. Seine Zasern sind so gestimmet, daß sie zu jener Spannung oder Erschütterung neigen, welche bey der Venushandlung nöthig ist; seine Säfte sind flüßig, erwärmet und zu einer geschwindern Bewegung bereit. Wollüstige Lektür, erwärmende Speisen oder Getränke, Scherz, Vollsäftigkeit, haben diese Neigung veranlaßt oder reger gemacht. Die Küsse und Liebkosungen der Frau vermehren diesen Zustand der Zasern und Säfte, welches ihm sehr angenehm und mit seiner Neigung harmonisch ist. Er hat nun den höchsten Grad dieser Nervenerschütterung einmal oder öfter empfunden. Seine Nerven scheinen itzt überspannet gewesen zu seyn; sie neigen zur Nachlassung, zur ruhigen Erholung. Es ist ihm just, als wenn er auf ewig gesättigt wäre. Er wird nun gegen jede weitere Reizung oder Zumuthung einer geilen Frau verdrießlich. In seinen Zasern und Säften herrschet nicht mehr die vorige Beschaffenheit. Man setze nur zum Grunde, daß uns jenes eine unangenehme Empfindung zuwegen bringe, was dem natürlichen

Laufe unserer Säfte, dem Grade unserer Wärme, der Spannung oder Wirksamkeit der Zasern, u. s. w. auf einige Art in ihrer freyesten Thätigkeit kann hinderlich seyn: so wird man leicht begreifen, warum wir beym Genusse starker Wollust oder anderer heftig verlangter Dinge bald wieder gleichgültig oder überdrüßig werden. Es wäre gegen die Freyheit oder leichteste Thätigkeit der festen und flüssigen Theile, immer auf einerley Art heftig bewegt oder gespannt zu seyn.

Manchmal scheinet man selber gegen seine eigene Empfindung oder Neigung zu handeln. Hier finden sich Ursachen und Beweggründe, welche unsere Zasern nach einer andern Richtung stimmen. Man war im Stande, sich mit Lust zu tödten, obwohlen das Tödten gegen alle thierische Neigungen ist. Eine eingebildete falsche Ehre oder eine schwärmerische Zuversicht auf eine glücklichere Zukunft konnten die Zasern und Säfte in eine gewisse Spannung richten, woher eine Sehnsucht nach solchem Stande rührte, wozu der Selbstmord ein Beförderungsmittel war. Ptolomäus mußte die Lehren von der Seeligkeit mäßigen, um dem daher entstandenen Uebel des Selbstmordes Widerstand zu thun. Wein, Opium, Berghe, Bernavi, Nepenthes und dergleichen berauschende Dinge können den Einwohner des heissen Morgenlandes

in den Stand setzen, sich mit Lust zu verwunden, oder in das Feuer zu springen, oder, welches einerley ist, dergleichen Dinge können die Zasern und Säfte in eine verstimmte Neigung bringen. Man hat bisweilen von einer Sache so vortheilhafte Begriffe, daß man alle Beschwernisse vergißt, womit sie verbunden ist. Sokrates, dem seine Xantippe, wie man saget, sehr viel zu schaffen machte, war so sehr von der Vortreflichkeit des Ehestandes eingenommen, daß er seine Hausqualen alle als Kleinigkeiten übergieng. Er hielt noch an einem Tage eine so rührende Lobrede vom Ehestande, daß sich seine Zuhörer alle noch in selbigem Jahre verheyratheten. Es giebet sittliche Beweggründe, Versorgungsarten, welche uns dahin bringen, Neigungen zu äussern, welche den natürlichen zuwiderlaufen. Mancher erhebet den Celibat in vollem Ernste, und strebet indessen allenthalben Weibern und Mädchen nach. Lyserus prediget die Vielweiberey, und bleibet selber ohne Frau, wozu er auch wirklich unfähig ist.

Manchmal verlieret man seine Neigungen zu gewissen Dingen, indem sich eine andere Stimmung in den Zasern, oder auch eine andere Beschaffenheit der Säfte durch Alter, Unruhen, Krankheiten, u. s. w. ereignet hat. Man liebet

nicht mehr den Schall der Trompete, oder das Geräusch der Sinfonien, und giebet dem sittsamen Tone der Laute den Vorzug. Man ist das durch Lebensart oder Temperament geworden, was der Spanier durch Wirkung des Klima ist. Der gesellschaftliche lustige Mensch ist nach langen Verfolgungen, Krankheiten, oder nach geänderter Lebensart ernsthaft oder still und misantrop geworden. Der Alte verlieret den Trieb zum schönen Geschlechte und wird nun durch Reichthum gerührt. Wie artig war mein Kätzchen, als es erst einige Monate hatte. Es sprang, es spielte; sein ganzer Körper war leicht und munter. Je mehr man es plagte, desto lieber war es ihm. Welchen Unterschied hat man an ihm nach einigen Jahren gefunden! eine ernsthafte Katze, ein unzufriedenes verdrießliches Thier schleichet nun träg im Hause herum. Wir können nach der Abwechselung des Alters, der Glücksumstände, des Umgangs mit andern, und nach hundert ähnlichen Umständen Beweise dieser Aenderung unserer Neigungen, Sitten, Denkungsart, an uns selber beobachten. Nämlich andere Empfindungen sind der Richtung schlapper, grober Nerven und träger, kalter Säfte, andere der Wirksamkeit beweglicher, feiner Zasern und flüßiger, warmer Säfte natürlich und angemessen.

Etwas wird sich wohl überhaupt von dem wirklichen Zustande der festen und flüßigen Theile bey diesen oder jenen Neigungsarten mit Grunde muthmassen lassen. Man muß sich aber nur mit dem Allgemeinen begnügen, und nicht bis in die geheimste Wesenheit der sonderbarsten Idyosynkrasien eindringen wollen. O ja! wenn es Ihnen mit einigen allgemeinen Muthmassungen, welche so ziemlich auf Wahrscheinlichkeit gegründet scheinen, gedient ist — Von Herzen gern; die können Sie haben. Ich darf nur die gegenwärtige Beschaffenheit der Zasern und Säfte bey verschiedenen Temperamenten, Krankheiten und Altern etwas einzeln überdenken: so wird sich immer auch von der wirklichen Richtung der Zasern und Säfte in der Verschiedenheit der Neigungen etwas Theorie aufbringen lassen. Nur muß man, wie ich schon zuvor gesagt habe, nicht so ganz ins Feine die Sache treiben wollen.

Weiche, biegsame, gelind gespannte Zasern, flüßige warme Säfte, neigen zu freyen, leichten und geschwinden Bewegungen. Alles, was daher die Lebhaftigkeit dieser Bewegungen mäßig befördert, ist dem natürlichen Zustande der festen und flüßigen Theile gemäs, und erzeuget angenehme und ungezwungene Empfindungen und Handlungen.

Daher

Daher neiget die Kindheit und Jugend zu Munterkeit, zum Springen und Tanzen: das wollüstige Temperament liebet Liederchen, Tändeleyen, Tänze, Freuden, und opfert dem scherzenden Amor. Der Franzos ist lebhaft, geschwätzig; er gehet geschwind, singet, pfeifet, liebet Mädchen, Musik und Leichtsinn. Alles dieses ist dem natürlichen Zustande seiner festen und flüßigen Theile angemessen. Man würde aber im Gegentheile wider die natürliche Richtung der festen und flüßigen Theile arbeiten, wenn man das Kind oder den Jüngling zum langsamen ernsthaften Betragen, den Wollüstling zur Enthaltung, zu traurigen Handlungen, den Franzosen zum langsamen Gange, zu einer phlegmatischen Arbeit, und, ehe er alt wird, zur tiefsinnigen Ernsthaftigkeit anhalten wollte.

Dergleichen leichtgespannte Zasern vertragen es gerne, noch etwas mehr gespannet zu werden; sie erfordern aber Ruhe und Nachlassung, sobald die Spannung der Zasern und die Bewegung der Säfte zu heftig war. Daher kann das Angenehme heftiger Empfindungen nicht lange dauern. Wenn also von Natur oder durch eine andere Ursache die Zasern zu trocken und zu sehr gespannet sind, wenn die Säfte zu trocken, zu hitzig, und zu stark beweget sind; so ist eine fernere Spannung oder Erhi-

hung der freyen Wirksamkeit der Zasern und Säfte unzuträglich; es ist Ruhe, Abkühlung, Dunkelheit, Besänftigung, u. s. w. dasjenige, wozu man am meisten geneigt ist. Der erhitzte Morgenländer liebet Ruhe und Entspannung der Nerven durch Opium: der Fieberkranke sehnet sich nach Kühlung; ein starker Schall, heftiges Licht, Enthaltung vom Trinken, Stubenhitze, sind ihm unausstehlich, weil die ohnehin schon übertriebene Spannung der festen, und die Bewegung der flüßigen Theile dadurch noch immer stärker würden. Melancholische, reizbare und trockene Temperamenten lieben Ruhe, Dämmerung, dunkle und traurige Gegenstände.

Wenn Zasern mäßig gedrücket, und Säfte in ihrer Bewegung gehemmet werden: so mögen sie dazu neigen, gereizt und bewegt zu werden. Mein Arm z. B. war bey einer Aderlaß einige Tage gebunden gewesen: ich nahm die Binde ab, und fühlte einen starken Trieb, meinen Arm zu reiben und zu kratzen. Bey der Krätze mag eine Vollsäftigkeit wässeriger Schärfe die Zasern drücken und reizen oder kützeln, kleine Röhrchen mögen angefüllet und verschlossen seyn. Daher ist uns das Kratzen so angenehm, weil es die gedrückten Zasern freyer und die in Röhrchen stockende Säfte beweget. Eine drückende Vollsäftigkeit in den Geburts-

burtstheilen erheischet ähnliche Hülfe. Weiber sind die letzten Tage vor dem Ausbruche der monatlichen Reinigung, und die ersten Tage nach selbigem am wollüstigsten, weil alsdenn jene Gegend am meisten mit Säften angefüllt ist. Dem Wassersüchtigen ist es wohl, wenn sein träger Körper gerieben wird. Ueberhaupt wird es einem endlich unausstehlich, wenn man die Zasern immer von gehäuften kützelnden Säften drücken lässet, oder diesen Druck noch weiter vermehret. Die Wärme dehnet die Säfte aus, und vermehret ihre Grösse und Verbreitung (Volumen,) auch der Zufluß der Säfte wird stärker, wo Wärme ist: daher wird sie der Krätzige so sehr vermeiden. Enthaltsamkeit machet, daß sich warme Feuchtigkeiten in Geburtstheilen häufiger ansammeln, daher protestiren vollsäftige Jünglinge und Mädchen so sehr dagegen. Warme Bäder, nährende und reizende Nahrungsmittel vergrössern die Quaal vollsäftiger Wittwen und Waisen, weil sie die Ausdehnung und den Zufluß der Säfte vermehren.

Bey kalten oder zähen Säften, schlappen Zasern und unkräftiger Spannung ist es zwar harmonisch, in ungestörter Trägheit zu ruhen; doch werden sowohl die Zasern, als Säfte ihre Thätigkeit freyer und bequemer äussern können, wenn eine stärker reizende Ursache auf selbige wirket. Daher sind sie auch zu

mehr auffallenden Reizungen geneigt. Der faule asiatische Türk giebet der rauschendesten Musik den Vorzug. Der Chineser, dessen Augen von der starken Helle und anderen Ursachen * geschwächet sind, liebet bunte und helle Gemälde und verachtet die anmuthigsten Schattenbilder. Leute von solcher Temperamentsbeschaffenheit lieben den Wein und andere berauschende Getränke, weil alsdenn die Verrichtungen ihrer festen und flüßigem Theile am leichtesten vor sich gehen. Man weiß es von den Eskimaux und anderen unbärtigen Wilden. Die Kaltblütigkeit beym Venusgeschäfte muß erst durch erhitzende Dinge und andere stärkere Reizungen thätig gemacht werden.

Schwachen Zasern, dünnen oder schwach bewegten Säften ist es eigen, zur Furchtsamkeit zu neigen. Dieses rühret meistens aus dem physischen Gefühl der Zaserschwäche und des matten Kreislaufes. Man getrauet sich gleichsam nicht jene Spannungen auszuhalten, welche zur herzhaften Unternehmung nöthig sind. Zitternde, schwache Bewegungen, unkräftige Erstarrungen sind harmonischer, als heftige Spannungen. Man hat im Gegentheile bey gespannten stärkeren Zasern, bey kräftiger Bewegung schwerer und warmer Säfte ein

* Recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois T. I. p. 308.

ein entgegengesetztes Gefühl von Stärke, Thätigkeit und Dauer. Man ist herzhaft, kühn, Wagehals. Schwache werden durch erhitzende Dinge ein etwas geändertes Selbstgefühl und bessere Herzhaftigkeit erhalten, weil ihre Zasern dadurch eine andere Spannung, die Säfte eine freyere Bewegung bekommen.

Aus der Analogie dieser allgemeinen Neigungen wird man auf die feineren Idyosynkrasien, Antipathien, u. d. g. Schlüsse machen dörfen. Es muß eine feinere, uns verborgene Beschaffenheit der Nerven seyn, welche machet, daß uns die Wirkung gewisser Ausdünstungen oder anderer Dinge unerträglich ist; daß wir eine fortdauernde Wirkung gewisser Gegenstände hassen, und andere lieben oder länger wünschen. Es ist etwas besonderes in der Richtung der Zasern und Säfte, dem die Ausdünstungen einer Katze widrige und unharmonische Aenderungen verursachen, woher wir den Geruch und die Gegenwart dieses Thieres nicht ertragen können. Aus dem, was von allgemeineren Neigungen bekannt ist, kann ich einige Wahrscheinlichkeit meiner Meynung holen.

---

Von

## Von Mittheilung der Eigenschaften des Gemütes und des Körpers.

Man glaubet von ewigen Zeiten her, bey Menschen und Thieren die Erfahrung zu haben, daß sich gewisse Eigenschaften des Körpers und Gemütes von einem auf das andere pflanzen. Man will daher meistens eine Aehnlichkeit zwischen Kindern und Aeltern beobachtet haben:

Non procul a proprio ſtipite poma cadunt.

Die Art dieser Mittheilung kann physisch oder sittlich seyn. Unter die physische Klasse rechne ich alles, was durch physischen Einfluß in flüßige oder feste Theile eine Geneigtheit zu gewissen Eigenschaften, oder wirkliche Kränkheiten veranlasset. Hierher gehöret Ansteckung, Erbschaft, u. d. g. Der sittliche Einfluß bestehet in Nachahmung, Umgang, Erziehungsart, u. s. w. Vom sittlichen Einflusse gilt die wohlbekannte Bemerkung:

A bove majori diſcit arare minor.

auch passet hierher das gutdeutsche Schrichwort: ein Narr machet zehn Narren.

Alle Dinge lassen sich besser durchforschen, wenn man sie einzeln in den Händen hat. Alle physische und sittliche Einflüsse werden sich deutlicher darstellen lassen, wenn man einen nach dem andern in Betrachtung ziehet. Wir nehmen also zuerst die physischen, wohin Erbschaft von Mutterleibe her, Ansteckung durch Küsse, Beyschlaf, Berührung, u. s. w. gezählet werden. Die Erbeigenschaften sollen am ersten zergliedert werden.

Manchmal wissen die Aerzte das Ding ganz klug auseinander zu setzen. Sie machen eine Distinktion in der Sache, und so muß es ihnen allemal wenigstens auf einer Seite eintreffen. Gesetzt ein Schriftsteller erzähle uns die Geschichte einiger Erbkrankheiten, der andere aber läugne gar ihre Existenz oder Möglichkeit: so können uns Aerzte aus der Pathologie ein Vereinigungsmittel an die Hand geben, welches aus der Eintheilung der Krankheitsursachen genommen ist. Die entfernten Krankheitsursachen theilen sie in vorbereitende, praedisponentes, antecedentes, vel προηγȣμεναι, und in Gelegenheitsursachen praeincipientes, occasionales, προκαταρτικαι. Beide zusammengenommen geben die nächste Ursache der Krankheit oder die Krankheit selber. Wenn ich ihnen nun erzähle, daß Aeltern, welche die Gichte haben,

auch wieder Kindern diese Krankheit mittheilen: so verstehet sichs nur so weit, daß solche Kinder eine vorbereitende Ursache der Gichte, nämlich eine Geneigtheit der festen oder flüßigen Theile, mit sich zur Welt bringen, welche Krankheit hierauf alsbald zu Stande kommen wird, wenn noch eine Gelegenheitsursache, als saure Speisen, Misbrauch des Weins, der Venus, Wachen, Studieren, u. s. w. darzu gekommen ist. Sie dörfen mich also nicht sogleich einer Unwahrheit beschuldigen, wenn Sie wirklich Kinder kennen, welche die Gichte ihrer Aeltern nicht erhalten haben. Es mag nämlich an einer wirksamen Gelegenheitsursache gefehlt haben. Also von der Vorbereitung oder Anlage zur Krankheit wäre eigentlich das zu verstehen, was von Mittheilung erblicher Krankheiten und Gemütsneigungen wird gesagt werden.

Es giebet freilich auch Erbeigenschaften, wo sich mehr als eine blosse Vorbereitung erkennen lässet. Manches junge Pferdchen erbet die blöden Augen, den Kopf, die Trägheit oder Lebhaftigkeit seines Vaters, ohne daß es ihn in seinem Leben persönlich kennen zu lernen, die Ehre gehabt hätte. Wenn man voraussetzet, daß die Mohren weder nach Meinung eines Labat, Lumilla und anderer neueren Theologen in gerader Linie vom Cain abstam=

abstammen, noch nach dem Dafürhalten der ältern Gottesgelährten Nachkömmlinge eines Chus, Ismaels, oder von Canaan sind, oder gar, wie Atkins glaubet, ein eigen Geschlecht von Menschen ausmachen: so wird man annehmen, daß Klima und Lebensart alles das verursachen, was zur Eigenschaft eines Mohren gehöret. Unterdessen wirket doch dieser Einfluß des Himmelsstriches und der Lebensart bey dem schwarzen oder braunen Menschen eine schwarze oder braune Disposition der Saamenfeuchtigkeit, etwa der markichten Substanz, der Drüsenfeuchtigkeit, u. d. g., welche sich nicht so leicht vertilgen lässet. Der Vater theilet diese Beschaffenheit der Säfte dem Sohne mit; er ziehet noch schwarzbraune Kinder, wenn er sich in Europa mit weissen Weibern vermischet: * und erst die vierte Generation artet sich ganz den Europäern gleich.

Herr Regierungsrath Medicus läugnete einstens, daß es Erbkrankheiten gäbe. ** Der Sohn, saget er, wird die Krankheit seines Vaters erben, wenn

* Recherches philosophiques sur les Américains Tom. I. pag. 228.

** Sammlung von Beobachtungen aus der Arzneywissenschaft, zweyter Band. S. 744. u. s. w.

wenn er die Lebensart seines Vaters ergreifet. Nichts, als eine angebohrne Schwäche ließ er für eine Erbkrankheit eines Kindes gelten.

Die Lebensart des Vaters, welche das Kind nachahmet, wird eine Gelegenheitsursache abgeben, daß das Kind desto eher jene Krankheit erhält, wozu es eine erbliche Geneigtheit hat, ohne daß man ihm eine besondere angeerbte Vorbereitung der festen oder flüßigen Theile zu der nämlichen Krankheit absprechen kann. Morgagni erzählet von erblichen Schlagflüssen, * Steinkrankheit, ** Erbrechen mit besonderer Bildung des Magens, der Gallenblase, der Gekrösdrüse. *** Soll nicht bey einem Menschen das Gehirn durch eine Erbschaft eine Geneigtheit zu Schlagflüssen, der Magen einen Bau zum leichten Erbrechen haben erhalten können, so wie manches Kind die Nase, die Augen oder die krummen Beine seines Vaters erbet? Freilich kommen nun noch Gelegenheitsursachen dazu, welche die erblichen Uebel vollständig machen: und allerdings ist das beste Bewahrungsmittel gegen erbliche Krankheiten, wenn man ein

der

* de Sed. et Caus. Morb. Epist. IV. 2. et 20.

** Ep. IV. 2. et 3.

*** Ep. 7.

der Lebensart der Aeltern entgegengesetztes Verhalten wählet. Auf solche Art wird wenigstens der halbe Theil der Krankheitsursachen (nämlich die Gelegenheitsursache, causa occasionis) verhütet werden.

Es ist eine bekannte Beobachtung, daß Aeltern, welche Kröpfe oder geschwollene Drüsen als eine Erbschaft mitgebracht haben, gemeiniglich wieder Kinder zeugen, welche mit diesem Uebel behaftet werden. Man hat daher ganze Gegenden, wo fast alles Kröpfe hat.

Quis tumidum guttur miratur in Alpibus!

Man kennet ein Volk in Indien, * gewisse Einwohner in Tyrol, an den Alpen, u. s. w., welche fast durchaus Kröpfe haben. Es kann nun freilich die Natur solcher Gegenden eine Geneigtheit haben, bey Menschen diese Verstopfung des Fließwassers im zellichten Gewebe, oder der Drüsensäfte, zu veranlassen, welches von den Schneewässern rühret, oder an manchen Orten daher, daß Leute viel gegen Berge tragen, sich niedersetzen und abkühlen, nachdem sie sich erhitzet hatten: un-



* Am Gebürge Cordelières S. Recherch. sur les Americ. p. 176.

terdessen kann doch die Erbschaft von den Aeltern das Uebrige. Man müßte diese Gegenden mit andern Weibern bepflanzen, wenn an diesem Geschlechte der Fehler ist: man müßte, um eine andere Race zu erzielen, eine starke Besatzung von gesunden Soldaten dahin verlegen, saget der Herr *Lieutenant*, wenn das männliche Geschlecht ungesund und kröpficht ist.

Ich kenne einen Mann, der einige zusammengewachsene Finger an Händen und Füssen hat. Seine Tochter und sein Sohn haben das nämliche; und er selber hat es durch Erbschaft erhalten. Ich habe schon irgendwo die Beobachtung einer ganzen Familie mit Hörnern erzählt. Man weiß hundert ähnliche Erfahrungen. Wer wird läugnen, daß wir alle eine angebohrne Geneigtheit mit uns bringen, die Pocken bey der nächsten Gelegenheit zu haben?

Leute, die immer zornig sind, Verliebte, Falsche, geben endlich diese Leidenschaften an dem Gesichte zu erkennen; der Physiognomist lieset sie aus ihren Zügen. Man kann sich diese Stimmung der Zasern endlich durch beständige Uebung solcher Leidenschaften angewöhnen: es können aber auch, aus Erbschaft von den Aeltern, die festen und flüs-

sigen

sigen Theile von Geburt her diese Stimmung oder Beschaffenheit haben, daß wir zu dieser oder jener Leidenschaft vorzüglich geneigt sind, daß wir so leicht verliebet, erhitzet oder erschrocken sind. Das Töchterchen hat von seiner Mutter die Geneigtheit Vapeurs zu bekommen; der Sohn etwa vom Vater starke feste Theile, einen kräftigen Trieb warmer und schwerer Säfte, woraus Kühnheit und Stärke rühret. Der Hang zu gewissen Leidenschaften kann also angebohren seyn, und alsdenn trift es ein, was in den Briefen einer gewissen Marquisinn stehet: „Die Laster, saget sie, sind Krank„heiten des Gemütes, und werden nicht durch „Predigten geheilet. Es ist eben als wenn man „zu einem Kranken sagte: Mein Herr! ich bitte „Sie, das Fieber nicht mehr zu haben.“

Bonnet saget, das Thierkeimchen im wirklichen Eye werde durch die Beschaffenheit des männlichen Saamens besonders an den äusseren Theilen nach den Gewächse des Mannes gebildet. Andere sagen, die Würmerchen im männlichen Saamen werden eine dem Vater ähnliche ursprüngliche Bildung haben. Andere berufen sich blos auf eine Eigenschaft des Saamens, woraus diese oder jene Bildung eines Kindes entstehe. Wer unter ihnen eigentlich Recht habe, weiß ich selber noch nicht.

Ich erwarte mit Sehnsucht die Arbeit eines berühmten Naturforschers und Philosophen über die Zeugungsgeschichte, welche er dem Publikum mitzutheilen gesonnen ist.

Es ist richtig, daß es Infusionsthierchen giebet, die man auch aus Wasser machen kann, daß dergleichen auch im Saamen des lebenden und gesunden Thieres sind, und nicht nur in jenem des todten oder kranken Thieres, wie mich Falk hatte irre gemacht. Ich habe sie nach hundert andern Naturforschern endlich auch selber deutlich genug gesehen. Sie sind häufiger bey jungen, als alten Personen. Der Saame wird destomehr an solchen Thierchen entblößet, je weniger fruchtbar er wird. Ein gewisser Philosoph hält dafür, daß vornehme Familien nur jenen Sohn der Ehe widmen sollten, dessen Saamen die größte Menge solcher Thierchen enthielte. — Es ist unterdessen doch noch nicht erwiesen, ob aus einem solcher Thierchen der Mensch entstehe. Ich erwarte die Gründe, welche oben gedachter Naturforscher aufstellen wird.

Ich hätte sonsten die meiste Lust gehabt, bey Männern und Weibern eine Saamenfeuchtigkeit zum Grunde zu setzen, aus welchen beiden der

Mensch

Mensch gebildet würde. Die Eyerstöcke der Weiber waren nur das, was die Hoden den Männern sind. Die weibliche Saamenfeuchtigkeit halte ich für geringer und unwirksamer, als die männliche. Unterdessen wird sie eben auch ihren Antheil an der Bildung des Kindes haben können; sie wird eben so im Körper des reifen Mädchens gewisse geringere Wirkungen machen. Man weiß die deutlichen Veränderungen des männlichen Körpers zur Zeit der Mannbarkeit. Man wird aber wahrnehmen, wenn man genaue Bemerkungen anstellet, daß der weibliche Körper auch nach seiner Art geändert wird. Das Mädchen hat nun mehr Geist: die Brüste schwellen: das Monatliche bricht an: die Haare um die Geburtstheile brechen herfür, u. s. w. Alle diese beträchtliche Wirkungen mögte ich von der weiblichen Saamenfeuchtigkeit herrechnen. Das Mädchen, welches Herr Prof. Siebold beschreibet, * hatte eine schleimichte Materie im Eyerstocke. Es war aber auch kindisch, albern, ohne Haare um die Schaam, und, so viel ich weiß, ohne monatliche Reinigung. Pott erzählet in seinen chirurgischen Beobachtungen die Geschichte einer Frau, der man auf beiden Seiten (am annulo musculorum abdominalium) eine Geschwulst



* Dissertat. e Morb. Maxill. superior. Wirceb.

schwulst abschnitt. Man hatte es für Gewächse oder sonst etwas gehalten, und fand nachher, daß es die Eyerstöcke gewesen waren. Sogleich fielen die Brüste zusammen und nie ist die monatliche Reinigung wieder zum Vorschein gekommen. Ich denke nun: manche Frau ist stärker, mannbarer, weil ihre Saamenfeuchtigkeit der männlichen an Menge, Stärke oder Flüchtigkeit ähnlicher kömmet. Sie kann aus dieser Ursache eine stärkere Stimme, mehr Courage und gar einen Bart bekommen. Eine Verschnittene würde kindisch, ohne Schaamhaare, ohne Brüste und Monatsreinigung seyn: so wie der verschnittene Mann ohne Bart, ohne starke Stimme und ohne feste Muskelkraft ist, und so wie der verschnittene Hirsch oder Rehbock keine Geweihe mehr schiebet. Eine Verschnittene müßte für Männer ein weit unleidentlicheres Ding seyn, als es ein Verschnittener in Gesellschaft der Weiber ist. — Sehen Sie also meine Gründe für die Existenz einer weiblichen Saamenfeuchtigkeit!

Es sey ihm wie ihm wolle. Wenigstens wird man bey einer so dunklen Sache mit einiger Zuverläßigkeit annehmen können, daß das neugebohrne Kind gewisse Beschaffenheiten seiner festen oder flüßigen Theile mit sich zur Welt bringen kann, worauf sich gewisse Anlagen oder Geneigtheiten

grün=

gründen. Die Säfte der Mutter oder des Vaters, oder die Bildung des Thierkeimes oder Saamenwürmchens mögen nun hierzu den ersten Eindruck erhalten haben, oder es mag auf eine andere Erbschaftsart geschehen seyn.

Es giebet aber noch andere Weege, Krankheiten oder gewisse Neigungen auf andere fortzupflanzen, als vermöge des Zeugungsgeschäftes. Ich will hier von einer ganz gewöhnlichen Sache, vom Küssen, reden. Ich hätte vielleicht, nach der strengsten Ordnung, zuerst hiervon Erwähnung machen sollen. Denn ein grosser Praktiker hat mich bey seiner Ehre versichert, daß man immer ehe küsset, als man Kinder zeuget. Es mag aber im Grunde einerley seyn, woher man den Anfang machet. Ein Scholastiker würde vielleicht allemal einen Circulum vitiosum aufspühren können.

Aerzte wissen es, daß die Lungen das eigentliche Absonderungswerkzeug sind, um faule schädliche Theile, welche dem Körper nachtheilig oder unnütz wären, vom Blute auszustossen. Der Dampf also, welcher ausgeathmet wird, ist voll solcher verdorbenen oder unnützen Theilchen. Es verstehet sich nun von selber, daß einer deren mehr als der andere von sich giebet, daß sie bey einem

schädlicherer Art, als bey dem andern seyn können. Gesunde Leute haben daher keinen unangenehmen Athem. Man entdecket einen veränderten Geruch des Athems an ihnen, so bald sie unpäßlich sind oder werden wollen. Ein Verderbnis der Säfte äussert sich durch mehr verdorbene oder faulende Ausdünstung aus den Lungen. Sogar von Unreinigkeiten in den Därmen kann der Athem übelriechend werden. Man entdecket solches bey Leuten, welche an Würmern leiden, bey anfangenden Faulfiebern, und bey vielen, wenn sie ein Purgiermittel genommen haben. Es saugen sich faulende Theilchen aus den Eingeweiden in Milchgefässe; von da kommen sie in die Schlüsselblutader, in die Hohlader, durch das Herz in die Lungen. Auch können rückführende Blutäderchen ihren Antheil einsaugen. Die Verschiedenheit des Temperamentes, des Himmelsstriches, der Lebensart, machet auch, daß die Säfte bey einem erhöhter, oder mehr faulender Art, als beym andern sind, und also der Athem mehr oder weniger übel riechet. Daher wird gemeiniglich der cholerische mehr, als der sanguinische aus dem Munde riechen: der Franzos, sagen die Mädchen vom letzten Kriege her, wird immer stärker, als ein Deutscher stinken. Ich kenne Leute, die ungemein übel aus dem Munde riechen, wenn sie ein Purgiermittel genommen haben. Andere

riechen

riechen am ärgsten nach gewissen Speisen oder Getränken.

Aus allem diesem lässet sich leichtlich vorstellen, daß es keine gleichgültige Sache sey, von wem man anhaltende Küsse erhalte. Ich erzürne mich immer, wenn ich sehe, daß junge zarte Kinder von alten ungesunden Weibern so eifrig geküsset werden. Alte Weiber sollten nichts als Schwiegermütter und Leute ihres Gleichens küssen. Man will auch beobachtet haben, daß Kinder hievon ungesund geworden sind. Es ist keine Kleinigkeit, von Lungensüchtigen oder anderen kranken Personen fleißig geküßt zu werden. Eine Lungensüchtige hatte mich einstens etwas eifrig geküßt: vier Wochen hustete ich, und acht Wochen hatte ich noch Apprehension. Ich hätte, wenn ich zu befehlen gehabt hätte, ein Gebot ergehen lassen, daß künftig nur gesunde Mädchen küssen und sich küssen lassen sollten.

Beym Küssen, (es verstehet sich, daß man auf Mund und Lefzen küsset,) kann sich Speichel von einem Menschen auf den andern mittheilen. Friedrich Hofmann glaubte schon, daß zween Liebende, wenn sie sich küssen, sich von ihrem Speichel mittheilten, und durch ihn die Begierden erreg-

ten.

ten. Willis sagte, die Eindrücke, welche dieser Speichel auf die Nerven der Leszen machet, können sich auf die entferuten Theile verbreiten. Dieses geschiehet vermöge der Verbreitungen und Verbindungen des Astes vom fünften Nervenpaare, oder vermöge der Verbindungen dieses Nerven mit dem Intercostalnerven. *

Es müssen also auch noch die Eigenschaften des Speichels in Betrachtung gezogen werden, wenn man die Wirkung des Küssens vollkommen erwegen will.

— — Iunguntque salivas
Oris et inspirant pressantes dentibus ora.

Ein gesunder Speichel hat heilende und auflösende gute Eigenschaften, so, daß wir ihn nicht ohne Nachtheil verschwenden. Die Indianer wissen mehr Gebrauch von ihm zu machen. Sie bereiten ihre berauschende Getränke daraus, daß alte Weiber, die keine Zähne mehr haben, die Mayskörner kauen, und den Saft, samt ihrem Speichel in ein irrdenes Gefäs speyen, und bey gelinder Wärme zu einem köstlichen Bier kochen lassen. So herrlich trinket man in Bresil und auf der

* V. Meckel de quinto pari Nervorum, §. 109. ad 114. &c.

der Insel Formosa. — Proficiat. Wenn es noch Speichel von gesunden Mädchen wäre!

Wie viele Ursachen giebet es nun, welche den Speichel scharf und schädlich machen können? Wenn man sich lang von Speisen enthält, so wird der Speichel scharf, stinkend, anfressend. Tschirnhausen hatte drey Tage gefastet: die Zähne wackelten ihm: der Mund war voll scharfen Speichels, und schmerzte ihn, als er essen wollte. Bey Leuten, welche die Gichte haben, ist der Speichel manchmal kalkartig geworden; er hat Steinchen gebildet, und Würmerchen in gewissen Krankheiten bey sich geführt. Das Quecksilber mag auch die Kraft haben, die Eigenschaft des Speichels auf ewig zu verderben. Ich kenne gewisse Herren, die nach gebrauchtem Quecksilber immer einen verdorbenen garstigen Speichel haben, und daher, alles Reitens und anderer Bewegungen ungeachtet, zu Blähungen und Kolik neigen, weil der Speichel nicht das zum Geschäfte der Dauung leistet, was von ihm gefordert wird. Ich übergehe jene gewaltigen Aenderungen des Speichels, welche Aerzte bey zornigen Thieren und Leuten wollen beobachtet haben, er soll giftig geworden seyn; er soll Raserey und Wasserscheu verursacht haben. — Genug! es ist keine gleichgültige Sache, was für Speichel durchs Küssen zu uns gebracht werde.

Die Ausdünstungen anderer Menschen können wir durch einsaugende Gefässe in ziemlicher Menge in uns bekommen. Sie verursachen alsdenn Wirkungen nach der Verschiedenheit ihrer Eigenschaften. Sie werden grössere oder geringere Wirkungen auf unsern Körper machen, wenn unsere Säfte oder festen Theile schon eine gehörige Zubereitung haben. Wir haben eine angebohrne Geneigtheit, die Pocken zu bekommen: die Ausdünstungen eines Kranken theilen uns geschwind diese Krankheit mit. Gesetzt aber, man hat schon unseren flüßigen oder festen Theilen durch inokulirte oder natürliche Pocken diese Geneigtheit benommen: so können wir Pockenkranke ohne Furcht der Ansteckung besuchen. * Auf ähnliche Art können bösartige Fieber, venerische und hundert andere Krankheiten immer jenen eher oder ärger anstecken, dessen Körper schon eine gewisse Zubereitung hat. Ich habe einen gekannt, der alsbald nach einem unreinen Beyschlafe Chancres bekam: ein anderer bekam sogleich bey geringster Unreinigkeit einen Tripper, wenn ihn auch sonst niemand bey der näm-

* Hofmann würde sagen: durch das Pockenfieber sind die Pockendrüsen schon ausgeschworen. Ein anderer würde eine angeerbte üble Beschaffenheit der Säfte oder festen Theile durch das inokulirte oder natürliche Pockenfieber haben vertilgen lassen.

nämlichen Person erhalten hätte. Adriana Lamperta, eine alte Frau, saget Tulpius, * theilte ihrer Magd den Brustkrebs mit: und beide starben an selbigem. Ihm selbst verursachte der Anblick eines stinkenden Krebsgeschwüres eine starke Ohnmacht, und solche bösartige Halsschwärung, daß er nicht nur des Quecksilbers, sondern auch schneidender Instrumente nöthig hatte.

Es ist auch oft eine besondere Bereitung der ansteckenden Materie nöthig, ehe sie uns die Krankheiten verursachet. Man weiß, daß die Wärme, Fieberhitze, u. d. g. das Pockengift und andere Gifte mehr ansteckend machen; die Ausdünstungen eines Krätzigen werden in der Bettwärme ansteckend; ausser dem Bette theilet sich diese Krankheit nur durch Berührung mit. Rondelet, saget Forest, ** öfnete bey seinen Studenten die Körper jener, welche an der Pest gestorben waren, ohne eine Ansteckung zu erhalten.

Die Kraft der Ausdünstungen ist an dem Beyliegen junger gesunder Mädchen bestättigt. Man holet Kräften, Munterkeit und gesunde Säfte

von

* V. Tulpii Observationes Libr. IV. Cap. VII.

** Observ. L. VI. Obs. 28. p. 188.

von diesen heilsamen Schlafgesellinnen. Die Ausdünstungen gesunder Kinder sind ein Lebensbalsam für die Alten; jene der Alten aber können die armen Kinder blaß und ungesund machen. Cheyne saget, * schwächliche Leute sollen wohl Sorge haben, daß ihre Dienstbotten, ihre Kinder, jene, bey welchen sie schlafen, und alle jene, welche sich ihnen nähern, bey welchen sie beständig wohnen, deren Dunstkreis sich mit dem ihrigen vermischet, sauber, gesund und rein seyen, so viel es sich thun lässet. Sie sollen diese Sorge aus Liebe für ihre eigene Gesundheit haben, und jene unsaubere Leute von sich entfernen, bis sie reiner seyen. Eben auf diese Art schaden auch unreine Zimmer, feuchte Better, unsaubere Leinwand, Kleider, die man immer am Leibe träget, u. s. w. Es ist nun freilich auch hauptsächlich für die Gesundheit gesorgt; daß man es für Sünden gegen den Wohlstand hält, wenn man eine so unsaubere Haushaltung hat, wenn die Frau oder die Magd ein Sweinigel ist, wenn die Städte, Strassen, Häuser für Unreinigkeit stinken.

Eine

* Regles sur la santé et sur les moyens de prolonger la vie traduit de l' Anglois de Mr. Cheyne, docteur en Medecine &c. à Bruxelles 1727. pag. 13.

Eine Mutter hat noch besondere Arten, dem Kinde gewisse Krankheiten oder Geneigtheiten mitzutheilen; sie nähret es im Mutterleibe von ihren Säften; es mag die Heftigkeit ihrer Gelüsten und Leidenschaften empfinden; sie reichet ihm Milch aus ihren Brüsten; sie füttert und erziehet es. Lauter Dinge, die auf die Gesundheit und den Karakter des Kindes unmöglich gleichgültig heissen können.

Eine Schwangere zu Daventer, erzählet Tulpius, * aß vor ihrer Niederkunft tausend vierhundert Heringe, ohne ihre Gesundheit zu verletzen. Sie konnte künftig nicht die Begierde nach gesalzenen Speisen mäßigen. Das Kind, saget er, sehnte sich schon weinend nach Heringen. — Ich verstehe zwar jenes Heulen der neugebohrnen Kinder nicht, welches Heringe bedeutet: doch können feste und flüßige Theile des Kindes durch die Beschaffenheit der mütterlichen Säfte so gestimmet worden seyn, daß es immerhin eine besondere Begierde nach Gesalzenem geäussert habe. Ueberhaupt muß die Nahrungsart der Mutter Wirkungen auf die Leibesfrucht haben. Es ist ein Unterschied, wenn man kühlende, hitzige oder rohe Nahrung erhält. Die

* Observ. Lib II. cap. XXIV.

Die Säfte der Mutter werden hierdurch geändert und jene des Kindes werden sich nach der Beschaffenheit der mütterlichen Säfte arten.

Die Leidenschaften machen nach ihrer Art eine besondere Bewegung in Säften und festen Theilen. Diese Bewegungen werden geläufiger und endlich zur Gewohnheit, je öfter solchen Leidenschaften Platz gelassen wird. Man weiß auch, daß selbst eine ursprüngliche Disposition des Körpers uns diese oder jene Leidenschaften eigen machet. Sollte sich diese Beschaffenheit der festen und flüßigen Theile nicht auch von der Mutter auf die zarte Frucht fortpflanzen lassen? Weiß man nicht, daß die böse Mutter ein hitziges Töchterchen zur Welt gebohren hat? Man kennet ganze Familien, welche alle hochmütig, dumm, verliebt oder närrisch sind. Ich habe eine Mutter eines sehr verliebten Temperamentes gekannt, welche eben so verliebte Töchter zog. Eine von diesen war ganz ohne Muttermilch erzogen worden, und hatte doch eben so viel Temperament, als die übrigen.

Die besonderen Bildungen der Frucht, welche von Gelüsten der Schwangeren, von ihrer unordentlichen Einbildungskraft, vom Berühren nach Schrecken, u. d. g. herkommen sollen, sind von gros-

grossen Aerzten unter die Mährchen gezählet worden. Eine Schwangere, saget Tulpius, * wollte eine Weintraube von einer Rebe reissen. Es wurde ihr abgeschlagen. Das Kind hatte Hände wie Trauben, anstatt der Finger, die an dünnen Stielen hiengen. Dergleichen Geschichtchen mögen nun wohl, mit Erlaubnis des Herrn Burgermeisters und Arztes, Mährchen seyn. Unterdessen ist die Sache doch nicht völlig entschieden. Die Erfahrungen und Meinungen der Naturforscher sind noch nicht ganz einstimmig, ob die Sehnsucht der Mutter besondere Dinge an dem Körper des Kindes wirken könne oder nicht. Die Weiber erzählen einem unterdessen der Dinge so viel, daß man nicht weiß, was man glauben soll. Ich will also diesen Punkt der Mittheilung bis zu ausgemachter Sache noch unberührt lassen.

Die Muttermilch ist noch ein Saft, der wahrscheinlicher Weisse auf die Eigenschaften und Gesundheit des Kindes seine grossen Einflüsse hat. Ich will hier keine physiologische Lektion halten, wie die Milch bey der Mutter erzeugt und abgesondert werde. Man weiß, daß sie die erste Nahrung des Kindes ist, welche aber von jeder Leidenschaft und unordentlicher Lebensart der Säugenden



* Libr. IV. cap. LIV.

geändert, und dem Kinde nachtheilig wird. Man lese, was Rosenstein in seinem vortreflichen Buche von den Kinderkrankheiten über die Lebensart und Beschaffenheit der Ammen erinnert. Das Säugen der Kinder war auch immer ein Geschäfte, dem die Alten viele Aufmerksamkeit gewidmet haben. Die Römer hatten eine Göttin, Rumina, welche den säugenden Kindern vorgesetzt war. Die Weiber brachten ihr viele Opfer, um ihre Brüste gesund und vollkommen zu erhalten; sie trugen ihr Bildnis am Halse. Einer von den Gracchen kam nach Rom, die Seinigen zu besuchen. Er brachte seiner Mutter einen silbernen Gürtel, seiner Amme ein goldenes Halsband. Der darüber aufgebrachten Mutter sagte er: „Sie haben mich nur neun „Monate im Leibe getragen, die Amme hat mich „drey Jahre an ihren Brüsten genährt.“

Eine Milch, die immer durch Leidenschaften der Mutter oder durch unordentliche Lebensart alterirt wird, muß nothwendiger Weisse einen schwachen reizbaren Körper bey dem Kinde verursachen. In dieser Absicht ist es allerdings eine Wohlthat für die Kinder, wenn ihnen schwache empfindliche Damen eine gesunde starke Amme geben. Die Dame ist fühlender und mehr den Gemütsunruhen ausgesetzt, als eine rohe Dorfdirne, welche weiters

keine

keine Sorge hat, so bald sie ihre gute Nahrung bekömmt. Die Dame hat häufigere Gelegenheit zu erschrecken, sich zu grämen, zu erzürnen, verliebt zu seyn, hitzige oder andere undienliche Speisen zu nehmen, spät in die Nacht aufzubleiben, ihren schwachen Körper immermehr zu entkräften, u. s. w. Lauter Umstände, wodurch die Milch geändert und untauglich wird. Dorfärzten und Dorfpredigern, welche täglich über die Gewohnheit, Ammen zu nehmen, aus vollem Halse schreyen, fehlet es weiter an nichts so sehr, als am Menschenverstand, Bescheidenheit und Menschenkenntnis. Lasse man den zarten Damen ihr bischen welken Busen zur Zierde, und muthe man ihnen nicht noch zu, ihren schwachen Körper völlig zu Grunde zu richten, um endlich eben so schwache Kinder in die Welt zu bringen. Levret schwätzet ohne Grund, wenn er behauptet, daß deswegen mehr Kindbetterinnen in Städten, als auf dem Lande sterben, weil jene ihre Kinder nicht selber säugen. Man saget, eine Kindbetterin bekomme Milch in die Brüste, welche hernach, weil sie nicht ausgesogen werde, sich da oder dorthin versetze und Unheil anrichte. Man nennet es depôs laiteux, metastasis lactis &c. Man sollte aber auch bedenken, daß eine Säugende noch mehr Milch in die Brüste ziehe, welche endlich bey Entwöhnung des Kindes zurücktretten und

Uebel verursachen könnte. Das Säugen reizet den Zufluß der Milch und machet ihn zur Gewohnheit. Mit dem Aussaugen der Milch verlieren sich auch die Kräfte, welche alsdenn die Säugende durch häufige, vielmal undienliche Speisen zu ersetzen suchet, wodurch dem oft Unverdaulichkeit oder mehr Nahrungssaft bey Schwachen veranlaßt wird. Im Gegentheil hat man die Beobachtung, daß nicht allen Kindbetterinnen Milch in die Brüste schiesset, und wenn sie auch dahin kömmt, so kann sie am gemächlichsten wieder aus dem Körper bey noch andauerndem Kindbetterflusse (lochiis fluentibus) geschafft werden, wenn sie in das Blut zurück sollte gebracht worden seyn. Die Uebereinstimmung der Mutterflüsse mit jenen der Brüste ist ohnehin bekannt. Der Weeg zur Ausschaffung der Milch ist auch bey einer Kindbetterin sowohl durch Schweisse, als Stulgang am leichtesten. Ihre Milch ist dünner und also leichter fortzuschaffen, als jene einer Säugenden.

Wie sehr das Reizen an Brüsten den Zufluß der Milch befördere, erhellet daraus, daß man Milch von einem Bocke, von Männern und Jungfern erhalten hat. Ein Mädchen von fünf Jahren wollte, wie es sagte, immer seiner Puppe zu trinken geben. Es reichte ihr allezeit die linke Brust

und reizte und zog so viel daran, daß sie endlich so vollkommen wurde, als bey mancher erwachsenen Person. Das Wärzchen war deutlich und die Brust angeschwollen. Das Kind entdeckte endlich dieses Unheil und hatte es noch im zwölften Jahre, da es als Kostjungfer in ein Kloster kam.

Der Säugling wird manchmal bis zum Tode purgirt, wenn die Amme eine Purganz genommen hat; er wird ungesund, wenn die Milch sauer oder fehlerhaft ist. Einige Stunden nach dem Tische wird die Milch am besten zum Säugen seyn. Boerhave sah einen adelichen Knaben, der bey einer gesunden Amme die grausamsten Konvulsionen litte, weil, wie er wahrnahm, die Amme berauscht war. Er glaubet, daß viele vornehme Kinder dadurch zu Grunde gehen, weil die Ammen Brandewein oder andere hitzige Getränke nehmen, und den Kindern hierauf bald zu trinken geben. Die Amme, verlangt er, soll acht Stunde warten, ehe sie ihre Brüste reichet, wenn sie eine Purganz, starkes Bier, saure und andere schwere Speisen genommen hat.

Vermutlich ist nicht alles richtig, was Hequet erzählet: Ein Spanier lief wie ein Hirsch, weil er mit der Milch einer Hirschkuh war erzogen wor-

 den.

den. Die Neigung, welche Cyrus hatte, allenthalben listig zu seyn, und zu überraschen, soll daher gekommen seyn, weil er mit der Milch einer Hündin war genährt worden. Die Grausamkeit eines *Parius* soll von der Milch einer Bärin gerührt seyn. Ein Mönch konnte sich nicht enthalten, immer zu tanzen und zu springen, weil ihn eine Geis gesäugt hatte. — Unterdessen wird man doch nicht absprechen können, daß die Eigenschaften der Milch Ursache seyn können, warum eher diese Stimmung der Zasern und Beschaffenheit der Säfte, als eine andere in dem zarten Kinde veranlaßt werde, warum es also eher diese, als jene Geneigtheiten erhalten könne. Die Sicyonier reichten dem Kinde die Brust beym Mondenscheine, die Egyptier beym Leuchten der Sonne, die Chaldäer beym Schimmer des Feuers. Sie glaubten sicherlich, daß die Milch für das Kind desto heilsamer werden müßte, wenn der Schein des Mondes oder das Sonnenlicht auf die Brüste geglänzt hätte. Sie mußten also auch schon einen Unterschied unter der Milch, oder ihre verschiedenen Wirkungen auf die Kinder, gemutmasset oder wahrgenommen haben. Die Mauritaner legten gewisse von ihren Götzendienern erhaltene Amulette oder Bildnisse auf das Gesicht des Kindes, wenn es gesäugt wurde.

Man

Man hat also in Absicht auf die Gesundheit und den künftigen Karakter des Kindes auf nichts so sehr zu sehen, als auf eine gesunde gutgeartete Amme. Titus, des Vespasians Sohn, war die meiste Zeit seines Lebens kränklich, weil er in seiner Kindheit einer kranken Amme war übergeben worden. Arietna, die Gemahlin des Kaisers Odoacrus, ließ für ihr Söhnchen eine recht auserlesene Amme aus Pannonien kommen. Der Kaiser wußte die schöne Amme so im Werthe zu halten, daß er hierauf drey Söhne nach einander mit der Amme und keinen mehr mit der Kaiserin gezeugt hat. — Sehen Sie, daß es auch ehedessen schon Leute gab, welche auf die Auswahl und den Werth der Ammen gesehen haben! Man würde vielleicht die Ammen entbehren können, wenn es gegründet und allenthalben thunlich wäre, was Pollio in dem zweiten Buche von Erziehung der Kinder schreibet. Er saget, die Alten hätten eine Gattung Rohr gehabt, aus welchem sehr weisse und gute Milch geflossen wäre, wenn man es aufgeschnitten hätte; mit dieser Milch hätten die Weiber ihre Kinder erzogen.

Es giebet, nach meinem Dafürhalten, noch eine Art von Mittheilung, die vielleicht beträchtlicher ist, als es gemeiniglich dafür gehalten wird.

Ich meyne den Beyschlaf. Nichts als das venerische Uebel hat man aus dieser Kommunikation geleitet, da vielleicht manche Krankheiten und andere Veränderungen daher ihren Ursprung haben. Mir wenigstens ist es sehr wahrscheinlich, daß eine ungesunde Frau dem Manne, und der kranke Mann der Frau durch den Beyschlaf schädlich werden kann. In einem heissen Lande, wo alle ausser dem Kreislauf gesetzte Säfte eher in Verderbnis gerathen, war es wirklich eine weise Verordnung vom Moyses, daß die Männer noch einige Tage nach verflossener Monatsreinigung sich vom Beyschlafe enthalten, und die Weiber erst baden mußten. Alle wilde Völker der neuen Welt enthielten sich des Beyschlafes zur Zeit des monatlichen Flusses, vielleicht weil sie etwas schädliches daher befürchtet haben. Es sind zwar lächerliche Dinge, welche man ehedessen von dem Blute der monatlichen Reinigung erzählt hat, die etwa noch meistens vom Theophrastus Paracelsus und anderen Schwärmern ihren Ursprung haben. Man glaubte, eine Frau könne zu jener Zeit durch ihre blosse Annäherung den Wein und Eßig verderben, sie könne gleichsam vergiften, u. s. w. Es ist aber unterdessen doch fürsichtig, wenn man sich der Frau nicht nähert, bis diese Reinigung vollkommen vorüber ist. Man weiß, daß das Blut in dieser Ge-

gend sehr verdirbet, welches man an einem faulenden widrigen Geruche wahrnimmet: es folget auch gemeiniglich noch nach dem Blute eine verdorbene Feuchtigkeit, wovon das männliche Glied einsaugen kann.

Ich habe reizbare Hypochondristen gekannt, welche endlich ihren gesunden starken Weibern eine ähnliche Nervenkrankheit inokuliret haben. Ein Mann, der eben kein Weinsäufer war, neigte zu scharfem Blüte, war küpferig im Gesichte. Die Frau bekam keine Kinder, aber sie ist endlich auch mit scharfen Säften behaftet, und küpfrig in geringerm Grade geworden. Ein verliebter Mann wohnte an einem feuchten Orte und bekam ein kaltes Fieber. Er wurde zu seiner Frau gebracht, welche eine gesunde Wohnung an einem andern Orte und eine ganz andere Lebensart hatte. Die Frau war schwanger; sie bekam nun nach acht oder vierzehn Tagen von der Gesellschaft ihres Mannes das nämliche Fieber, ohne daß es jemand im Orte hatte. Sollte man diese Erscheinungen nicht mit einigem Grunde von dem Beyschlafe herleiten können?

Ausser der Saamenfeuchtigkeit schwitzet immer noch eine gewisse Feuchtigkeit aus Drüsen oder

Röhrchen, welche verdorben seyn und der Frau schädlich werden kann. Ein Mann, der einen venerischen Tripper lang gehabt hatte, den er nun kurirt geglaubt, wohnte einer reinen, doch hitzigen Frau einige Nächte bey, ohne die Saamenfeuchtigkeit an gehörigen Ort zu bringen, und hatte ihr doch einen sehr schlimmen venerischen Fluß mitgetheilt.

Es ist eine bekannte Beobachtung, daß bisweilen Männer bey Weibern, welche einen nicht venerischen weissen Fluß haben, eine Art von Tripper bekommen, der gemeiniglich nur kurze Zeit dauert, und den ich einigemal durch eine Menge Sauerwasser mit oder ohne Milch habe heilen gesehen. Was ist aber dermal in Städten gewöhnlicher, als Weiber, welche am weissen Flusse leiden?

Ich kenne eine lungensüchtige Frau, welche an einen jungen sanguinischen, doch gesunden Mann verheyrathet war. Der gute Mann erbte die Lungensucht und starb eher als seine Ehegattin. Sie vermählte sich mit einem andern. Es ist ein guter dicker, gesunder Bengel, aber unvermögend im Venuswerke, welches der empfindlichen Frau nicht wenige Quaal verursachet. Der ruhige Mann befin-

det sich aber unvergleichlich dabey; er hat guten Schlaf und Appetit, und einen im Uebrigen ganz gesunden Körper; er lässet nun die kranke Frau allein ihrem Grabe zuhusten. Sollte man nicht muthmassen dörfen, daß der fleißige Venusgebrauch bey dem ersten Manne die Ansteckung verursacht habe? Denn auch der zweyte ist doch wenigstens zum Küssen, oder geküßt zu werden fähig, wiewohl es etwa nicht in solcher Hitze, als bey dem ersten, geschehen mag. Vielleicht wird auch bey dem zweyten die Ansteckung verhütet, weil er und seine Frau nicht beysammen in einem Bette liegen. Ein anderer gesunder Mann war an eine lungensüchtige Frau verheyrathet. Sie starb nach einigen Jahren. Er hatte Zeitlebens eine schwache Brust und Neigung zu Katarrhen.

Gesetzt auch, daß manche dieser Mittheilungen meistens von anderen Ursachen herrühren können, nämlich von Ausdünstungen, Küssen, oder was es ist: so wird doch für einen jeden ehrlichen Mann, dem seine Gesundheit am Herzen ist, mein Rath nicht undienlich seyn, bey Wählung einer Beyschläferin auf einen gesunden Körper zu sehen, oder wenigstens eine kranke weniger, als eine gesunde zu geniessen. Dem Körper werden unreine Theilchen mitgetheilet, daher rühren Veränderungen

gen in unseren Säften und festen Theilen, und hieraus eine Aenderung in Leidenschaften, Gesinnungen, Eigenschaften. Es ist aber auch hier wieder zu erinnern, daß immer dem einen eher, als dem andern dergleichen Krankheiten mitgetheilet werden. Ein junger, vollsäftiger, hitziger Mann erbet ja auch leichter die venerische Seuche, als ein alter oder kalter Phlegmatiker. Ein Körper kann auch eher vorbereitet seyn, sich diese oder jene Beschaffenheit der Säfte mittheilen zu lassen, wie ich schon oben erwehnt habe.

Allgemein ansteckende Seuchen sollen hier nicht in Erwägung kommen. Es ist nicht nöthig, jemanden zu sagen, daß sich die egyptische Elephantiasis in Italien von einem auf den andern verbreitet habe; daß die venerische Krankheit sich von einem auf den andern fortgeerbt habe; daß man einstens, wie Mathes Paris rechnet, in der Christenheit neunzehn tausend Spitäler mit Aussätzigen gehabt habe. Dergleichen Mittheilungen der Krankheiten sind schon lang jedem Beobachter in die Augen gefallen.

Es ist fast allen Thieren ein gewisser Trieb eingeflößt, andere, die ihres Gleichens sind, nachzuahmen. Ein Engländer hatte die Beobachtung mit Vögeln gemacht, daß die Jungen den ihrem

Ge-

Geschlechte eigenen Pfiff durch Nahrung der Aeltern lerneten. Er nahm wahr, wie sie einen Ton nach dem andern und endlich den ganzen Pfiff lerneten, und ohne selbigen blieben, wenn er sie zeitlich genug nach London, in eine genaue Entfernung von allen Vögeln, brachte. Jedes Kind will den Karakter und die Handlungen seines Vaters nachmachen. Jeder Reisende nimmet etwas von den Sitten der Nation an, bey welcher er sich lang hat aufgehalten. Jeder Gelehrte wählet sich sein Vorbild, nach welchen er sich zu bilden suchet. Nur seltene Geister schwingen sich manchmal auf einer neuen und eigenen Bahn in die Höhe. Der Bediente ist grob oder dienstfertig, wenn es seine Herrschaft ist. Ganze Städte nehmen oft die Tugenden und Laster ihres Hofes an.

Ich habe manchmal Schreiber, Unterschreiber oder andere dergleichen Leutchen gekannt, welchen es begegnete, daß sie unter zween oder mehreren Aufsehern oder Ministern nach und nach arbeiten mußten. Bey jedem Vorgesetzten suchten sie dessen Karakter nachzumachen: da aber die Karaktere dieser mehreren Herren sehr verschieden und oft widersprechend waren, und diese Untermännerchen von jedem etwas nachäffeten: so gab es am Ende aus diesem Kontraste das seltsamste Gemische; es

waren die poßierlichsten Staatsheldchen, die man sehen mogte. Man weiß, daß manchmal gewisse Gemeinheiten einen herrschenden Karakter haben, z. B. Stolz, Grobheit, Aberglauben, Mildthätigkeit, u. s. w. Fast alle, welche in eine solche Gemeinheit tretten, nehmen am Ende wenigstens etwas von dem Hauptkarakter an. Der Rekrut wird herzhaft, wenn er zu einem Truppe herzhafter Kammeraden kömmt. — Man wird also die Neigungen der Menschen nach Willkühr lenken können, so wie man ihnen Vorbilder oder Beyspiele giebt.

Ein amsterdamer Jüngling von sechzehn Jahren ward in Hibernien gefunden. * Er hatte sich in seiner Kindheit von seinen Aeltern verirrt, und war unter den Waldschafen aufgewachsen. Er hatte fast eine vollkommene Schafsnatur. Am Körper und an Füssen war er geschwind: das Gesicht war wild, das Fleisch hart, die Haut trocken, die Glieder rauh, das Hinterhaupt erhaben, die Stirne eingedrückt; er war frech, unerschrocken, und hatte fast gar nichts Menschliches; er fraß Gras und Heu mit einer Auswahl, wie es Schafe durchsuchen. Er blöckte wie ein Schaf, und war

* Tulpii obſervat. Lib. IV. Obſerv. LX.

war also fast völlig seinen Vorbildern ähnlich geworden.

Es giebet übrigens eine Art Sympathie, welche machet, daß wir auf eine gewisse Art die Neigung, Handlungen oder Leidenschaften anderer annehmen. Der Grad dieser Sympathie ist stärker, wenn unsere Nerven empfindlicher sind, oder überhaupt, wenn der Mensch fühlender ist. Ich komme zu einem betrübten Freunde, der sein Unglück ängstlich beseufzet. Ich lese seine Traurigkeit an seinem Gesichte. Sogleich fühle ich an mir eine fast ähnliche Beschaffenheit, ohne noch zu wissen, was ihm widerfahren ist. Mein mitleidiger Nerv des fünften Paares verursachet an meinen Gesichtsmuskeln eine ähnliche Stellung; er bringet die mit ihm verbundenen oder harmonirenden Nerven anderer edlerer Theile mit in gleiche Mitleidung. Mein Herz ist beklemmt, und scheinet nicht hinreichend zu seyn, das Blut durch die Lungen zu treiben. Ich seufze und bin schwermütig mit jenem, den ich in dem nämlichen Zustande sehe. Man machet wenigstens eine Mine zum Lächeln, wenn man andere lachen siehet: man gähnet mit Gähnenden: man wird verliebt bey Liebenden. Der Umgang mit Alten machet uns ernsthaft, der Umgang mit jungen Leuten kann auch noch den Alten mun-

munter und mutig machen. — Man kann also frölich, zaghaft, traurig oder anderst werden, wenn man immer in einer Gesellschaft solcher Leute ist, oder wenn unsere Aeltern, Vorgesetzte, oder Vorbilder von solchen Gemütseigenschaften sind. Es ist also diese Art von Sympathien noch ein Mittel, anderen gewisse Neigungen beyzubringen.

Durch Lebensart, Nahrungsmittel, überhaupt durch Erziehung, lassen sich noch sehr grosse Aenderungen in dem Körper und Gemüte der Menschen bewirken. Es ist schon in jedem Theile des philosophischen Arztes hiervon etwas gesagt worden. Man findet auch noch zum Ueberflusse in medicinischen und philosophischen Werken. Doch will ich hier zum Beschlusse noch eine Abhandlung einrücken, welche mir in vorigem Jahre von einem auswärtigen Freund ist mitgetheilt worden. Der Verfasser zeiget in selbiger, welche Aenderungen durch Nahrungs- oder Erziehungsarten an Thieren, Blumen und Bäumen wahrgenommen werden. Man kann nun hiervon selber Schlüsse machen, welche Verschiedenheit der menschlichen Körper und Herzen entstehen müsse, wenn ihre Erziehung und Lebensart ganz verschieden sind. Wir werden ihm unser Temperament, unsere Neigungen und Krankheiten in ziemlichen Grade mittheilen können, wenn

wir ihm die nämliche Nahrungsmittel und Erziehungsart widmen, welche wir selber hatten. Man müßte aus einem Menschen machen können, was man selber wollte, wenn man auf den Einfluß der bisher erzählten Dinge immer genau genug aufmerksam gewesen wäre.

Alle Thiere und Pflanzen, mit deren Wartung sich der Mensch beschäftiget, und die sich, so zu sagen, unter seinen Augen vermehren und fortpflanzen, verändern in ihrer Nachkommenschaft ihre eigenthümliche, in der Wildnis gehabte Farben, und werden bunt oder vielfärbig, saget mein Freund.

Die Farbe der Hirsche, (die, welche in Thiergärten unterhalten und gefüttert werden, ausgenommen,) die Farbe der Rehe, der Wölfe, der Füchse, der Gemsen, der Steinböcke, der Haasen und wilden Kaninchen, ist in allen Weltgegenden die nämliche, die sie seit Jahrhunderten gehabt haben, und womit sie bereits der ältere Plinius bezeichnet; ausser, daß eine ganz ausserordentliche Kälte oder Hitze die Haare auf einige Monate zu bleichen pfleget.

Betrachtet man dagegen die zahmen Thiere, unsere Pferde, unser Rindvieh, unsere Ziegen,

 Schafe,

Schafe, Hunde, Kaninchen; so wird man fast alle nur mögliche Farben bey ihnen antreffen."

„Eine gleiche Bemerkung findet bey dem Federvieh statt. Der Auerhahn, der Birkhahn, das Feldhuhn, die wilde Gans, wilde Tauben und Enten, der Fink, der Stieglitz, behalten in der Wildnis die Farben ihrer Voraltern ganz unverändert. Wie bunt und scheckigt sind dagegen nicht unsere Hüner, Gänse, Enten, Tauben und Kanarienvögel? Der Einwurf: vielleicht sind diese Thiere von je her so bunt gewesen? lässet sich aus einem Beyspiel unserer Zeiten leicht widerlegen. Vor etwa dreissig Jahren kannte man bey denen welschen oder kalekutischen Hühnern nur eine Farbe. Jetzt hat man schwarze, röthliche, bläuliche, schwarz und weisse, roth und weisse, und ganz weisse Hühner dieses Geschlechts. Da diese Art Federvieh in den neueren Zeiten zu uns gebracht worden, und sich in unsern Zeiten in so vielerley Farben ausgeartet hat; so ist dieses ein, auf unsere eigne Erfahrung gegründeter Satz: daß die Thiere, welche von uns erzogen und gewartet werden, ihre Farben mit der Zeit verändern."

„Bey dem Pflanzenreich ist dieses noch mehr zu bewundern, und gleichwohl nicht weniger gegrün-

gründet. Die wilden Wald- und Feldblumen, Sträucher und Bäume behalten ihre Farben unverändert. Wie mannigfaltig sind dagegen die Farben der Blumen, die wir in unsern Gärten warten und pflegen? Ueberflüßig würde es seyn, wenn ich die Hiacinthen, Urikeln, Ranunkeln, Anemonen, Tulpen, Levkojen und Grasblumen oder Nelken zum Beweis anführen wollte. Nur will ich von den letztern bemerken, daß viele meiner Leser, die Blumenliebhaber sind, sich erinnern werden, daß in den Jahren zwischen 1740. bis 1750. eine gelbe Grasblume eine solche Seltenheit war, daß man einem Gärtner, der sich im Besitz derselben befand, wo nicht Geld, doch sehr gute Worte geben mußte, um sie in der Flor zu sehen. Jetzo hat man 50, 60. und mehrere Sorten gelber Nelken, und sie werden nicht mehr sonderlich geschätzet. Nach ihnen zogen die aschgrauen Nelken die Aufmerksamkeit der Blumenfreunde auf sich; aber auch damit war man nicht mehr zufrieden, und jetzt hat man schon aschgrau und gelb in einer Blume. Auch dieses, da es in unserm Zeitalter geschehen ist, bestärket meine Wahrnehmung. Aber es ist nicht die Blume allein, die unter denen, durch Menschenhände gewarteten Gewächsen ihre Farbe verändert; sondern selbst das Laub der grössern Gewächse, der Sträucher

und Bäume, wird scheckigt, wenn diese unter besondern Umständen von Menschenhänden gewartet werden."

„Will ich es nicht blos den Bemühungen der Naturforscher, eine so schätzbare Wissenschaft, als die Naturlehre ist, aufzuklären, oder der Neigung nach Neuigkeiten, sondern einer mehr ökonomischen und reellen Absicht beymessen; so ist der in vielen Ländern androhende Holzmangel die Ursache gewesen, daß man alle nur aufzutreibende Baumarten und Sträucher, sowohl aus Deutschland, als aus Ländern, deren Klima von dem unserigen so sehr weit nicht abweichet, hat zusammenbringen und in eine Art von wilder Baumschule oder Holzgarten, pflanzen und säen lassen, wo sie weiter gewartet werden, um zur Beurtheilung zu dienen: in wie weit nach denen ins Kleine gemachten Versuchen: was in jedem Boden am besten wächset, mit Vortheil ganze Waldungen angezogen werden können."

„Der Herr Hofrichter von **Veltheim** zu Harpke, und der Herr Landdrost von **Münchhausen** zu Schwebber, Verfasser des bekannten Hausvaters, haben schon seit mehreren Jahren eine grosse Anzahl dergleichen Baumarten in ihren

Plan-

Plantagen gesammlet; und seit etlichen Jahren scheinet der Fürstl. Hessen-Casselische Hofgärtner Schwarzkopf zu Weissenstein, unter Unterstützung seines Fürsten, allen diesen Sammlern den Vorzug streitig zu machen. Seit der Zeit nun, daß man anfänget, die wilden Bäume und Sträucher mit Fleiß zu warten, sind viele Sorten mit scheckigten Blättern gefallen."

„Man hat Eichen, Ahorn, Wallnuß, Ulmen, Holunder, Sadebaum, Johannistrauben und mehrere Arten, die scheckigte Blätter haben."

„Ist es ein Zeichen der Stärke oder der Schwäche? Kommet es durch die künstlichen, und von der Ernährung der wilden Pflanzen abweichenden, von zu häufiger, oder von zu geringer Nahrung? Von dem Anblick verschiedener Gegenstände? Von dem öftern Angreiffen durch Menschenhände? Ist es eine Wirkung des verschiedenen Blumenstaubes? Oder was ist sonst die Ursache, daß Thiere und Pflanzen, welche von dem Menschen erzogen, genähret und gewartet werden, ihre Farbe verändern, bund und scheckigt werden? Was aber im wilden ist, der Farbe seines Geschlechts treu bleibet? Dieses sind Fragen, deren Beantwortung, wenn

 sie

sie einer Beantwortung würdig gehalten werden, ich gern andern überlassen will."

Ueberhaupt siehet man hieraus, daß die einfache, sich selbst überlassene Natur einfachere Wirkungen machet; daß die Verschiedenheit der Nahrungsart, der Behandlung, Erziehung bey Pflanzen und Thieren die deutlichste Verschiedenheit verursachet. Der wilde, nach der Natur lebende Mensch würde wenigere Neigungen und Krankheit haben, einer wird dem andern weniger davon mittheilen können. Der gesittete Mensch wird nach seiner Erziehung und Lebensart immer anderst können gebildet werden; wir werden ihn fast nach Willkühr Eigenschaft und Neigungen beybringen oder mittheilen können.

---

# Entwurf
einer
philosophischen
# Arzneykunst.

Eſt profecto præcipua animi medicina Philoſophia: ſed ſola non eſt.

*Kloeckhof.*

# Vorbericht.

Eine philosophische Arzneykunst, gehörig in ein System gebracht, wäre eigentlich das Resultat aus allem, was in den sämtlichen Abhandlungen ist gesagt worden. Es würde aber hiezu mehr, als die Arbeit einiger Wochen oder Monaten erfordert werden. Ich begnüge mich also, hier einen kurzen Entwurf zu diesem Werke vorzulegen. Vielleicht entstehet einstens ein Genie, welches sich die Mühe nimmet, diesen Theil der Arzneygelahrtheit in seine Vollkommenheit zu bringen.

Wer

Wer die Güte hat sich zu erinnern, was wir einen philosophischen Arzt genennet haben, der wird sich auch leichtlich vorstellen können, was für ein Ding die philosophische Arzneykunst seyn müsse. Es wird also unnöthig seyn, hier eine ausführliche Erklärung voraus zu setzen.

Ich habe die Krankheiten, mit denen sich ein philosophischer Arzt abgiebet, in Krankheiten des Geistes und des Gemütes eingetheilt, obwohl sie im Grunde einerley Quellen haben mögen.

Krankheiten des Geistes sind: schwache Einbildungskraft, schwärmerische Einbildungskraft, Mangel der Aufmerksamkeit, hartnäckiges oder anhaltendes Nachsinnen, Vergessenheit, Unver-

nunft, defectus iudicii, Langsamkeit im Denken oder Dummheit, ingenii defectus, ausschweifende Lebhaftigkeit des Geistes, Wahnsinn und Raserey. Die Krankheiten des Gemüts kann man überhaupt in eine allzugrosse Empfindlichkeit und Trägheit theilen; sie werden aber genauer in lebhafte, wirksame, hitzige oder bewegende Gemütseigenschaften, und in langsame, niederschlagende, zurückhaltende getrennet werden. Zur Klasse der ersteren gehören Wollüstigkeit, wohin ich auch Verschwendung und Verliebtseyn rechne, Zornmütigkeit, Neigung zum Saufen und Schwelgen, ausschweifende Lustigkeit, Stolz, Rachsucht, Dummkühnheit, temeritas, Andächteley, Schwärmerey, Habsucht. Unter die zwote Klasse rechne ich Trägheit, Schläfrigkeit, Müssig-

siggang, Traurigkeit, Neid, Schamhaftigkeit, Furchtsamkeit, Niedergeschlagenheit, Verzagtheit, Angst, Blödigkeit, Verzweiflung, Selbstmord.

Man wird voraus einsehen, daß diese Krankheiten physische und sittliche Ursachen haben, daß man also auch physische und sittliche Mittel werde anwenden müssen, und daß überhaupt solche Kuren zur Verbesserung und Beruhigung des Menschen abzielen. Ohne dieses würde auch eine Abhandlung von solchen Krankheiten keine philosophische Arzneykunst heissen. Dixi.

---

# Erste Eintheilung.
# Geisteskrankheiten.

---

## Erstes Hauptstück.
## Von schwacher Einbildungskraft.

1.

Bestimmung der Krankheit. Wenn man sich viele und mannigfaltige Bilder von abwesenden Dingen, die man ehemal durch die Sinne empfunden hat, auf das neue lebhaft vorstellet: so heisset man es Imagination, Einbildung: dieses Vermögen heisset die Einbildungskraft. Es muß also in den Hirnzasern durch irgend eine Ursache wieder jene Bewegung, Erschütterung oder Stimmung der Zasern in dem Magazine des Gedächtnisses erregt werden, welche damals entstand, als wir diese Bilder am erstenmal durch Berührung eines Werkzeuges der Sinne erhalten und empfunden haben.

Man hat irgendwo die Imagination in eine active, wirkende, und passive, leidende, getheilt. Wir werden diese Eintheilung bey dem Kapitel von der Schwärmerey benutzen. Die wir-

wirkende Einbildung setzet mehr Hitze und Beweglichkeit, mehr Empfindlichkeit und Wirksamkeit des Herzens voraus; sie erhitzet sich selber und wirket heftig und geschwind. Die leidende wird bey irgend einer Rede, einem Schauspiele, durch Zurufen oder sonst eine äussere Ursache, aufgeweckt und in Bewegung gebracht.

Wir setzen voraus, daß die Ursache, welche das vormals gehabte Bild wieder aufwecken und vorstellen soll, kräftig genug seye: wenn nun dessen ungeachtet diese Erneuerung der Bilder nicht vor sich gehen will, oder wenn sie nicht geschwind und lebhaft genug geschiehet: so nennen wir es eine schwache Einbildungskraft.

2. Zufälle und Kennzeichen. Leute ohne Einbildungskraft sind stupid; sie können Dinge, welche nicht wirklich ihre Sinne berühren, nicht, oder nur langsam begreifen. Ein geschickter Künstler urtheilet vielmal wie ein Kind, wenn von abstrakten oder entfernten Dingen, die nicht in seine Kunst einschlagen, die Rede ist. Es fehlet den Hirnzasern jene flüchtige Stärke, wodurch man in entfernten Dingen unerwartete Aehnlichkeiten entdecket. Dergleichen Leute begreifen nur einzelne Wahrheiten; sie haben nur einzelne und wenige

Be-

Begriffe, und dünken sich oft in dieser Wenigkeit groß. Sie sehen nur, was in die Augen fället, und können das Feinere, Rührende oder Affectvolle an einem Gemälde, an einem Gedichte oder an einer Musik nicht wahrnehmen. Ein feiner Verweis, feine Vergnügungen, oder Misvergnügen senken sich nicht so tief in die Herzen solcher Menschen, weil es ihnen schwer hält, sich davon lebhafte Vorstellungen zu machen. Sie ermüden oft bey den geringsten Meditationen. Vorurtheile hängen gemeiniglich hartnäckig in dem Gehirne. Solche Leute haben meistens einen stumpfern Geruch, da ein feiner Geruch für eine Anzeige einer fertigen Einbildungskraft gehalten wird. Sie haben die ödeste Langeweile, so bald sie ohne Gesellschaft oder sinnliche Beschäftigung sind. Man kann ihnen ein geschehenes Unglück, ohne sie so geschwind zu erschrecken, erzählen, und die abscheulichste Thiere, ohne Grausen, abschildern. Das Erhabene, das Erstaunliche rühret sie wenig. Ein Mensch ohne Einbildungskraft wird kein Dichter, kein Maler, kein praktischer Arzt, kein Staatsmann, kein Erfinder.

3. Ursachen. Was den Zasern ihre gehörige Biegsamkeit und Reizbarkeit vermindern kann, wird das Vermögen der Einbildungskraft schwä-

chen. Dieses kann in einer Trockenheit, Grobheit, Schlappigkeit, und in Entkräftung der Zasern bestehen. Steife, grobe Zasern hat das bäotische Temperament, der trockene Arbeitsmann. Schlappe Zasern sind bey Phlegmatischen, bey Kopfkrankheiten von Anhäufung des Schleimes oder Wassers, bey allzuweichem Gehirne. Dieser Fehler kann auch von einem Druck eines fremden Körpers, von gewaltsamen Erschütterungen des Gehirns nach äusserer Gewalt, von Schrecken, Freude, Luft, Bliz, u. s. w., nämlich von irgend einer gewaltsamen Ausstreckung der Zasern, kommen. Schwäche in krausen Zasern rühret von Entkräftung durch Studieren, Leidenschaften, Venuswerk, Krankheiten, in Körpern, welche sonst die Merkmale der Nervenschwäche haben. Trockene Zasern entstehen von innerer oder äusserer Hitze, heftiger Leibesübung, vom Misbrauch geistiger Dinge. Man wird hier auch sonst Zeichen einer Trockenheit haben. Manchmal ist die Schwäche der Einbildungskraft sympathisch. Es fehlet nämlich an einem andern Eingeweide, und das Gehirn nimmet Antheil an diesem Fehler. Man hat diese Erfahrung besonders vom Magen gehabt. Nichts ist bekannter, als daß scharfdenkende Männer stupid werden, wenn der Magen mit Speisen oder manchmal sonst mit Unreinigkeiten angefüllt ist.

4. Beyspiele und Erfahrungen. Vielmal verlieren Leute nach langen Krankheiten das Vermögen zu denken, oder sich vergangene Dinge lebhaft vorzustellen: so wie oft die Kraft anderer Sinne, des Hörens, des Sehens, geschwächt wird. Mit Zunahme der Kräfte werden auch diese Nervenkräfte wieder in Stand gesetzet. Milton war endlich in den heissen Sommermonaten zum Denken ganz unfähig, da doch sonst seine Einbildungskraft so schöpferisch war. Im Walliserlande, saget der philosophische Arzt, Herr Zimmermann, müssen die Leute zur heissen Sommerszeit ihre Kinder auf die Gebirge schicken; man siehet sie zwischen den heissen Wänden des erhitzten Thals sinnlos werden. Swift wurde nach vielen feurigen Wirkungen seiner Einbildungskraft der gedankenloseste Mensch. Man hat vielmal bey Kindbetterinnen nach der Geburt die größte Schwäche des Geistes oder gar eine Blödsinnigkeit folgen gesehen. — Bey mäßiger Fieberhitze wirket die Einbildungskraft viel heftiger, als vorher. Ein Jung hatte sie in einem hohen Grade, so lang er krank war, und ward wieder stupid, als ihn die Krankheit verlassen hatte. Die englische Krankheit oder sonst eine Schärfe, erhöhet oft die Einbildungskraft. Bey der Jugend ist gemeiniglich die Einbildungskraft lebhaft und munter; sie ist alsdenn mehr für die

freudigen Eindrücke des Witzes und der Laune gemacht. Nach einer heftigen Erschütterung des Gehirnes ist vielmal eine Schwäche dieses Werkzeuges zurückgeblieben; es war untüchtig zu Wirkungen der Einbildungskraft, wie Morand und Mezger beobachtet haben. * Zuart vergleichet jene von schwacher Einbildungskraft den Verschnittenen. Diese, saget er, sind Männer, ohne zur Zeugung fähig zu seyn: und jene sind in ihrem Gehirne unvermögend, (frigidi & maleficiati) ohne Gedanken oder Bilder herfürbringen zu können.

5. Heilart. Die Kur wird nach der Verschiedenheit der Ursachen abgemessen. Bey ergossenem Blute oder anderer Feuchtigkeit kann der Trepan nöthig werden. Wässerige Säfte können auch durch Beförderung der Einsaugung rückführender Gefässe weggeschaffet werden. ** Man scheeret den Kopf, lässet Hauben von trockenen wohlriechenden Kräutern tragen, oder man machet Ueberschläge von solchen Kräutern (Herb. cephal. & nervin.) *** man ziehet Blasen, gebrauchet Senfumschläge, abführende, und endlich stärkende Mittel. Doch diese

* v. Mezger Adversar. med. p. 62. et 63.

** loc. cit. pag. 73. &c.

*** loc. cit. pag. 87.

diese Fälle sind seltener, als jene: wo man schlappe oder grobe unbewegliche Zasern zu vermuthen hat. Das rohe böotische Temperament bedarf einer andern Lebensart. Man muß es von schweren Leibesübungen und gröberen Speisen abhalten; man muß ihm die Lebensart der Damen oder Leute vom Stande einigermassen eigen machen. Das Gemüt muß manchmal in Unruhe gesetzt werden. Eine intriguante Liebhaberin oder andere nagende, oder verdrüßliche Angelegenheiten können hier oft trefliche Dienste leisten. Man muß bey allen Gelegenheiten die Einbildungskraft in Uebung zu setzen suchen. Doch wird die Kur allemal schwer von statten gehen. Schlappen, trägen Zasern dienen gebratenes Fleisch, Gewürze, mäßig getrunkener Wein. Man gebrauchet Meerzwiebeln, scharfe Gummiarten, Aronwurzel und antiscorbutische Wurzeln, wenn ein Ueberfluß am Schleime ist. Alsdenn dienen auch, besonders bey trägen, gröbern Zasern, Senf, Meerrettig, Knoblauch. Ich für meinen Theil finde den leztern, und auch die Zwiebeln für Reizbare unausstehlich, und hasse ihn mehr, als Horaz. Um die Einbildungskraft bey einem phlegmatischen Körper zu verbessern, ist es sehr gut, ein heisseres Klima zu wählen. Man weiß die Beyspiele der egyptischen Einsiedler. — Man reibet den Körper; man

stärket ihn durch Fieberrinde, Quassien, Cascarille, gewürzhafte Wurzeln, Calmus, Enzian, virginische Schlangenwurz, u. d. g. Man giebet die Staalpulver Nro. 1, welche stärken, und das Wässerige verbringen helfen. Man lässet solche Leute weniger schlafen, und suchet sie manchmal in Zorn oder Amtseifer zu setzen. Endlich bemühet man sich, die Zasern durch reizende und flüchtige Dinge beweglicher zu machen. Hieher gehören die sogenannte cephalica und nervina, Lavendel, Majoran, Melissen, Thymian, Hirschhorngeist, Ambra, Moschus Nro. 2. Kaffee. Sydenham hat ein Beyspiel einer hergestellten Einbildungskraft durch herzstärkende Mittel, cardiaca. Hofmann saget, dergleichen Schwache sollen sich für feuchter Kälte hüten.

Bey geschwächten Zasern findet fast die nämliche Heilart Platz; sie wäre aber unschicklich, wenn Hitze oder Trockenheit das Unvermögen der Einbildungskraft verursacht hätten. Hier würden Ruhe, erweichende anfeuchtende Diät, Milch, laue Bäder, u. d. g. noch dienlicher seyn. Bey solcher Trockenheit des Gehirnes ist allezeit ein Mangel des Gedächtnisses. Man hat sie auch nach allzuheftigem Studieren beobachtet. Denn so wie die körperliche Arbeit entweder die Zasern

steif

steif und trocken oder schlapp machet, so ist auch von der Anstrengung des Gehirnes endlich eine ähnliche Beschaffenheit in dessen Zasern zu vermuthen, oder Tissot, * Kloekhof, ** und andere ehrliche Männer müssen Unrecht haben.

Ueberhaupt ermuntert man die Einbildungskraft durch mäßige Uebungen. Man gewöhne ein Kind, sich gewisse Bilder, welche in die Sinne fallen, gut in dem Gehirne einzudrücken, sich das Bild theilweis vorzustellen, mit anderen zu vereinigen. Ich habe, zum Beyspiel, das Bild eines Mannes und eines Hirsches: nun sondere ich von beiden die Köpfe: ich setze den Hirschkopf auf den Mannskörper: so hat meine Einbildungskraft einen Aktäon geschaffen. Zu diesem kann ich nun andere Dinge hinzudenken; ich lasse ihn auf einem Pferd oder Stecken reiten, u. s. w. — Musik, Malerey leisten hier vortrefliche Dienste; beides sollte man Kinder lernen und oft empfinden lassen, wenn man ihre Einbildungskraft bereichern und erhöhen will. Pythagoras wußte die Beweglichkeit der Hirnzasern bey seinen Schülern durch die Morgenmusik zu ermuntern. Man muß dem



* de la Santé des Gens de lettres 1768. pag. 51. &c.

** de Morbis Animi pag. 7. 8. &c.

Kinde einen grossen Vorrath an Bildern schaffen, d. i. es muß viele und mannigfaltige Dinge durch die Sinne deutlich empfunden, und deutliche Vorstellungen davon im Gehirne erhalten haben: alsdenn hat man für nichts, als eine gehörige Beweglichkeit der Hirnzasern Sorge zu tragen.

## Zweytes Hauptstück.

## Erhitzte oder schwärmerische Einbildungskraft, imaginatio luxurians.

### I.

Beschreibung der Krankheit. Man könnte einen Unterschied unter einer erhitzten und schwärmerischen oder ausschweifenden Einbildungskraft machen. Die erste rühret von sehr reizbaren und beweglichen Zasern, von einem warmen Temperamente, wobey die Einbildungen sehr lebhaft und geschwind sind: doch sind die Bilder nicht ohne Wahl und Wahrscheinlichkeit vereiniget oder getrennet. Die ganze Einbildungskraft scheinet hier noch unter der Aufsicht der Vernunft oder der Anständigkeit zu seyn. Bey solchen Leuten herrschet Enthusiasmus, erhitzte Vaterlandsliebe, warmes Gefühl der Freundschaft, brennender Eifer für die Tugend, Verfolgung des Lasters. Es giebt

Dich-

Dichter, Propheten. Die Bilder, die wir uns vorstellen, oder die uns vorgestellet werden, dörfen nur nicht unverträglich, unzusammenhängend, unschicklich, oder ausschweifend seyn. Eine schwärmerische Einbildungskraft gebieret Bilder, welche ausser dem Gebiete der Wahrscheinlichkeit sind, welche die Schranken des Wohlstandes, der Harmonie, der Ordnung, überschreiten. Dergleichen Einbildungen wird man häufig in Tollhäusern finden.

Beide Gattungen der Einbildungskraft kommen darinnen überein, daß die Vorstellungen geschwinder, heftiger und mit grösserer Hitze geschehen, woher denn gar oft Unordnungen für die Gesundheit, für den Menschenverstand, oder die Gesellschaft entstehen. Man kann von Fehlern des Gehirnes, von fremden dahin versetzten Säften, eine ganz verdorbene Einbildungskraft haben, welche, ohne hitzig oder lebhaft zu seyn, die irrigsten Bilder vorstellet, vereiniget oder trennet. Diese Gattung mag eher unter das Kapitel von Wahnsinn und Raserey gehören.

2. Zufälle und Kennzeichen. Eine heftige Beschäftigung der Einbildungskraft schwächet das Gehirn, ziehet die Säfte dahin, und verursachet hundert daher rührende Krankheiten. Es sind aber

dieses Zufälle, die bey jedem heftigen Studieren beobachtet werden, und die niemand besser, als Tissot, erzählt hat. Ich werde sie also hier nicht weiter berühren. Es ist aber eine eigene Wirkung der erhitzten Einbildungskraft, daß wir die angenehme oder unangenehme Dinge gar zu lebhaft empfinden, wodurch denn unser Gehirn und Nervensystem zu stark erschüttert und immer mehr geschwächt wird. Man ist zu sehr geneigt, die Schranken der Wahrheit und Weisheit zu überschreiten. Ein solcher Mensch wird sich an einem einsamen finstern Orte leichtlich Gespenster oder allerhand Erscheinungen vorbilden, die ihn erschrecken. Die blosse Erinnerung eines überstandenen Schiffbruchs, einer vergangenen Gefahr oder eines geschehenen Unglücks kann Ohnmachten, Convulsionen, Zittern der Glieder, ja gar den Tod verursachen. Ich habe Empfindliche gekannt, welche bey allzulebhafter Vorstellung wollüstiger oder unangenehmer Dinge Vapeurs, Schwindel, etwas convulsivisches oder eine Art von Verzuckung litten. Der Liebende, der sich den von ihm entfernten Gegenstand vorstellet, wird unempfindlich gegen alles; er entkräftet seinen Körper, wird blaß, zehrend, wahnsinnig. Die Vorstellung künftiger Strafen kann ihn zitternd, ohnmächtig und unsinnig machen. Eine erhitzte Einbildungskraft, saget

Zimmer=

Zimmermann, siehet immer etwas mehr, als in der Natur ist, und suchet das Grosse durch lauter Kreuzkapriolen. Man machet sich hohe Einbildungen, übermenschliche Hofnung, stolze Selbstsucht: der Ausdruck im Styl wird hyberbolisch: immer hohe Schwünge, erschütternde Ausrufungen, überspannte Figuren, unruhige oder convulsivische Bewegung in der Gebehrde. Man schwinget sich über alle Gränzen der Vernunft, der Gewohnheit, des Wohlstandes: man wird Narr oder Schwärmer in forma. Denn Vernunft, Ordnung und Wahrscheinlichkeit entfernen sich gemeiniglich destomehr, je kühner und höher die Schwünge der Einbildungskraft sind. Daher ist der Uebergang von einem erhabenen Genie zum unsinnigen Schwärmer gar leicht. Beide haben eine ausserordentliche Einbildungskraft. Es kömmet nur darauf an, daß sie etwas mehr oder weniger von der Wahrheit entfernt wirke. Die Beyspiele, saget Meister, * sind häufig, daß die größten Virtuosen oftmals in Wahnwitz gerathen; und wer weiß, ob nicht dieser, oder jener Wahnwitzige bey der kleinsten andern Richtung der Imagination hätte ein Garrick, ein Michael Angelo, ein Ariosto seyn können?

3. Ur-

* Ueber die Schwärmerey S. 167.

3. Ursachen. Man weiß es aus Erfahrung, daß die Fieberhitze die Einbildungskraft ungemein erhöhet. Man hat zuvor die wunderlichsten Bilder oder Phantasien, ehe man völlig irre wird. Man wird also annehmen können, daß eine vermehrte Hitze oder ein Trieb der Säfte gegen den Kopf die Einbildungskraft lebhafter machet; sie artet in Wahnwitz aus, wenn diese Ursachen ein wenig weiter wirken, oder wenn diese Beschaffenheit des Gehirns ein klein wenig weiter fortgerückt oder überspannt wird. Eine scharfe Feuchtigkeit, welche die Zasern reizet, kann oft ähnliche Wirkungen haben, überhaupt alles, was die Zasern reizbarer und biegsamer machet. Vieles Wachen, einsames Mönchsleben, Hitze des Himmelsstriches, der Misbrauch hitziger Dinge, Getränke, u. d. g. können ebenfalls die nämliche Beschaffenheit des Gehirns und der Säfte verursachen, nichts aber eher, als beständige Anstrengungen der Einbildungskraft. Daher erhalten endlich die Dichter, Maler und Musikanten die ausschweifendesten Einbildungen; daher kann der Einsame, der sich mit Betrachtung natürlicher Dinge am wenigsten abgiebet, so leicht ein Schwärmer werden. Die Lektür von Büchern, die blos für die Einbildungskraft geschrieben sind, kann endlich unser Gehirn mit schwärmerischen Bildern häufen.

Die

Die Heldenbücher können Don Quixotte, und die Feemährchen Don Sylvios machen. Wenn man sich zu weit von der Natur und vom Einfachen entfernet, und höhere Dinge durchforschen will; wenn man sich nicht angewöhnet, zu erforschen, ob unsere Gedanken auch auf Wahrheit, auf Erfahrungen und Untersuchungen gegründet sind; überhaupt wenn man allezeit in einer gewissen Hitze denket: so kann auch leicht die Einbildungskraft zu Ausschweifungen verführt werden.

4. **Beyspiele und Erfahrungen.** Blut, welches in dem Gehirne ergossen ist, saget Boerhave, * stellet uns rothe Gespenster vor. Man siehet Regenbögen. Leute, die kurz darauf ein bösartiges Fieber bekommen, sahen schon im gesunden Zustande Regenbögen, erzählet Boerhave aus dem Diemerbroeck. Boerhave selber sah beym Anfange des Fiebers lebhafte Feuersbrunst, Untergang der Welt, so bald er nur die Augen zumachte. Einem Jünglinge, der sehr studiert hatte, begegnete ein wilder Hund. Das Bild des Hundes fassete so tiefe Wurzel in seiner Einbildungskraft, daß er ihn immer vor seinen Füssen sah, und alle Menschen anrief, ihm das abscheu-

liche

* Praelect. acad. in propr. Institut. T. IV. p. 408. &c.

liche Thier fortzujagen. Ein tragischer Spieler sollte einen Sterbenden vorstellen. Er empfand seine Rolle so lebhaft, daß er wirklich auf dem Theater starb. Einer konnte sich nicht an den, bey einem Ungewitter ausgestandenen Schrecken erinnern, ohne ohnmächtig zu werden. Spinello malte den Fall der Engel; er hatte dem Lucifer so schreckliche Züge gegeben, und seine Einbildungskraft war durch beständige Uebungen bereits so empfindlich geworden, daß ihn seine eigene Malerey erschreckte, und er in seinem übrigen Leben beständig glaubte, den Teufel zu sehen, der ihm wegen der häßlichen Abschilderung Vorwürfe machte. Hughens glaubte endlich, daß sein Körper von Butter wäre, und floh das Feuer auf mögliche Art. Man gehe in die Tollhäuser, so findet man Beyspiele genug der verdorbenen Einbildungskraft.
„Ich bin der Monarch des Erdbodens, saget ein
„Schneider * der Geist zeuget es in mir! Nein,
„wird sein Nachbar ihm ins Wort fallen, ich
„muß das Gegentheil wissen, ich, welcher des
„Geistes Sohn ist! Das Maul zu — so hör
„ich die Musik der Sphären — schreyet ein Drit-
„ter. Sehet ihr nicht diesen Geist da, der mir
„alles offenbaret, was gewesen ist, und was seyn
„wird? — Sehet ihr da diese verklärte Leiber! —
„Ich

* S. Meister über die Schwärmerey S. 166.

„ Ich trage das Schwerdt Gedeons, folget Kin-
„ der! Wir sind unverwundbar. — Und ich,
„ wird ein anderer versetzen, brauche nur ein Wort
„ zu sagen, gleich werde ich die größte Heere
„ zerstreuen! Seyd ihr nicht, fraget jener, der
„ Apostel, der aus Transylvanien kommen soll?
„ Schon lange gehen wir an den Gestaden hin
„ und her, ihn zu empfangen. Ich bin gekom-
„ men zur Bekehrung der Juden; und ich, schreyet
„ ein anderer, halte eine prophetische Schule!" —
Lasset ihr euch kuriren; das Gehirn ist euch allen verdorben!

5. Heilart. Von der vollkommen verdorbenen Einbildungskraft, welche den Menschen tollhausmäßig machet, wird noch unten gehandelt werden. Wenn man eine erhitzte oder schwärmerische Einbildungskraft mäßigen will: so suche man nur die allzugrosse Reizbarkeit oder Beweglichkeit der Zasern zu vermindern, die Hitze und den Antrieb der Säfte gegen den Kopf zu verhüten. Man lege oft Tücher mit kaltem Wasser auf den Kopf: man bade kalt: man nehme Fieberrinde Nro. 3, man schlafe mehr; enthalte sich vom Denken; beschäftige sich mit mannigfaltigen Gegenständen; suche Gesellschaft, und übe täglich den Körper im Reiten, Fahren, Gehen, Arbeiten. Bey gegen-

wärti-

wärtiger Hitze dienen anfeuchtende kühlende Dinge, Schröpfen, Milch von kühlenden Saamen, Ueberschläge von Eßig und Wasser um den Kopf, laue Fußbäder, dunkle Wohnungen, zuweilen Aderlässe und gelinde Abführungen. Scharfe Säfte suchet man durch blasenziehende Mittel, durch Senfumschläge, Fontanelle, Purganzen u. d. g. abzuleiten.

Die Diät muß überhaupt gelind, versüssend, nährend, und nicht erhitzend seyn. Man meide flüchtige reizende Dinge; sie sind hier weder zum Riechen, noch zum Einnehmen dienlich. Man meide schwülstige und schwärmerische Lektür, hohe Poesien, erhabene Bilder, Nachtgedanken. Man gewöhne sich an den Weeg der Erfahrung und Untersuchung, und überdenke alles mit einer gewissen Kaltblütigkeit. Man durchforsche allemal, ob die Bilder sich nicht zuweit von Natur, Wahrheit, Wohlstand oder Schicklichkeit der Umstände entfernen. Man liebe das Einfache, und bemühe sich nicht, Dinge in einem höchsten Wehrte vorzustellen, oder die erhabensten Ausdrücke aufzusuchen. Doch wird man auch geringe Früchte eines Genies haben, wenn man allenthalben die Schicklichkeit der Bilder und Metaphern gar zu ängstlich untersuchet, wenn man alles zu subtil

unter-

unterscheidet, und sich zu genau an Regelmäßigkeit und Formalitäten bindet. Auch Schönheiten, welche zuvor reizten und Vergnügen machten, können matt und verderbet erscheinen, wenn sie dem untersuchenden Auge zu sehr genähert werden. Es ist genug, wenn ein Dichter seine Geister sich Standesgemäs betragen lässet; wir finden Vergnügen dabey, welches verschwinden würde, wenn wir zuvor sorgfältig untersuchen wollten, ob es wirklich solche Geister oder Götter gegeben habe. Eben so verhält es sich mit den Fabeln und Romanen. Shakespear vergnüget uns durch seine lebhaft schaffende Einbildungskraft, wenn er Natur und Leidenschaft malet, und eine Gleichmäßigkeit seiner Karaktere beobachtet: man würde sich aber dieses Vergnügens der Einbildung berauben, wenn wir alles genau nach den Regeln der Zeit und des Ortes abmessen wollten. — Wenn man das Herz eines Menschen, der eine feurige Einbildungskraft besitzet, mit nützlichen und moralischen Empfindungen genähret hat: so wird ihn nicht einstens eine herrschende Leidenschaft auf falsche Weege hinreissen; vielmehr wird man an manchem Tage die herrlichsten Wirkungen seines Feuers beobachten.

## Drittes Hauptstück.

### Mangel der Aufmerksamkeit, Attentio volubilis.

1.

Beschreibung der Krankheit. Jene, bey welchen ein Mangel der Aufmerksamkeit ist, werden gemeiniglich unachtsam, leichtsinnig, flüchtig und ausschweifend genennet.

Ein Aufmerksamer muß sich länger und nachdrücklicher, als andere, bey dem nämlichen Gegenstande verweilen. Es gehöret aber eine gewisse Festigkeit und Stärke der Zasern dazu, wenn sie eine anhaltende Wirkung an dem nämlichen Gegenstande ausdauern sollen. Denn die nämlichen Zasern müssen alsdenn länger, als gewöhnlich, die nämliche Stimmung oder Spannung aushalten. Sie dörfen also nicht so leicht von einem Lärmen oder von irgend einer Unruhe ihrer leichtbeweglichen Nachbarinnen irre gemachet oder in Mitleidenschaft gezogen werden. Man merket hier bald, daß dieses der Fall weicher, leichtbeweglicher oder sehr reizbarer Zasern ist, wo gar bald eine geringe Empfindung einer jeden Nebensache flüchtige Nebenvorstellungen und Mitwirkungen in benachbarten

ten Zasern verursachet. Man ist alsdenn, wie die Kinder, welche auf hundert Nebendinge springen, wenn man sie von einer ernsthaften Sache ausforschen oder unterhalten will. Der junge Geistliche soll z. B. über das Leiden des Erlösers meditiren. Jede vorübersumsende Fliege, jeder Schatten, jeder Laut, die Erinnerung alter Geschichtchen, wird ihn von seinem Gegenstande auf andere Vorstellungen bringen. Selbst seine Einbildungskraft, wenn sie fruchtbar ist, unterhält ihn mit tausend Nebendingen. Er lachet so herzlich, als jene betrachtende Nonne, welche bey der Gefangennehmung Christi einen Soldaten am Zaune des Gartens hängen bleiben und die Hosen abscheulich zerreissen sah. — Dieses heisse ich alles Mangel der Aufmerksamkeit.

2. Zufälle und Kennzeichen. Ein unaufmerksamer Mensch wird allenthalben, nichts als seichte Kenntnisse äussern. Er hat seine Sachen nur obenhin studiert; er fället falsche Urtheile und verkennet den Werth der Dinge, weil er nicht so viel Zeit und Gedult verwendet, um eine Sache einzeln oder stückweis mit hinlänglicher Genauigkeit zu durchforschen. Dergleichen Leute hören alles nur halber; sie merken oder hinterbringen es auch nur zur Hälfte, oder unordentlich. Sie wis-

sen gemeiniglich, wie das Sprichwort heißt, von allem etwas und vom Ganzen nichts. Ein solcher Springer mag sich gegen einen andern aufmerksamen und bedachtsamen Menschen verhalten, wie ein junger Franzos gegen einen gesetzten Engländer. Es fehlet ihm in Wissenschaften an Gründlichkeit, pünktlicher Genauigkeit und Richtigkeit. Leute seiner Gattung sind die Husaren in der Gelehrtenrepublik. Sie sind meistens unbesonnen, oft fruchtbar an unüberlegten Projekten, aber auch am unbeständigsten in deren Ausführung. Sie nehmen alles auf der leichten Seite, weil sie nicht aufmerksam genug sind, geringe Verunglimpfungen oder Nachtheile zu fühlen.

3. Ursachen. Wenn man Kindern hundert Dinge zugleich beybringen will, wenn man ihnen nicht Zeit genug lässet, oder sie nicht angewöhnet, Dinge theilweis zu untersuchen: so entstehet endlich bey ihnen der Fehler der Unaufmerksamkeit. Die Wut, alles zu lesen, alles zu lernen, wird am ehesten hierzu Gelegenheit geben. Eine weichliche Lebensart kann die Zasern zu weich und zu beweglich machen, und also endlich auch verursachen, daß es ihnen an der, zur anhaltenden Aufmerksamkeit nöthigen Stärke fehlet, daß jeder sinnliche Nerv und jede Hirnzaser zu geschwind erschüttert

tert und Ursache der Zerstreuung wird. Steife, unbewegliche Zasern sind weder zum Denken, noch zum Aufmerken tüchtig. Der Einsame, der Taube, der Blinde, überhaupt jener, der mit den wenigsten Gegenständen umgeben ist, (vorausgesetzt, daß in seinem Gehirne oder in seinen Nerven keine unschickliche Beschaffenheit sey,) wird der geschickteste seyn, einer Sache eine mannhafte Aufmerksamkeit widmen zu können. Es schaden also im Gegentheile Geräusch, Mannigfaltigkeit, u. s. w. Eine träge Unthätigkeit der Zasern kann zu Empfindungen und Vorstellungen, und eben so auch zur Aufmerksamkeit untüchtig seyn, weil sie selten lebhaft genug gerührt wird, oder weil ihr selten ein Umstand wichtig genug scheinet.

4. **Beyspiele und Erfahrungen.** Der Herzog von Buckingham saget vom Könige Karl dem zweyten „sein Verstand war geschwind und lebhaft in Kleinigkeiten, und er würde in wichtigen Sachen sich hoch genug empor geschwungen haben, wenn er ihn durch eine anhaltende Aufmerksamkeit hätte in einer gewissen Höhe erhalten können." Sokrates sagte: wir würden die schwerste Sache leicht und vollkommen begreifen, wenn wir uns selbige allein vorstellen könnten, und uns von keinen anderen Ideen zerstreuen liessen.

Franz Vieta, der stärkste Algebraist, sollte seinem Könige die geheimsten und unverständlichsten Tabellen des spanischen Königs erklären. Er aß und trank in einigen Tagen nichts, er hörte und sah nichts, und verwendete sich blos auf seine Aufgabe, bis er endlich freudig in die Höhe sprang und alles auflösen konnte. — Der Jüngling ist weniger aufmerksam, als der Alte; das Mädchen weniger, als der Mann; der Sanguineus ist es weniger, als der Cholerische oder Melancholische; der Franzos weniger, als der Engländer. Sollte hier nicht der Unterschied in dem Baue der Zasern und in der Beschaffenheit der Säfte liegen? Man bemerkte ehedessen mehr Wirkungen einer anhaltenden Aufmerksamkeit, als zu unseren Zeiten. Sollten also nicht Erziehung, Vielschreiberey, Polihystorey, eine Hindernis seyn? Wir sind aufmerksamer auf das, was uns gefället, und die Sinne heftiger rühret. Ein Lehrer wird seine Schüler aufmerksamer machen, wenn seine Stimme auffallend, der Vortrag lebhaft und mit angenehmen Einfällen gewürzt ist. Man wird bey Durchlesung eines Buches unaufmerksam auf jene Stellen seyn, welche auf unser Handwerk oder Interesse keinen Einfluß haben.

5. Heilart. Man entferne den Unaufmerksamen von dem Geräusche anderer Gegenstände: man

halte

halte ihn einsam, im Dunkeln, wenn er zu lebhaft ist. Man befestige die leichtbeweglichen Zasern durch Reiben, kalte Bäder, Staalpulver, Fieberrinde, Mineralwässer, Reiten, Leibesübungen. Man überhäufe den Jüngling nicht mit Mannigfaltigkeit, nach dem Sprichworte:

Pluribus intentus minor est ad singula sensus.

Er muß so lang bey einem Gegenstande aufgehalten werden, bis er ihn auf das Pünktlichste zergliedert hat. Das Interessante dieser Zergliederung muß ihm begreiflich gemacht werden. Man zeige ihm die Dinge von einer Seite, wo sein Interesse oder seine Eigenliebe geschmeichelt wird. Wenn die Ursache in einer allzugrossen Lebhaftigkeit, Wärme der Säfte, und Elasticität krausser, reizbarer Zasern lieget: so werden kalte Bäder, Milch, Sauerwasser, blosse Fieberrinde, Vermeidung des Kaffees, Gewürzes, der hitzigen Getränke, erhitzender Leidenschaften, u. d. g. die vorzüglichste Mittel seyn. Hier werden Stille, Einsamkeit, Gemütsruhe, vielmal dienlich. Man lese, was vom reizbaren Temperament geschrieben ist. Bey träger Schlappigkeit oder Unwirksamkeit der Zasern werden flüchtige, hitzige, stärkende Mittel gegeben. Man kann vom phlegmatischen und bäotischen Temperament lesen.

## Viertes Hauptstück.

### Hartnäckiges oder anhaltendes Nachsinnen, Attentio acerrima, meditatio profunda.

1.

Beschreibung der Krankheit. Wenn man einer Sache länger, als es seyn sollte, nachdenket, sie hin und her zergliedert, durchforschet; wenn man immer beschäftigt ist, eine gewisse Schwierigkeit zu ergründen: so müssen dieselbigen Hirnzasern in derselbigen Spannung oder Bewegung bleiben. Dieses heisse ich anhaltendes, überspanntes oder hartnäckiges Nachsinnen.

2. Zufälle und Kennzeichen. Wenn man einem Lehrer oder tiefsinnigen Redner lang mit gestreckten Ohren zuhöret: so wird man endlich im Kopfe eine Spannung, Zusammenziehung, Ermüdung, Schwäche, einen Schmerzen oder Schwindel fühlen. Man weiß, daß Leute, die sich täglich mit gewissen schweren Gegenständen beschäftigen, endlich am Körper und Geiste leiden. Sie äussern unordentliche Handlungen; sie werden traurig, mistrauisch, furchtsam, zum Zorn geneigt. Gewisse Zasern sind alsdenn vor allen andern

dern in Wirkung; man gewöhnet sich an selbige und über jenen, der uns durch andere, besonders unangenehme, Vorstellungen aus dieser Lage bringen will, können wir in Wut gerathen.

Zasern, die länger und heftiger in Wirkung sind, werden entweder steif und untüchtig, oder sie gewöhnen sich an diese Wirkungen und bleiben endlich in beständiger Unruhe, oder sie werden ausserordentlich geschwächet. Im ersten Falle wird Dummheit, Unvernunft, Verlust des Gedächtnisses, frühzeitiges Alter, Unthätigkeit entstehen; im andern Narrheit, Unruhe, Wachen, Träume, Verzuckungen, Vermischung der Ideen, Funken vor den Augen, krampfichte Zufälle. Bey dem dritten Falle bemerket man Furchtsamkeit, Verzagtheit, Reizbarkeit, Traurigkeit und alles, was von Schwäche der Nerven kommet.

Leute, welche allzuaufmerksam auf eine Sache sind, werden endlich gleichgültig, oder gar unempfindlich gegen alles übrige; woher sie denn oft die unordentlichsten Handlungen üben. Man wird misantrop und hänget den Kopft bis auf die Brust. „Eine überspannte Aufmerksamkeit, saget Zim„mermann, machet schwache Köpfe dummer, als „sie es wirklich sind, weil sie auf einmal nur sehr

 „wenige

„ wenige Ideen übersehen, und gleichwohl alle „ Kräfte ihres kleinen Geistes dazu anwenden müs„ sen. Hingegen ist die Aufmerksamkeit einer „ Person von Genie zuweilen so wenig begrenzt, „ daß sie alle mögliche Ideen auf einmal umfänget, „ und ihre Nerven gleichsam auf einmal zerreisset.*“ Dieser mein Lieblingsautor saget noch an einem andern Orte: ** „Bey einer allzustarken und unun„ terbrochenen Aufmerksamkeit erschlappet diese „ Mutter aller Wissenschaft, mit ihr der Geist und „ mit dem Geiste der Leib. Auf diese Ermattung „ folget immer eine grössere Reizbarkeit, eine unbe„ zwingbare Empfindlichkeit: die Wahrheit leuchtet „ vor solchen Augen, wie ein Strohfeuer, das „ plötzlich eine grosse Flamme empor wirft und „ plötzlich erlöscht.“ Der Nachdenkende wird sich bey seinem Gegenstande lang verweilen, ihn zergliedern, jedes Pünktchen durchgrübeln, vergleichen, u. s. w. Daher wird er gemeiniglich für einen langsamen Arbeiter gehalten; er heisset Pedant, wenn seine tiefsinnige Ueberlegung nur auf Kleinigkeiten sich erstrecket.

3. **Ursachen.** Eigennutz, Eigenliebe, Entfernung von munterer Gesellschaft, Wetteifer, Wiß-

* Man lese das Weitere S. 513. u. s. f. von der Erfahrung. 2ter Theil.

** Ebendas. S. 534.

Wißbegierde, Erwartung einer grossen Belohnung, Ehrgeiz, u. d. g. können die Triebfedern seyn, warum wir uns mit möglichen Kräften auf die Durchforschung einer Sache verwenden, und also unsere Aufmerksamkeit oft auf das äusserste überspannen. Es ist ein Fehler, wenn man Kinder keine Spiele, oder anständige Exercitien lernen lässet, und sie nur blos zu trockenen Geschäften, zu pedantischem Studieren und Stubensitzen anhält. — Gemeiniglich wird man bey Leuten von allzustarker Aufmerksamkeit Spuren ziemlich starker, doch elastischer Zasern, eines warmen, schweren Blutes und kräftigen Kreislaufes voraus haben, welche Umstände freilich in der Folge ganz umgeändert werden können.

4. Beyspiele und Erfahrungen. Still! sagte Archimedes zu dem stürmenden Feinde, zerstöre mir meine Zirkeln und Figuren nicht, und ließ sich darnieder hauen. Man mußte ihn lang zu allen gesellschaftlichen Lustbarkeiten zwingen. Morgagni kannte einen Gelehrten zu Bologne, dem die Nase blutete, wenn er früh tiefsinnig nachdachte, ehe er aufgestanden war, zum Beweise, daß das Blut alsdenn mehr gegen den Kopf getrieben wurde. Carneades schlug alle Festine aus; er vergaß seine nächste Bedürfnisse und sogar das

Essen,

Essen, das ihm seine Beyschläferin zurecht schnitte, und ordentlich in den Mund stopfte. Es brennte im Hause des **Mairan**. Das Feuer ergrif das dritte Stockwerk, wo er mit seinen Zirkeln und Triangeln ruhig arbeitete. Man kündigte ihm die nahe Feuersbrunst und Gefahr zu verbrennen an. Redet mit meiner Frau, sagte er, ich menge mich in diese Sache nicht. Er arbeitete fort, bis man ihn mit Gewalt aus dem Zimmer riß. **Boerhave** hatte nach langem Nachdenken über eine wichtige Sache sechs Wochen lang keinen Schlaf. **Newton** sank in eine gedankenlose Schwermut, von welcher ihn endlich seine Freunde nur dadurch befreyen konnten, daß sie ihn wechselsweis besuchten, nie allein liessen, und immer mit frölichen Gesprächen unterhielten.

Swift wußte die Wirkungen des tiefen Nachsinnens zu schildern und lächerlich zu machen. Die Laputier, erzählet sein Cülliver, hiengen alle den Kopf auf eine Seite. Eines ihrer Augen war auf die Erde, das andere gegen ihren Zenith gewendet. Es waren tiefsinnige Mathematiker. Sie hatten die Gewohnheit, sich so sehr in tiefen Betrachtungen zu verlieren, daß jeder vom Stande einen Bedienten als Aufwecker bey sich hatte, wenn er in Gesellschaft gieng. Dieser Aufwecker hatte

eine trockene aufgeblasene Schweinsblase, worinnen Erbsen oder Kieselsteine waren. Wenn nun dieser Herren drey oder vier beysammen waren, so mußte der Aufwecker jenen gelind mit der Blase über den Mund streichen, welcher reden sollte; er mußte jenem, der zuhören sollte, seine Blase an das rechte Ohr schmeissen, um ihn aus seinem Tiefsinne zu erwecken. Im Spazierengehen schmiß der Aufwecker seinen Herrn gelind ans Aug, wenn er etwa in Gefahr war, an einer Precipize zu stürzen, oder sonst den Kopf oder Fuß anzustossen, oder in einen Graben zu fallen.

5. Heilart. Man mache das Blut dünn, die Zasern weich und beweglich. Kühlende Tisane, Haberkur, Molken, der Trank Nro. 4. Obst, Buttermilch, laue Bäder werden hierzu am tüchtigsten seyn. Der Körper muß gelinde Uebungen und angenehme Ermunterungen haben. Tanzen, Musik, Festine, lustige Gesellschaft, Malereyen, Spiele, Komödien, Courmacherey, u. d. g. können hier unvergleichlich genützet werden.

Man suche nur allenthalben Abwechselung und Verschiedenheit. Ernsthaftes Studieren muß mit Scherz und Leichtsinn abgewechselt werden. Man erlaube es nie, demselbigen Gegenstande zu lang

nach-

nachzuforschen. Nichts wäre schicklicher, den tiefsinnigen Denker aus seiner Verzuckung zu bringen, und für den daraus folgenden Uebeln zu bewahren, als die zu rechter Zeit angebrachte Liebkosungen eines zärtlich tändelnden Frauenzimmers. Zum Unglücke aber sind finstere Denker oder Misantropen nicht just der Gusto zärtlicher Mädchen und Weiber. Sie wollen keine Aufweckerinnen bey solchen steifen Männern abgeben, und unterhalten sich unterdessen lieber mit jenen, die von Natur oder Temperament schon gewecket sind. Ich gehe wieder nach Hofe, sagte jenes neugeheyrathete Bettmädchen, da sind sie schon ge — wecket.

## Fünftes Hauptstück.

## Vergessenheit, Mangel des Gedächtnisses, Oblivio, Obliviscentia.

1.

Beschreibung der Krankheit. Einbildungskraft und Aufmerksamkeit würden ohnmächtig seyn, wenn man nicht das Vermögen hätte, in den Zasern des Gehirnes jene Stimmung, Modification, nach Belieben oder Nothdurft zu erneuern, vielleicht nur selbige, die nach Helvets Meynung noch schwach in den Zasern lag, wieder

in ihre vorige Höhe zu bringen, oder die Zasern in einen ähnlichen Stand zu setzen, als jener war, da nach äusserlichen Empfindungen gewisse Ideen oder Vorstellungen in ihnen erzeuget wurden. Durch das Gedächtnis erhalten wir die vormals gehabten Vorstellungen wieder, ohne daß die Gegenstände just gegenwärtig sind, und ohne daß unsere Sinne von ihnen wirklich berühret werden. Das Gedächtnis ist treu, wenn die Zasern des Gehirnes wieder auf die nämliche Art, und in der nämlichen Ordnung gestimmet werden, als sie es vormals bey gegenwärtigen Gegenständen waren; es ist untreu, wenn vorhin in dessen Werkzeuge eine andere Modification gewesen ist. Das Gedächtnis heißt munter oder geschwind, wenn die Zasern sich schnell in die vorige Stellung setzen. Man hat Mangel des Gedächtnisses, Vergessenheit, wenn sich die vorherigen Modificationen bey abwesenden Gegenständen gar nicht wieder erregen lassen.

2. **Zufälle und Kennzeichen.** Verstand und Einbildungskraft würden ünnütz seyn oder nicht bestehen können, wenn es am Gedächtnisse fehlete. Man würde nichts in Ordnung denken können: man würde der unwissendeste Mensch in der Gesellschaft seyn. Man wüßte heut nicht mehr, als man

gestern

gestern wußte, weil man das gestern gelernte oder empfundene schon wieder vergessen hätte. Wir würden nicht wissen, was uns oder anderen eigenthümlich wäre, wie jener Dichter, der nach einer Krankheit seine eigene Verse nicht mehr kannte, und sie als die Arbeit eines andern Dichters belobte. Gänzlicher und plötzlicher Verlust des Gedächtnisses bedeutet gemeiniglich Schlagflüsse, fallende Sucht, Lähmungen.

3. Ursachen. Man findet eine unbeschreibliche Menge Ursachen, worauf Vergessenheit gefolgt ist, bey Schriftstellern aufgezeichnet. Man lese ein Verzeichnis bey Boerhave, * Behr, ** bey Lieutaud, Morgagni, und anderen.

Alles, was die Zasern zu weich oder zu trocken machet, was sie zu sehr ausspannet oder drücket, was ihre nöthige Menge vermindert, wird Ursache der Vergessenheit. Man findet sie daher beym kleinen Kinde, bey weichem wässerigem Gehirne. Vögel und Insekten, welche wenig Gehirn haben; Leute, welche grosse Verwundungen des Gehirnes gelitten

* Prælection. academ. in propr. Institut. Tom. IV. p. 460. ad 465.

** Lexicon reale p. 579.

gelitten haben, haben Mangel des Gedächtnisses, weil ihnen die nöthige Menge des Gehirnes fehlet. Blut, Geschwüre, scharfes Wasser, andere fremde Körper, Fieberwallung, Rausch, benehmen das Gedächtnis, weil sie die Zasern drücken und unfähig machen, sich in die nöthige Stimmung zu stellen. Sonnenhitze, Temperamentshitze, Alter, heisses Klima, Arbeit, manche Krankheiten, schaden wegen verursachter Trockenheit der Zasern. Uebertriebenes Studieren und Auswendiglernen kann die Zasern entweder austrocknen oder zu sehr erschlappen. Daher hat man oft Kinder, welche zu sehr angestrenget wurden, stupid werden gesehen. Schrecken und Furcht verursachen in den Zasern eine lähmungsartige Unthätigkeit, woher gählinge Vergessenheit entstehen muß.

Ueberhaupt beobachtet man, daß eine mäßige Feuchtigkeit, eine geschmeidige Beweglichkeit der Zasern das Temperament des Gedächtnisses ist; daß Trockenheit oder allzugrosse Weiche, Erschlappung und Ungeübtheit die gewöhnlichsten Ursachen der Vergessenheit sind.

4. **Beyspiele und Erfahrungen.** Der Jüngling und das phlegmatische Temperament sind am geschicktesten zu Uebungen des Gedächtnisses. Man

kann verschiedene Veränderungen, die man im Gehirne solcher Leute, welche am Gedächtnisse litten, wahrgenommen hat, bey Brinius, Henrich von Heers, Bonnet, Santoni, Lieutaud, Morgagni lesen. Geschichtchen solcher Vergessenheit haben Sebitz, Plater, Schenk, Sennert, Tulgius, Boerhave, Haller und andere. Leute haben ihre Freunde, ihre Namen, Häuser, u. d. g. vergessen können. Der Redner Messala Corvinus hatte seinen Namen vergessen. Man öfnete eine Wunde, welche verschlossen war, und heilte die Vergessenheit; man heilet sie in Fiebern, so wie man Hitze und Wallung benimmt. Bey Kopfwassersuchten hat man fast immer Sinnlosigkeit und Vergessenheit. Bonivenius erzählet die Geschichte einer, durch eine Krankheit verursachten Vergessenheit, welche durch einen Bauchfluß geheilt wurde. Stärkende und nährende Mittel haben sie nach bösartigen Fiebern gehoben. Man saget, Pabst Clemens der sechste, Laurentius Bonimontrius und Pascal haben nie wieder vergessen, was sie nur einmal empfunden oder gedacht hätten. Cyrus der Perserkönig wußte alle seine Soldaten zu nennen, saget Plinius. Mithridates regierte 22. Völkerschaften und konnte eben so viele Sprachen sprechen. Alte Leute erinnern sich lang vergangener Dinge, und vergessen leicht

die gegenwärtigen: in der Jugend waren die Zasern biegsam, erhielten oft dieselbige Stimmung, und gewöhneten sich an selbige, also stellten sie dieselbige Idee dar: im Alter nahmen sie wegen Trockenheit oder Steife nicht so leicht neue Stimmungen an. Wir merken eine Sache desto eher, je deutlicher und durch je mehrere Sinne wir sie empfunden haben. Man erinnert sich dessen eher, was man gesehen, als was man gehört hat. Wenn ich eine kleine Arie einigemal singen höre, so merke ich sie, und kann sie nun selber singen; gemeiniglich aber habe ich sie nach einiger Zeit, besonders wenn viele andere dazu gekommene Empfindungen die Theile des Liedchens verdränget haben, wieder vergessen. Ich vergesse sie nicht so leicht, wenn ich sie erst einmal auf einem Instrumente gespielt habe.

5. Heilart. Wir können einen erblichen Mangel des Gedächtnisses haben: es kann in der Struktur des Gehirnes ein ursprünglicher Fehler seyn: in diesen Fällen wird es sehr schwer oder unmöglich seyn, Hülfe zu schaffen. Manchmal hat ein ungefehrer Fall, eine Verwundung oder andere Verletzung, zur gehörigen Umänderung der vorherigen Struktur Gelegenheit gegeben. Wenn hohes Alter die Ursache der Vergessenheit ist: so wird wie-

derum die Kur fruchtlos ablaufen. Nach Schlagflüssen und Lähmungen muß man sich an die bey solchen Krankheiten gewöhnlichen Mittel halten. Wenn Venus, Bachus, oder betäubende Mittel die Ursache waren: so hilft die Enthaltung von solchen Dingen, und ein schickliches Verhalten. Nach Krankheiten ersetzet sich das Gedächtnis wieder von sich selber, besonders wenn der Körper gehörig genährt, angefeuchtet und gestärkt wird. Wässerige Feuchtigkeit wird durch Purgieren und hitzige Dinge ausgeführt.

Man muß überhaupt beflissen seyn, daß trockene Zasern angefeuchtet, schlappe gestärket, und allzu biegsame etwas fester gemacht werden. In beyden Fällen wird man schon einige Anweisung aus dem bisher gesagten abnehmen können. Es ist schon gesagt worden, daß laue Bäder, Gersten, Haber, Milch, Ruhe, u. d. g. anfeuchten, daß Arbeit, kaltes Baden, China und Staal festere Zasern machet, daß flüchtige Dinge die trägen Zasern reizen. Unter den reizenden oder stärkenden Mitteln giebt man gemeiniglich den hier folgenden den Vorzug, nämlich jenen, welche man insgemein cephalica und antispasmodica heisset: flores Stoechados, sagt *Lieutaud*, Flores tiliæ, lilii convallium: Valeriana, Zedvaria, calamus aromaticus,

cus, cubebæ, macis, cariophylli, Spiritus ſuccinatus ſalis ammoniaci &c. Viele äuſſerliche und innerliche Mittel werden vom Guilielm Grataroli.s und anderen hererzählet.

Es iſt ein gewöhnlicher Fehler der Lehrer geweſen, daß man bey Kindern nur das Gedächtnis geübt hat, ohne zugleich den Verſtand zu beſchäftigen. Dinge, die man begreifet, wohl geordnet oder auseinander geſezt hat, worüber man nachſinnet, welche man mit Luſt dem Gedächtniſſe übergiebet, werden ſich am längſten halten, und den meiſten Nutzen bringen. *

Es werden noch viele allgemeine Regeln zur Erhaltung oder Verbeſſerung des Gedächtniſſes angegeben. Die meiſten davon ſind aber eben ſo gut bey anderen Geiſteskräften anzuwenden; ſie ſollen alſo am Ende der Geiſteskrankheiten in einer beſondern Zugabe angeführet werden.



* C'eſt à la reflexion à graver les idées dans la mémoire. C'eſt à la mémoire à les retracer à la reflexion; & plus les idées ſe ſont diſtribuées avee ordre, plus on eſt capable de mémoire & de reflexion. *Cours d'etude par Mr. l'Abbé de Condillac.* T. I.

## Sechstes Hauptstück.

# Unvernunft, defectus judicii, Mangel an Urtheilskraft.

I.

Beschreibung der Krankheit. Man kann seine Aufmerksamkeit nach und nach auf mehrere Dinge verwenden; man kann ihre Eigenschaften oder Theile bemerken. Man kann endlich diese Theile oder Eigenschaften unter sich vergleichen, die Richtigkeit ihrer Uebereinstimmung oder Aehnlichkeit verneinen oder bejahen. Dieses heissen wir urtheilen. Man nrtheilet richtig, wenn die Sachen genau genug eingesehen, durchforschet und richtig verglichen werden. Das Unvermögen dieses zu thun, heissen wir Unverstand, Albernheit, Mangel der Urtheilskraft, u. s. w.

Das Vermögen zu urtheilen setzet also jenes aufzumerken voraus. Es ist aber oben erinnert worden, daß zur Aufmerksamkeit eine gewisse Stärke der Zasern erfordert werde; sie wird also auch hier beym Urtheilen oder bey den Wirkungen des Verstandes nöthig seyn. Wenn eine Gleichheit oder Ungleichheit zwoer Ideen soll deutlich genug empfunden werden; so müssen die Ideen klar, in genauer

nauer Deutlichkeit und mit einer gewissen Dauer vorgestellet werden, damit die Sachen nach allen ihren Theilen oder Eigenschaften pünktlich vorgestellet und empfunden werden. Die Zasern müssen also lang in der nämlichen Stellung bleiben, wenn sie den nämlichen Gegenstand lang vorstellen sollen. Hierzu ist aber eine gewisse Stärke oder Dauer erforderlich, nebst einer gewissen Schicklichkeit, die Eindrücke oder nöthigen Stimmungen anzunehmen und lang zu behalten. Wenn also die Zasern zu reizbar oder zu beweglich sind; so giebet es nur flüchtige, geschwind vorübergehende Stimmungen: die Sachen werden geschwind vorgestellet und undeutlich empfunden, so wie das Aug geschwind vorübergehende Objekten nur undeutlich siehet. Hieraus entstehen falsche Vergleichungen, unrichtige Schlüsse. Sind aber die Zasern gar nicht geschickt, die nöthigen Stimmungen anzunehmen, Ideen vorzustellen: so lassen sich gar keine Vergleichungen machen und es entstehet der vollkommene Unverstand, die Albernheit. Im ersten Falle könnten wir es nur einen Mangel der Urtheilskraft heissen, mit welchem aber oft einiger Witz bestehen kann.

2. Zufälle und Kennzeichen. Leute, denen es an dem Vermögen zu urtheilen fehlet, werden

entweder alberne Nachbether anderer, oder sie gebähren eine Thorheit nach der andern. Nichts beurtheilen sie in seinem wahren Werthe, da sie keine richtige Vergleichungen machen können. Jene, welche weiche, biegsame Zasern haben, kann man gar leicht irre machen, oder von einer Meynung auf die andere bringen, weil sie von nichts eine hinlängliche Einsicht haben. Wenn aber ihre Vorurtheile durch die Jahre verhärtet sind, wenn ihre Zasern steifer sind, und die einmal angenommenen Stimmungen hartnäckig behalten, oder wenn man sich durch üble Erziehung Rechthaberey hat angewöhnet; so ist es eine Herkulesarbeit, den seichtesten Kopf von seinen albernen Meynungen abzubringen. Bey allzubeweglichen Zasern giebt es geschwinde flüchtige Vorstellungen; solche Leute sind also wohl unbeständig und ungegründet in ihren Meynungen, doch sind sie noch zu Wirkungen des Witzes fähig, aber untüchtig zu philosophischen Betrachtungen, zur Staatswissenschaft, Arzneykunst und anderen Dingen, wo eine gesetzte Urtheilskraft erfordert wird. Von einem Menschen, welcher nicht zu urtheilen weiß, saget man: er urtheilet von der Sache wie ein Blinder von der Farbe. So wenig nämlich der Blinde die Verschiedenheit der Farben wahrnehmen kann: so wenig wird der Mensch, dem die Urtheilskraft fehlet,

alle Eigenschaften, Abtheilungen, Aehnlichkeiten oder Unähnlichkeiten der Gegenstände bemerkt haben. In solchen Fällen wird blos nach Temperament, Klima, Erziehung, Vorurtheilen, u. s. w. geurtheilt und gehandelt werden.

3. **Ursachen.** Es kann ein Fehler des Gehirnes angebohren seyn. Das Gehirn kann so weich seyn, daß es in gestandenen Jahren noch jenem eines Kindes gleichet. Man wird also eine natürliche Weichheit oder Beweglichkeit der Zasern haben; es wird ihnen die Stärke fehlen, welche bey Wirkungen der Aufmerksamkeit oder der Ueberlegung nöthig ist: man ist also noch im Alter ein Kind: man ist läppisch, unbeständig, und nicht zu ernsthaften Geschäften, nicht zu Arbeiten des Verstandes fähig. Vielmal lässet sich diese innerliche Kindesdisposition aus der Physiognomie abnehmen. Eine allzugrosse Schlappigkeit kann ebenfalls angebohren seyn, wodurch die Zasern untüchtig sind, zu anhaltenden deutlichen Vorstellungen gestimmet zu werden. In diesem Zustande lässet *de Pau* die Einwohner des ungesunden alten Amerikas gebohren werden. Das Gehirn oder viele Zasern desselben können von Geburt aus zu trocken, gepresset oder angespannet seyn. Man ist alsdenn eben so unfähig zu Verstandeswirkun-

gen als es jene Amerikaner waren, deren Köpfe von den Aeltern waren breit oder länglich gedrücket worden. Es ist bey dergleichen Leuten, als wenn ihre Physiognomie, ihre kurze, zusammengedrückte, oder lange schiefliegende Hirnschale eine Art von Pressung oder Ausspannung der Gehirnzasern zu verrathen schien. Man siehet ihnen am Kopfe etwas Constipirtes an; sie sperren den Mund auf, hören nicht wohl, oder scheinen wenigstens hart zu hören. Ueberhaupt hat man, ich weiß nicht, welche Anzeigen, daß in dem Baue ihres Gehirnes etwas zu kurz oder zu lang, oder auf eine andere Art verpfuscht sey.

Kinder, Weiber, haben gemeiniglich weniger Urtheilskraft, als gestandene Männer. Also können weiche, bewegliche und reizbare Zasern dem Vermögen zu urtheilen, nachtheilig seyn. Hitze kann die Zasern zu trocken oder zu reizbar machen. Im ersten Falle sind sie ungeschickt zu Verstandswirkungen, im andern sind sie nicht zur anhaltenden Wirkung tüchtig. Was die Zasern drücket, überspannet, kann ein Unvermögen zu urtheilen verursachen. Hierher gehören Rausch, Fieber, fremde Materien im Gehirne, übermäßiges Studieren, beständiges Wachen, u. d. g. Man fühlet sich untüchtig zum Nachdenken, wenn man den

schwachen Magen mit schweren Speisen angefüllet hat. Diese Anfüllung drücket die Nerven des Magens, spannet sie aus, wozu gemeiniglich Blähungen behülflich sind: es entstehet überhaupt eine unangenehme Empfindung, ein gewisses Gefühl eines Unvermögens, in den Nerven des Magens, diese Empfindung kann sich vermöge der Sympathie und des Zusammenhangs der Nerven bis auf die Zasern des Gehirnes verbreiten, und dort eine Trägheit oder Indisposition zu Verstandeswirkungen veranlassen. Eben dieses kann auch geschehen, wenn fremde Feuchtigkeiten auf die Nerven des Körpers drücken, z. B. in Wassersuchten, bey verhaltener Ausdünstung, u. s. w.

Grobe, steife, trockene Zasern nehmen die Stimmungen nicht an, welche zu deutlichen Ideen, zur Aufmerksamkeit auf selbige, zur Vergleichung und also zum Urtheilen erfordert werden. Dieses ist der Zustand ganz alter Leute, ausgetrockneter Arbeiter und einiger Narren, welchen das Gehirn durch Hitze oder andere Ursachen vertrocknet scheinet.

Wenn man Kinder nicht angewöhnet, sich deutliche Vorstellungen von Gegenständen zu verschaffen, sie zu zergliedern, zu vergleichen, über

sie nachzudenken: so bleibet das Vermögen zu urtheilen ungeübt, und kann endlich gar verlohren gehen.

4. **Beyspiele und Erfahrungen.** Der Phlegmatikus hat meistens ein gutes Gedächtnis; er hat auch einen langsamen, doch gesetzten Verstand, wenn sein Zustand nicht eine allzugrosse Erschlappung ist. Der Verstand des Cholerikus ist geschwinder, durchdringender, weil die Wirksamkeit seiner festen und flüßigen Theile schnell, heftig und anhaltend ist. Der Jüngling und das weibliche Geschlecht haben gemeiniglich weniger Verstand, aber oft mehr Witz, als der Mann. In der Jugend hat man mehr Gedächtnis und Witz, in den gestandenen Jahren mehr Ueberlegung und Kraft zu beurtheilen. Alles dieses beweiset, daß eine gewisse Stärke des Gehirnes zur Urtheilskraft erfordert werde.

Beyspiele von einem Unvermögen zu urtheilen, welches von geschwächten oder vertrockneten Zasern rühret, haben sich genug unter Gelehrten und in heissen Ländern gefunden. Boerhave war nach heftigem Studieren sechs Wochen schlaflos, und dabey so gleichgültig gegen alles, daß ihn nichts interessiren konnte. Ein Jüngling, wovon Wepfer

ser erzählet, wurde nach heftigem Studieren irre, und bald darauf völlig wütend. Briggs gab seine Tabellen der Logarithmen in die Welt. Er wollte sie fortsetzen, fand sich aber völlig unvermögend zum fernern Nachdenken, und konnte diese Arbeit nie wieder anfangen. Varignon ist drey Jahre in einem kraftlosen und unvermögenden Zustande geblieben.

Zorn, Schrecken und andere heftige Gemütsaffekten haben vielmal Leute auf einige Zeit irre und zum Urtheilen untüchtig gemacht. Ich habe selber dergleichen Beyspiele wahrzunehmen Gelegenheit gehabt. Maler, Dichter, deren Einbildungskraft sehr feurig und am meisten beschäftigt ist, sind vielmal unfähig, von anderen Dingen mannhaft urtheilen zu können, und begehen die unvernünftigsten Handlungen. Gelehrte, die sich nur mit einem Gegenstande beschäftigen und von Gesellschaften entfernet leben, machen oft das albernste Zeug, wenn sie in einer Gesellschaft sind, oder wenn von anderen Materien die Rede ist.

5. Heilart. Wenn man einmal die Ursache einer Krankheit genau genug durchforscht und bestimmt hat; so ist es eben nicht schwer, eine angemessene Heilart auszuwählen. Wer die physi-

schen Ursachen der schwächern Urtheilskraft ergründet hat, wird bald wissen, ob es darauf ankomme, die Gehirnzasern fester oder weicher zu machen: die Hitze zu vermehren oder zu vermindern.

Man gewöhne Kinder an genaue und klare Begriffe, an Aufmerksamkeit, Nachdenken und richtige Vergleichungen. Man mache sie mistrauisch auf hergebrachte Lehren, Meynungen, Vorurtheile, und auf alles, was nicht genau und anhaltend genug ist durchforscht und zergliedert worden. Man muntere sie endlich auf, sich selber mit Kenntnissen zu bereichern, und unter treuer Weegweisung die Wahrheit zu suchen. Man mache sie hartgläubig, unpartheyisch, aufmerksam. Nebenzerstreuungen, wozu sie so sehr geneigt sind, müssen nach und nach verbannet werden. Man zeige ihnen die Irrthümer, die aus Leichtgläubigkeit, Partheylichkeit, Leichtsinn und Zerstreuung entstehen. Man mäßige die herrschende Leidenschaften, die Temperamentsfehler, u. d. g. Auf diese Art wird man endlich Leute von gesunder Urtheilskraft erziehen. Ihre Vernunft wird sich in desto grösserem Glanze zeigen, wenn sie reich an Wissenschaften und Erfahrungen geworden sind, wenn ein Eifer zur Wahrheit oder sonst eine edle

Begier-

Begierde sie anfeuert, ihre Aufmerksamkeit nach Kräften zu verwenden. Es ist mit dem Weisen wie mit dem Jäger, saget Helvetius; die geringste Bewegung verscheuchet das Wildpret von dem letztern; und die geringste Zerstreuung des erstern wird von ihm die Wahrheit entfernen.

## Siebentes Hauptstück.

## Dummheit, ingenii defectus, Langsamkeit des Geistes, tarditas ingenii.

I.

Bestimmung der Krankheit. Der Mann, welcher Verstand hat, ist geschickt, Versuche, Erfahrungen und Untersuchungen anzustellen, die Wahrheit zu erforschen und zu befestigen. Er ziehet Folgerungen, machet Schlüsse auf künftige und verflossene Dinge, siehet künftige Wirkungen oder Begebenheiten voraus, weiß das Schädliche zu fliehen und sich des Nützlichen zu seiner Erhaltung und Glückseligkeit zu bedienen. Dieses heisset man Vernunft haben, und Gebrauch von selbiger machen. Der vernünftige Mann ist also von jenem, welcher Geist oder Witz hat, unterschieden. Bey diesem beruhet nicht alles, wie bey dem ersten

sten, auf strenger Aufmerksamkeit. Er hat nur eine Fertigkeit, das Ganze und die verschiedenen Aehnlichkeiten und Verhältnisse der Gegenstände in einem leichten und hurtigen Blicke zu fassen. Er entdecket in einem Augenblicke Schönheiten und Uebereinstimmungen, die ein anderer (welchen wir daher eines langsamen Geistes heissen) ganz spät oder gar nicht wahrnehmen wird. Der Dichter, der Maler, Musikant, müssen ingenium haben, weil sie sich in einer Geschwindigkeit ein Ganzes, Harmonie, Aehnlichkeiten oder Unähnlichkeiten vorstellen müssen; sie müssen schnelle Anwendungen und Vergleichungen zu machen wissen.

Man wird sich nun leicht vorstellen, daß ein witziger Kopf schnelle flüchtige Beobachtungen der Hirnzasern haben möge, beynahe so, wie es das Temperament der lebhaften Einbildungskraft ist, daß also ein langsamer oder dummer Kopf schlappe, grobe, unthätige, überhaupt langsam bewegliche Zasern haben werde.

2. Zufälle und Kennzeichen. Leute, die eines langsamen ingenii sind, werden arm an Einfällen in der Gesellschaft seyn, sie werden einen feinen Scherz, Spitzfindigkeiten, Stachelreden spät oder gar nicht bemerken, und sich schlecht ver-

thei-

theidigen, wenn man sie mit Scherzreden zum Besten hat. Sie haben kein Talent zu Erfindungen, zur Musik, Dichtkunst, Malerey, wenn sie schon in übrigen Dingen eine gesetzte Urtheilskraft besitzen. Sie übersehen nicht geschwind genug, welche Leute, Umstände oder Zeiten sie vor sich haben, und schwätzen daher oft das unschicklichste Zeug gegen Wohlstand und Staatsklugheit. Sie können nicht geschwind zusammennehmen, was auf Zeit und Umstände taugt. Sie sind gemeiniglich am ehesten hintergangen, wenn spitzfindige Köpfe ihre Reden auf Schrauben stellen. Das Frauenzimmer hat mehr Witz, ingenium, als das männliche Geschlecht: die Franzosen haben mehr als ein Deutscher oder Holländer.

5. Ursachen. Gemeiniglich haben phlegmatische und trockene melancholische Temperamente diesen Fehler der Langsamkeit des Geistes. Alles, was also die Zasern erschlappet, und den Ueberfluß des Wässerigen anhäufet, was im Gegentheil die Zasern steif und trocken machet, kurz, was eine Trägheit oder Unbeweglichkeit der Zasern wirket, ist Ursache, daß man Mangel an Geschwindigkeit des Geistes leidet. Hierher gehören phlegmatisches Temperament, feuchte Wohnungen, Misbrauch wässeriger Tränke, warmer Bäder; Was-

sersucht, vieles Schlafen, Faulheit, wässerige und schleimige Nahrungsmittel, u. d. g. weil hierdurch die Zasern schlapp und träg, und also von langsamer Beweglichkeit werden. Uebertriebenes Studieren, Leidenschaften, Krankheiten, können die Zasern überspannen, kraftlos und unthätig machen. Alter, Arbeit, Misbrauch trockener erdiger Dinge können die Zasern zu grob, zu steif, ungeschickt zu schnellen Bewegungen machen. Es ist dieses der Fall des Bauers und Melancholikus, manchmal des Säufers, u. s. f.

4. **Beyspiele und Erfahrungen.** Ein Jüngling eines feisten und stumpfen Geistes, erzählet Gaubius aus dem Olaus Borrichius, wurde auf gleiche Weise als sein Bruder erzogen, ohne einigen Fortgang in den Werken des Geistes zu machen. Er bekam ein bösartiges Fieber, war vielmal irre, und sprach endlich sehr sinnreich, und mit dem größten Scharfsinne, ohne einiges Zeichen des Wahnsinnes, worein er aber wieder nachher verfiel. Die zum Scharfsinne nöthige Beweglichkeit war vermutlich durch einen gewissen Grad der Fieberhitze oder durch eine gewisse Schärfe erweckt worden. In vielen heissen Ländern äussern die Leute eine gewisse Trägheit in allen ihren Reden und Handlungen, welche bey vielen bis

zur

zur ganzen Dummheit steiget. Man weiß die Geschichte, daß ein dummer Jüngling nach einem gefährlichen Fall auf den Kopf ist klüger geworden. Hofmann will viele dumme Menschen gekennt haben, welche er durch Bewegungen zurecht gebracht hat, wahrscheinlicher Weise, da er dadurch die Schlappigkeit des Körpers hob. Manche Kinder übertreffen alle ihres Gleichens am Geiste; sie werden sehr zum Lernen angestrenget und verfallen endlich in eine vollkommene Dummheit, weil ihre Zasern überspannet oder zu früh ausgetrocknet worden waren: andere sind immer etwas dumm, und werden endlich sinnreich, wozu oft eine Krankheit, veränderte Lebensart, Klima, oder Erziehung die Gelegenheit geben. Leute von dem besten Verstande und der wirksamsten Aufmerksamkeit werden oft in Gesellschaft mittelmäßiger Köpfe schlechte Parade machen, wenn es ihnen an Witz oder Geschwindigkeit des Geistes fehlet. So ward Virgil von einem mittelmäßigen Redner und Dichter Philistus bey jeder Gelegenheit mit Scherze gequält und lächerlich gemacht. Die Mine solcher Leute ist überhaupt nicht empfehlend. Cleantes schien so dickhirnig, daß ihn kein Lehrmeister aufnehmen wollte, obwohl er hernach durch Fleiß und Unterricht ein anderer Herkules in Wissenschaften geworden ist. Das Alter kann Lebhaf-

tigkeit und Hurtigkeit des Geistes mindern. Daher sagte der in der Jugend so muntere Roscius: je höher er in die Jahre käme, desto langsamer würden seine Stückchen auf der Flöte und desto niedriger und schwächer seine Gesänge gemacht. Vielmal ist eine Organisation zur Dummheit einer ganzen Familie eigen. Man kann alsdenn von einem solchen Kinde öfters sagen, was einstens Scipio vom Metellus sprach: wenn seine Mutter noch die fünfte Frucht tragen sollte, so würde sie gar einen Esel gebähren. Ein Jung von mittelmäßigen Geisteskräften wurde von einem Hunde gebissen, den ein ungezogener Jägerspursch an ihn gehetzt hatte. Bald darauf kam der Jung an einen Ort, wo ihn zween grosse Hunde anbelleten. Der Jung erschrack wieder ausserordentlich, und ist nachher dumm und albern geblieben. Dergleichen Beyspiele von Wirkungen heftiger Gemütsbewegungen sind vielfältig von Beobachtern aufgezeichnet.

5. Heilart. Diese Zasern sollen biegsamer oder beweglicher gemacht werden: oder man muß alle Hindernisse heben, wodurch die Zasern in ihrer Beweglichkeit gestöret werden. Eine feuchte Wärme des Temperamentes wird hierzu vorzüglich seyn, so wie das Temperament des Jünglings,

des

des Sanguineus, des schönen Geschlechts, des jungen Franzosen ist. Reizbarkeit, krause elastische Zasern, warme feurige Säfte können Ursache eines mehr durchdringenden Ingeniums mit feuriger Einbildungskraft seyn. Dieses mag meistens das Temperament des Italiäners seyn.

Man verbessere also eine feuchte oder schleimige Trägheit der festen und flüßigen Theile durch wärmende und flüchtige Mittel, durch Reiben, Waschen, schickliche Bewegungen, Hirschhornsalz oder Hirschhorngeist, Zucker mit Zimmetöl, Zimmetrinde, u. d. g. Im Gegentheil werden trockene Zasern und schwere hitzige Säfte durch verdünnende, erweichende und anfeuchtende Mittel, durch warme Bäder, Milch, Malztränke geändert. Grobe unbewegliche Zasern, wie sie beym bäotischen Temperamente sind, werden ewig untüchtig bleiben. Geschwächte, entnervte Zasern werden durch Enthaltung von entkräftenden Geschäften, durch stärkende Mittel, Chinarinde, Eisen, Mineralwässer, kalte Bäder, Reiben, zurecht gebracht.

Ein Kind, welches die beste Anlage zum Witze hat, kann dumm werden, wenn es unter langsamen dummen Mägden erzogen wird. Man wird aber seinen Zasern eine schickliche Beweglichkeit an-

gewöhnen, wenn muntere scherzende Leute sich viel mit ihm zu schaffen machen. Man lasse die Kinder oft Musik hören, witzige Werke lesen, und unter witzige Gesellschaften kommen. Witzige, scherzende Mädchen haben oft den Dümmsten etwas leidentlicher gemacht.

Leute, welche gerne scherzen, tanzen, verliebt und lustig sind, werden gemeiniglich auch witzig seyn. Daher ist das Temperament der Witzigen warmes flüßiges Blut, leichte ungehinderte Bewegung der Säfte durch die Kanäle, biegsame oder leicht bewegliche Zasern des Gehirnes und der Nerven.

## Achtes Hauptstück.

## Ausschweifende Lebhaftigkeit oder Flüchtigkeit des Geistes, Ingenium velox, præcox, vividissimum.

Man wird sich leicht vorstellen können, was für eine Krankheit des Geistes durch ein flüchtiges Ingenium verstanden werde. Man wird von sich selber begreifen, daß hier eine grosse Beweglichkeit der Zasern zum Grund gesetzt werde. Sie sind entweder empfindlich, weich und zu biegsam, oder reizbar, das ist, kraus, elastisch, sehr

beweglich. Man lese vom empfindlichen und reizbaren Temperamente im dritten Stücke des ph. A.

Diese Geschwindigkeit des Geistes kann also der Urtheilskraft nachtheilig werden. Die Gegenstände werden schnell übersehen, und vielmal zu flüchtig und irrig verglichen, weil es an nöthiger Aufmerksamkeit auf ihre Theile, Eigenschaften und Verschiedenheiten gefehlt hat. Gemeiniglich sind dergleichen Leute auch unbeständig, wollüstig, oft sorgenlos, unmäßig.

Um also eine Beschreibung und Heilart dieser Krankheit faßlich zu machen, wird es nur nöthig seyn, das zweite, dritte, sechste und vorhergehende Hauptstück zu übersehen, und etwa einige Anmerkungen aus den ersten Stücken des ph. A. nachzuholen.

Man wird überhaupt die Zasern solcher Leute stärker und fester machen müssen. Eine allzugrosse Empfindlichkeit und Reizbarkeit muß gemindert werden. Man muß solchen Patienten angewöhnen, sich mit wenigen und einerley Gegenständen anhaltend zu beschäftigen. Man lasse sie Abhandlungen über eine gewisse Materie schreiben.

Man wird sie aber auch von den vielfältigen Geistesbeschäftigungen zurück halten müssen.

Diese Krankheit ist unter uns ehrlichen Deutschen weit seltener, als eine der vorigen. Man wird sie sich auch aus den vorhergehenden Abhandlungen in ihrem ganzen Umfange vorzustellen im Stande seyn. Eben aus dieser Ursache habe ich sie mehr als die anderen in die Kürze gezogen.

Es giebt Kinder, die ein so frühzeitiges und flüchtiges Ingenium haben. Entweder sind ihre Zasern weicher und beweglicher als bey anderen, oder selbige sind durch eine dünne Schärfe reizbarer gemacht. Daher sind es schwache oder kränklichte, zu Konvulsionen geneigte Kinder, denen man ein kurzes Leben weissaget. Ich habe an einem solchen Knaben vieles und sehr weiches Gehirn gefunden. Manche haben nur gegen das Ende ihres Lebens oder während ihrer Krankheit ein so flüchtiges und durchdringendes Ingenium gehabt. Bey anderen hat es sich bey den Jahren der Mannbarkeit verloren.

Fast alles, was in dem vorigen Hauptstücke als Ursache der Krankheit angegeben wurde, kann nun hier im Gegentheile als Heilmittel in gewissem Sinne angesehen werden.

## Neuntes Hauptstück.

# Wahnsinn, Raserey, Insania.

I.

Bestimmung der Krankheit. Leute, welche hitzige Fieber haben, können zugleich irre werden. Dieses geschiehet entweder aus Heftigkeit der Hitze, oder weil eine böse Materie auf das Hirn versetzt wird. Dieses Delirium ist dasjenige nicht, wovon hier die Rede ist. Noch weniger ist es jenes, welches mit einem anhaltenden kürzern oder längern Fieber verbunden ist, und Phrenitis heisset. Leute, welche vom Bisse wütiger Thiere rasend geworden sind, werden auf eine diesem Gift angemessene Art behandelt. Ein Wahnsinn, der langwierig und gemeiniglich ohne Fieber oder doch ohne sonderliches Fieber ist, soll hier betrachtet werden.

Es giebt Leute, welche aus Tiefsinn, Traurigkeit, Liebe oder anderer Leidenschaft verwirrt im Kopfe und unordentlich in ihren Handlungen werden: dieser Grad wird zur **Melancholie** gerechnet. Wenn sie wütend sind, und aus langer Tollheit rasen, so wird es **Manie** geheissen. Sind sie langsam, gleichgültig, ohne Empfindung, ohne

Gefühl des Schönen, Häßlichen oder Unanständigen, alles Urtheilens und Denkens unfähig: so heissen sie blödsinnig, albern, imbecilles; ihr Zustand heißt Fatuitas.

Wir empfinden durch die Sinne. Dieses geschiehet vermöge einer Berührung und gewisser Stimmung der Nerven. Die Erschütterung der sinnlichen Nerven erreget in Zasern des Gehirnes eine harmonische Stimmung oder Erschütterung. Hieraus entstehet die Vorstellung. Gesetzt nun, die Stimmung der Hirnzasern harmonirte nicht verhältnismäßig mit jener der Nervenzasern: so giebt es falsche Vorstellungen, Irreseyn: so wie es unordentliche Empfindungen giebt, wenn die Erschütterung der Nervenzasern nicht mit der erschütternden Ursache, mit der Berührung des Gegenstandes, im Verhältnisse ist; wenn sie geringer, heftiger oder anderst wird, als sie vermöge der Berührung hätte geschehen sollen.

Bey unordentlichen Empfindungen werden wir sagen: die Nervenzasern waren mehr oder weniger beweglich; sie waren gehindert, gedrückt, in einer falschen Lage, oder allzureizbar; kurz, es lag ein Fehler in den Zasern der Nerven. Bey unordentlichen Vorstellungen werden wir sagen

gen müssen: es hat ein Fehler in den Zasern des Gehirnes gelegen. Was also die Hirnzasern unbeweglich, allzubeweglich, nur nach einer Seite biegsam, oder in einer anhaltenden gewissen unordentlichen Bewegung erhalten könnte, das würde Gelegenheit zum Wahnsinne (Insania) geben. Denn so, wie die erste **Vorstellung**, welche auf **Empfindung** folgte, in einer gewissen Stimmung der Hirnzasern lag, eben so wird auch die **Erinnerung**, das **Nachdenken**, u. d. g. (welches nichts als erneuerte Vorstellungen sind) in einer wieder erneuerten schicklichen Stellung der Zasern gegründet seyn.

2. **Zufälle und Kennzeichen.** Ehe die Melancholie oder Manie Wurzel fasset, sind die Leute gemeiniglich schlaflos. Der Schlaf ist unordentlich, durch ängstige Träume gestört. Die Melancholischen äusseren mehr niederschlagende Leidenschaften: jene, welche die Manie bekommen, sind kühner, hitziger, u. s. w. Die ersteren sind furchtsam, traurig, misantrop; sie erschrecken leicht. Sie sind ausschweifend in ihren Leidenschaften, einmal zu lustig, das anderemal zu traurig, verzweifelnd, verliebt, u. d. g. Sie werden still, einsam. Sie vertiefen sich gemeiniglich in einen Gegenstand oder in eine Leidenschaft. Sie schlagen die Augen nieder,

der, sind still, stehen nachdenkend, werden gleichsam auf einmal aus ihrem Schlummer durch falsche Vorstellungen gewecket, gehen verstört fort. Sie beschäftigen sich vielmal sehr ernstlich mit Kleinigkeiten; grämen sich um selbige. Sie scheinen unempfindlich gegen äusserliche Gegenstände, und werden nur von einigen beweget. Manche dieser Zufälle sind auch jenen gemein, welche die Manie bekommen. Uebrigens sind diese meistens jähzornig, hoffärtig. Der Kopf, das Angesicht und die Augen sind warm. Die Augenlieder werden immer bewegt. Sie hassen ausserordentlich. Sie haben Kopfweh; sie lachen zur Unzeit. Es sauset ihnen in den Ohren. Sie sind äusserst geil, und können die größte Kälte ertragen. Endlich werden alle vielmal ganz sinnlos und dem Viehe gleich, ohne Gefühl und Vernunft. Man siehet zuletzt Narren von allerhand Farben und Gattungen. Bey den Albernen nehmen gemeiniglich die Verstandeskräfte nach und nach ab, oder ein heftiger Zufall, ein Schrecken, Fall, Krankheit hat in dem Gehirne diese Untüchtigkeit geschwind verursacht. Mehrere Zufälle und Kennzeichen werden gefunden bey Home * und Piquer ** und anderen.

3. Ur=

* Home Princip. Medicin. pag. 238. Ann. 1775.

** Andr. Piquerii Prax. med. P. I. pag. 20. &c.

3. Ursachen. Zimmermann saget, er habe gemeiniglich nur dreyerley Ursachen entdeckt, warum die Leute Narren geworden wären. Die Männer, sagte er, werden es aus Hochmut, die Weiber aus Eifersucht, die Mädchen aus Liebe. — Die armen Mädchen!

Alles, was die Zasern unstimmbar, auf ewig verstimmet, oder nur auf einen Ton stimmbar machen kann, wird Ursache des Wahnsinnes werden können. Anhaltender Tiefsinn, der sich nur auf einen Gegenstand heftet, kann die hierbey thätigen Zasern überstimmen, steif, oder allzureizbar machen: die übrigen Zasern können ungeübt bleiben und sich verliegen: es kann also hieraus eine grössere oder geringere Gattung von Unordnungen im Gehirne rühren. Heftige Leidenschaften, Schrecken, Kummer, Furcht, Freude, Sehnsucht, Liebe, falsche Religionsschrecken, Misbrauch der Venus, können ebenfalls die Zasern überspannen, oder erstarren, oder in den äussersten Grad der Beweglichkeit setzen. Fremde Säfte, schwarze Galle, dickes Blut, Steine, Wasser, u. d. g. werden die Zasern drücken und untüchtig machen; oder sie reizen selbige, wenn Schärfe zugegen ist, und machen sie allzubeweglich, woher gar leicht eine verstimmte Musik kömmt. Verhärtete Häute, hartes

Hirn, Erbfehler verursachen Unbrauchbarkeit der Zasern. Betäubende Gifte machen unthätig oder erschlappt. Krankheiten entnerven, oder hinterlassen scharfe oder beschwerende Säfte, welche die Hirnzasern verstimmet oder untüchtig zur nöthigen Stimmung machen. Uebermäßige Hitze, übermäßiges Studieren können die Zasern vertrocknen und also unstimmbar machen; oder sie werden solche wirklich überstimmen, oder in eine allzugrosse oder einseitige Reizbarkeit setzen können.

Eine lebhafte Einbildungskraft setzet eine grosse und schnelle Beweglichkeit der Zasern zum Grunde. Diese Beweglichkeit kann leicht übertrieben werden, oder sie kann in Erschlappung und Unthätigkeit ausarten. Daher ist die Klasse der Dichter, Maler und Musikanten so reich an Narren. Aus ähnlichen Ursachen ist die Zahl der Wahnsinnigen in heisseren Himmelsstrichen grösser, als in den gemäßigten Gegenden.

4. **Beyspiele und Erfahrungen.** Man lese Tissots Abhandlung von den Krankheiten der Gelehrten, wenn man erfahren will, wie vielerley Narrheiten von grosser Anstrengung des Geistes entstehen. Zimmermann führet Wahnsinnige auf, welche es vom Nachdenken und von Leidenschaften

schaften geworden sind. Man besuche die Tollhäuser und erkundige sich fleißig, was wohl bey jedem die Ursache seiner Narrheit gewesen sey. Es hat Narren gegeben, welche durch die Hitze im Fieber oder vor dem Tode klüger wurden, andere sind mehr Narren geworden. Vom gähligen Schrecken ist mancher wahnsinnig geworden: im Gegentheil sind Hypochondristen, welche von den wunderlichsten Phantasien gequälet wurden, durch heftigen Schrecken, durch Eintauchung ins kalte Wasser vielmal wieder zurecht gekommen. *

5. Heilart. Wenn dicke schwarze Säfte, schwarze Galle, dickes Blut, Verstopfung im Unterleibe die Ursache des Wahnsinnes sind; so wird der Trank Nro. 4. mit Nutzen gebraucht werden, wie auch Müzels Mittel, widerholte Purganzen, laue Bäder, wobey der Kopf mit kaltem Wasser gewaschen wird. Es dienet eine verdünnende Diät, Obst, Molken, u. s. w. Ein Wahnsinn von Entkräftung, z. B. nach schweren Krankheiten, wird durch Wein und stärkende Mittel gehoben. Scharfe Feuchtigkeiten werden durch Abscheeren des Kopfes, durch Blasenmittel, Senfumschläge, Fußbäder, Purganzen abgeleitet.

Bey

* v. Gaubii sermones academici. Serm. II. pag. 132. A. 1776.

Bey allzugrosser Reizbarkeit dienen kalte Bäder, die sauren Tropfen Nro. 5. Fieberrinde, Leibesübung.

Ueberhaupt ist Reisen und Leibesübung ein sehr heilsames Mittel. Man ermuntere die Patienten und bringe sie von ihrem Lieblingsgegenstande ab.

Die Kühnen, jene, welche geschwind reden, im Zorne wüten, rothe Augen und trockene Lefzen haben, vertragen mehr Aderlässe, als jene, welche leicht erschrecken, schwach, niedergeschlagen und furchtsam sind. Die ersten muß man durch Furcht, Drohungen, Schrecken, Finsternis, Strafen im Zaume halten, und ihnen mehr Salpeter und kühlende Dinge geben, ihnen Fleisch, Wein und alles erhizende verbieten. Die Melancholischen müssen durch Freude, Hofnung, Musik, Gesellschaft, Spiele, u. d. g. ermuntert werden.

Die hizige Galle, welche hiziges Blut, Zorn und Hochmut verursachen kann, wird durch Pflanzengewächs, kühlende, säuerliche und öfnende Dinge gemäßigt.

Ein Wahnsinn von einem Schrecken wurde durch Wein, gute Diät und Ermunterungen kurirt. Ein vollblütiges Mädchen habe ich durch Salpeter und eine vegetabilische Diät von seinem Wahnsinne befreyet.

## Zugaben
### zu den vorigen Hauptstücken.

Zeichen eines schwachen, empfindlichen und reizbaren Gehirnes: Wenn dergleichen Leute einschlafen wollen, oder wirklich schlafen, so wachen sie gähling auf, schwitzen manchmal, erschrecken heftig, und fühlen beschwerliche Angst, Alpdrücken, Herzklopfen, eine Art von Zucken durch den ganzen Körper. Nämlich eine geringe Unverdaulichkeit, eine Blähung oder sonst der geringste Reiz ist hier hinreichend, solche Leute aufzuwecken und dergleichen unordentliche Bewegungen zu verursachen. Sie erwachen aber allezeit in Angst, Furcht, Unruhe, da hingegen gesunde Menschen auf eine ruhige Art wach werden. Sie fühlen Blähungen und Baugigkeiten bey jeden unangenehmen Ereignissen. Sie haben geschwinde Vorstellungen. Das Gemüt wird aber oft von einer Idee zu lebhaft gerührt und ist stumpf gegen die übrigen. So wie die Hirnzasern geschwinde und

schwache Wirkungen äussern; eben so verhält es sich auch mit der Muskelkraft. Solche Leute sind geschwind in ihren Bewegungen, alles zittert aus Eifer, aber ohne Dauer und anhaltende Stärke. Sie sind fühlbarer gegen Schmerzen und Wollust.

Zeichen der herrschenden Trockenheit: Solche Leute sind fast immer wach; es ist ihnen leicht im Kopfe; die Nase, der Mund, die Augen sind meistens trocken und ohne ausfliessende Feuchtigkeit. Solche Leute empfinden eine grössere Leichtigkeit im Sprechen und Denken, wenn sie eine anfeuchtende Diät genossen haben. Die Augen sind hohl: der Kopf vielmal kahl. In den Ohren ist dickes sehr gefärbtes Ohrschmalz. Sie fassen die Dinge nicht so leicht im Gedächtnisse; sie behalten solche aber lang, wenn sie selbige einmal gefasset haben. Die Haut ist trocken oder rauh, der Körper mager, muskulös. Eine allzugrosse Trockenheit bringet gänzlichen Mangel des Gedächtnisses, Unvermögen zu Denken, Stupidität.

Zeichen eines kalten Temperamentes: Das Gesicht ist weiß, die Augen sind schmachtend, oft etwas gedunsen: die Adern sind undeutlich. Die Theile des Kopfes haben wenig Wärme und Röthe. Der Kopf ist schwindelnd, schwer, schläfrig: die

die Erinnerung und Einbildung sind langsam und unkräftig, der Geist träg. Alle Gemütsfähigkeiten sind gemindert, unthätig. Gemeiniglich sind sie eines phlegmatischen und schlappen Körpers. Alsdenn ist das Fleisch weich, schlapp, der Puls schwach. Der Urin und Ausdünstung gehen langsamer ab. Sogar das Zahnfleisch wird manchmal äusserst schlapp, und die Zähne fallen ohne Schmerzen aus. Der Puls ist allezeit langsam. Das Gefühl ist stumpf.

Zeichen eines hitzigen Temperamentes: Alles um den Kopf herum ist warm und roth. Die Augen gehen geschwind hin und her. Die Adern sind deutlicher zu sehen. Die Haare sind schwarz, manchmal roth, stark, gekrauselt. Solche Kinder sollen von Geburt an eher Haare bekommen, als andere. Der Schlaf ist kurz, nicht tief. Die Bewegung des Körpers ist geschwind. Erinnerung und Begriffe sind geschwind. Alles ist lebhaft. Die Gemütsaffekten wirken plötzlich und heftig. Wenn die Hitze übermäßig wird; so entstehet beständiges Wachen, Unruhe, Wahnsinn.

Man wird biegsame empfindliche Zasern von reizbaren elastischen, aus jenem, was vom empfindlichen und reizbaren Temperamente gesagt

 ist,

ist, unterscheiden können. Das Kind, der Jüngling, das gesunde Stadtmädchen, der junge Sanguineus, haben biegsame empfindliche, der Mensch, welcher am Zehrfieber lieget, der Podagrist, der Kolerische, Hysterische und Hypochondrische haben gemeiniglich reizbare Zasern.

Wer seinen Geist und sein Gedächtnis heiter erhalten will, der meide vor allem unverdauliche Speisen. Es schadet ihm, misfällige Dinge zu hören, zu sehen, im Gemüte zu hegen. Furcht, Traurigkeit, unmäßiger Schlaf, heftiges Erbrechen, allzuhäufiger Beyschlaf, können ungemein nachtheilig werden. Empfindlichen oder reizbaren Temperamenten sind Knoblauch, Zwiefeln, Käs, Gemüse sehr zuwider, besonders wenn sie an einem sehr schwachen und empfindlichen Magen leiden.

Wenn man vor dem Essen sich Bewegungen machet, sich fleißig kämmet, den Leib reinlich hält, alle Auswürfe befördert; so wird man dem Gedächtnisse und den Geisteskräften nüzen. Eben so dienlich sind auch mäßige Freude, Ergözungen.

Man muß sich oft an das erinnern, was man gehört oder gesehen hat, wenn man das Gedächtnis befestigen will. Was man mit Verwunderung

oder

oder Wollust fasset, wird man am längsten behalten. Wer einem Lehrer mit Aufmerksamkeit und Bewunderung zuhöret, wird mehr fassen, als wer ihn gleichgültig angehört hat. Man muß begriffen haben, was man behalten will. Man mache das Gemüt von Nebenangelegenheiten frey. Es ist besser, ein Ding mit mehreren Sinnen zu empfinden, als mit einem. Ich werde eher behalten, was ich gehört und gesehen habe, als was ich allein gehört habe.

Zeichen, daß man den Körper durch Aderlässe oder Venuswerke entkräftet habe, sind eine Schwäche des Magens, Unverdaulichkeit, Verlust des Appetites, eine blasse Gesichtsfarbe, eine immer zunehmende Magerheit und alle die gewöhnlichen Kennzeichen eines ruinirten Körpers. Withers.

„Bey den melancholischen Temperamenten (bey trockenen elastischen Zasern, bey kalten trockenen Säften) findet eine grössere Sprödigkeit der festen Theile statt, die man aus der Härte und krausen Beschaffenheit der Haare erkennet. Sie haben in Vergleichung mit anderen Körpern weniger flüßige Theile, daher sie trocken und mager sind; ihre Schlagadern sind kleiner, daher ihre Blässe rühret, ihre zurückführenden Adern sind mit Blute zu

 sehr

sehr erfüllet, daher solche aufgeschwollen und blau sind; sie sind verständig, und dieses oft recht sehr, doch ist dieses allemal mit einer grossen Genauigkeit verknüpft: sie sind mäßig reizbar, es dauern aber die gemachten Eindrücke bey ihnen auch sehr lang; sie zeigen in allen ihren Handlungen eine gewisse Festigkeit und Stätigkeit, dabey aber eine Langsamkeit in ihren Bewegungen, die doch mit einer grossen Kraft und Stärke verbunden ist, indem Rasende, bey denen dieses Temperament in einem widernatürlichen Grad vermehrt wird, die größten Beyspiele von menschlicher Stärke geben. Man findet dieses Temperament hauptsächlich bey Alten und Mannspersonen." Cullen bey Whiters.

Dicke schwere Säfte gehen nicht so mit einer Leichtigkeit durch die Gefässe, als warme flüßige. Daher haben diese angenehmere Empfindungen von Leichtigkeit, jene von Schwermut.

Zweite

# Zweite Eintheilung.

# Krankheiten des Gemütes.

## Erster Theil.

## Lebhafte, wirksame, hitzige oder bewegende Gemütseigenschaften.

### Erstes Hauptstück.

### Wollüstigkeit, Verliebtseyn, Neigung zur Verschwendung und Schwelgerey, ausschweifende Lustigkeit.

### Mollities.

I.

Beschreibung der Krankheit. „Die Blonden, habe ich hundertmal gehört, sollen viel hitziger, als die Brünetten seyn.“

Um Vergebung, was nennen Sie hitzig? Nach meinem Dafürhalten ist dort Hitze, wo Trockenheit und Durst ist, wo der Kopf warm, die Nase, der Mund meistens trocken, das Blut dick und schwer, die Galle scharf und bitter, der Kreislauf kräftig ist. So sind aber warlich ihre Blon-

den nicht beschaffen. Ihr Temperament ist also auch nicht das hitzige.

„Sie verstehen mich nicht wohl. Ich könnte es Ihnen wohl noch deutlicher aus Erfahrung beschreiben, wenn wir allein beysammen wären."

Ich begreife es. Sie sagen: die Blonde ist wollüstiger; sie ist leichter zum Liebeskampf zu erhitzen. Ihre säftigen Theile sind geschwinder in Bewegung gesetzet, und entledigen sich geschwinder und öfterer der Feuchtigkeit, welche ihren Trieb zur Wollust vermehrte. Sie lieben überhaupt Wollust und Gemächlichkeit; kurz alles was ihre weichen beweglichen Nerven sanft berühret. Ihre Haut, Nerven, Fleischtheile sind weicher und also beweglicher. Jede wollüstige Empfindung wirket daher geschwinder auf sie. Ihre Säfte sind dünn, warm, flüßig. Die leichte Bewegung der Säfte durch die Gefässe ist also schon Ursache eines angenehmen Gefühls, einer gewissen Leichtigkeit und Munterkeit. Die flüßigeren Säfte dringen geschwind in gewisse sehr empfindliche Theile, machen sie angeschwollen, und geben den dortigen Nerven den Anfang zu einer gewissen Wollustbringenden Stimmung, worinnen sie gerne weiter fortgestellet wären.

Sie hätten also sagen sollen: das Temperament der Blonden ist das wollüstige, und nicht just das hitzige. Bey Brünetten sind die Säfte nicht so dünn, so geschwind und leicht zufliessend; ihre Nerven sind nicht so weich und leichtbeweglich; ihre Fleischtheile sind fester und nicht so leicht und geschwind in Bewegung: die Haut ist zäher. Sie sind also langsamer in den Geschäften der Wollust, welche indessen doch oft mit desto mehr Nachdruck und Erschütterung geschehen. — Doch alles dieses unter uns, da wir lauter geheyrathete Leute sind.

„Ich sehe es wohl, es kömmt nur darauf an, daß man sich einander zu erklären weiß. Meinetwegen mögen nun immer die Schwarzen in gewissem Sinne hitziger, als die Blonden seyn. Diese mögen doch mehr zur Freude geschaffen seyn. Aber sagen Sie mir weiter: wie verhält es sich mit dem Temperamente der Wollüstigen, der Schwelger, der Verschwender, der Verliebten?"

Ein Kind, ein Jüngling, neiget mehr zur Verschwendung, zur Wollust, Liebe, Lustigkeit, Nascherey, als der Mann von gestandenen Jahren: die Stadtleute mehr, als die arbeitsamen Männer auf dem Lande; der junge Franzos oder die Pari-

serinn mehr, als der nordische Deutsche. Man siehet also, daß weiche biegsame Zasern, warme flüßige Säfte, ein freyer munterer Kreislauf, das Temperament der Wollüstigen sind.

Erziehung und Lebensart scheinen hier manchmal eine Ausnahme zu machen. Erziehungsart, Müßiggang und Langeweile machen, daß sich Leute dem Trunke oder der Liebe ergeben. Solche ausschweifende Ergötzungen können ihnen endlich zur Gewohnheit werden. Ein Deutscher, bey welchem Armut im Kopfe ist, hat keinen Stoff, sich mit sich selber zu beschäftigen, wenn ihm etwa sein Stand gröbere Handarbeiten oder andere Uebungen versaget; er hat Langeweile. Aus Langerweile wird er unlustig, schwermütig; er wird sich also durch Wein oder Brandewein von dieser Gemütsfinsternis zu befreyen suchen. Der empfindliche Franzos lärmet schon, wenn er einige Gläschen im Leibe hat. Bey dem Deutschen braucht es mehr, bis seine festen Theile in eine muntere Spannung oder Thätigkeit, und seine Säfte in warme Bewegung gesetzet werden. Er trinket wohl so viel als sechs Franzosen, und wird von diesen ein Säufer geheissen. Wenn nun seine Theile einmal in Wärme gesetzet sind; so ist ihre Wirkung anhaltender. Dergleichen Empfindungen sind ihm angenehm;

genehm; er suchet sich dabey länger zu erhalten und sie gar zu vermehren; er säuft an einem Stücke fort, bis Vernunft und Kräfte versoffen sind. Am andern Tage befindet er sich wieder in seinem vorigen Zustande, der ihm nun noch verdrießlicher ist. Sein Mittel ist das gestrige.

Beym Verschwender herrschet ein gewisser Leichtsinn, oft eine unzeitige Gutherzigkeit, eine Lust zur Pracht und Schwelgerey. Er höret meistens auf, Verschwender zu seyn, wenn er ins Alter kömmt oder ein melancholisches Temperament erhält. Er hatte also vorhin auch weiche biegsame Zasern, flüßige Säfte, einen leichten Kreislauf, wobey er nichts als Vorstellungen und Geneigtheit zur Freude hatte.

Ich mache hier einen Unterschied unter feinen und groben Wollüstlingen. Grobe schlappe Zasern sind in einer gewissen Unthätigkeit, woraus sie durch heftige Erschütterungen gebracht werden müssen. So ist der träge Türk wollüstig, liebet Unkeuschheit, Berauschung, lärmende Musik, u. d. g. Manche dicke phlegmatische Weiber und Männer ergeben sich daher dem Wein, der Schwelgerey, der Wollust, weil hierdurch ihre trägen Zasern und Säfte in eine ihnen angenehme Bewegung gesetzet,

und

und sie aus ihrer Unthätigkeit und Langenweile gerissen werden.

Die feinen Wollüstlinge sind jene, welche feinere, weiche und sehr bewegliche Zasern, dünne, flüßige, warme Säfte haben, woher sie allzuempfindlich sind, und von sanften Empfindungen geschwind und stark gerühret werden. Jede unangenehme Empfindung greifet sie doppelt an, daher sie solche sorgfältig vermeiden und verabscheuen. Dieses mag meistens die Beschaffenheit der Sybariten, gewisser Griechen, mancher Messalinen und Preciösen gewesen seyn. So war jene Empfindliche, welche auf ihrem Rosenbette nicht schlafen konnte, weil ein einziges Blättchen gefaltet war. Reizbare, krause, elastische Zasern, scharfe oder erhitzte Säfte, können eine andere Art von feiner Wollüstigkeit verursachen, welche bey hysterischen und hypochondrischen Personen, beym reizbaren Temperamente, nichts ungewöhnliches ist. Die Einbildungskraft ist bey solchen Leuten ungemein wirksam und lebhaft. Wollüstige Vorstellungen können den ganzen Körper in Entzücken setzen: scharfe Säfte können die reizbaren Theile zum Triebe nach Wollust stimmen: wollüstige Empfindungen können jedem Zäserchen elektrische Stösse mittheilen. Alsdenn kareßiret sich wohl mancher

Gelehrte, wie Raphael, zu todte. Aus Reizbarkeit ist mancher Zehrende oft noch bis zum Tode geil.

Erziehung und Gewohnheit können endlich die Nerven ganz an die heftigen Erschütterungen der stärkern Wollust gewöhnen, so, daß stille und sanfte Ergötzungen von einer andern Gattung für sie keine Reize haben. Die Zunge und der Gaume des Schwelgers findet weder Geschmack, noch Vergnügen, als an gewürzten Speisen und hitzigen Getränken: da indessen ein reines Wasser für einen andern, der noch unverdorbene Nerven hat, das schmackhafteste Getränk abgiebt.

2. Zufälle und Kennzeichen. Wollüstlinge, Schwelger, Verschwender, u. d. g. verrathen sich allzudeutlich. Es wird also nicht nöthig seyn, Kennzeichen von ihnen herzusetzen. Die Folgen, welche aus Misbrauche der Wollust und Schwelgerey entstehen, sind schrecklich genug. Langhans hat die Uebel, welche aus Wollust, Trunkenheit, Müßiggang, Schwelgerey und Verschwendung rühren, sehr lebhaft und ausführlich geschildert. Ich wünschte, daß man hier sein Werkchen von den Lastern, welche sich an der Gesundheit der Menschen selbst rächen, lesen möchte.

möchte. Der Wollüstige entmannet seine Nerven, Sinne und Muskeln; er stürzet sich in die gefährlichsten Krankheiten; er verlieret hierbey vollkommen den Geschmack an ernsthaften Geschäften; er studieret täglich auf neue kostbare Ergötzungen und wird Verschwender. Die Folgen der Verschwendung sind Armut, Kümmer, zehrende Reue, Verachtung und Misvergnügen. „Es sind drey Hauptstücke, saget Langhans, * durch welche ein wollüstiger Prasser seiner Gesundheit schadet, und sein Leben verkürzet. Das erste sind die unnatürlichen Speisen und Getränke, an die er sich nach und nach gewöhnet, um damit die Lust zum Essen zu befördern und zu vermehren. Das zweite, welches eine Folge vom erstern ist, ist die Unmäßigkeit in der Nahrung und Getränke, durch welche der Mensch seinen Leib mit allzu vielen unnützen Säften beladet, die die gesunden zuletzt verderben, und ihren Kreislauf in Unordnung bringen. Das dritte ist ganz offenbar den in unserm Leibe bestimmten Gesetzen der Ruhe und Bewegung zuwider, von deren genauen Beobachtung ein grosser Theil unserer Gesundheit und Frölichkeit des Gemütes aufrecht erhalten wird.“ Der Trunkenbold verdirbet seine festen und flüßigen Theile; er betäubet

seine

* S. 123. Bern 1773.

seine Sinne, bekömmt Schlagflüsse, Zehrungen, u. s. w.

3. Ursachen. „Der Müßiggänger, saget Langhans, beschäftiget insgemein seinen Geist nur mit wollüstigen Vorstellungen, durch die er hoffet, wenn er sie in Erfüllung bringen kann, auch zugleich dem Leibe ein sehr reizendes Vergnügen zu verschaffen: er ist deswegen der Wollust der Liebe, der Weichlichkeit, Schleckerhaftigkeit, der Berauschung und allen übrigen sinnlichen Wollüsten mehr, als andere Menschen ergeben.“ Der Müssiggang machet die festen Theile weich und schlapp; es kann also ein Wollüstling, ein Säufer, u. s. w. aus dem Müßiggänger werden, weil er sich hierdurch ein Mittel gegen seine Unthätigkeit verschaffet. Bey müßigen und wohllebenden Leuten erzeuget sich ein Ueberfluß warmer Säfte, welcher Gelegenheit eines wollüstigen Temperamentes werden kann. Der müßige Mensch wird am ehesten von Langerweile gequält, woraus er sich entweder dadurch reisset, daß er den Ergötzungen nachgehet; oder es martern ihn Verdruß, Unruhe, Leidenschaften, woher er reizbare schwache Nerven erhalten, und endlich auch ein feiner Wollüstling werden kann. Die Lebensart und der Müßiggang der Schönen in Städten machet sie zärtlich und

schwach,

schwach, und eben daher bey leichten Anlässen mehr zur Liebe und Wollust geneigt. Eine leichte Lektür eines verliebten Liedchens, ein lüsternes Gespräch, kann ihr Blut in Wallung bringen, ihre Vorstellungskraft erhitzen, und alle Zäserchen zur Wollust spannen. Müßiggang und Langeweile sind also die ersten Ursachen, welche Wollüstlinge und Schwelger machen.

Was Erziehung, Beyspiele, Gewohnheit vermögen, ist ohnehin bekannt genug. Was ferner die Zasern beweglich oder reizbar, die Säfte hitzig und flüßig machet, wird Ursache dieser Laster werden. Man hat daher die meiste Neigung zur Wollust, wenn man warm gebadet hat, wenn man sich mit nahrhaften Speisen und geistigen Getränken erhitzt hat. Der Bewohner der Alpen, welcher von Milch, Schotten und Wasser lebet, ist fern von Unmäßigkeit, und erhält seinen Körper bis ins Alter gesund, schön und dauerhaft. Jemehr durch Leidenschaften, Bücherlesen, Geistesübungen, u. d. g. die Empfindlichkeit der Menschen vermehrt wird, desto grösser wird der Trieb zur Wollust seyn. Kömmt hierzu eine grössere Schärfe der Säfte; so kann besonders die Neigung zur venerischen Lust unmäßig werden: die geheimen Theile jucken, schwellen an: es entstehet Mutterwüten, u. s. w.

Der Müßiggang und die Langeweile machen Spieler, Verschwender. Den Müßigen beunruhiget ein gewisses Verlangen, andere nachzuahmen, es ihnen gleich zu thun, sich bey geringeren in Ansehen zu setzen.

4. Beyspiele. Romulus verbot bey Errichtung seines Reiches die Trunkenheit unter Lebensstrafe. Mahomed machte dieses Verbot zu einem Religionsgesetze. Der König Amasis gab in Egypten ein Gesetz, welches Solon durch die Athenienser annehmen ließ, daß die Müßigen mit dem Tode gestrafet werden sollten, und daß jeder Bürger sie anklagen könnte. Jeder Mann mußte jährlich vor dem Magistrat erscheinen, und von seinem Stande und von seinen Verrichtungen eine Anzeige machen. Mahomed verordnete die Nothwendigkeit der Arbeit, so, daß nicht einmal die Könige eine Ausnahme machten. Jeder Sultan mußte wenigstens dem Scheine nach eine Handarbeit lernen. Die Ruhe ist für jenen, der gearbeitet hat: das Essen und Trinken für jenen, der Durst und Hunger empfindet: die Wollust für jenen, den Gesundheit und unverdorbene Natur erinnern.

Unmäßigkeit schwächet den Geist. Die größten Geister sind oft nach grossen Gastmalen, nach

Ausschweifungen in Wollust, dumm und schläfrig. Pythagoras war deswegen so mäßig im Essen und Trinken. Newton begnügte sich mit etwas Zwieback und wenigem Sekt, da er seine grosse Theorie von dem Lichte und Farben schrieb. Die Therapeuten waren aus ähnlichen Ursachen bis zu einem Enthusiasmus enthaltsam und mäßig. Der Ritter Carl Scarborough sagte zur Herzoginn von Portsmuth: Ihr müsset weniger essen, oder euch mehr Bewegung machen, oder Arzneyen nehmen, oder krank seyn. Sie müssen, mein Herr! eine Mäßigung in der Liebe machen, saget ungefehr Medicus, * sonst wird der Gebrauch aller Arzeneyen vergeblich seyn. „Madame wird es zuletzt noch dem Arzte verdanken, der zwar ihr Vergnügen auf eine Zeitlang gehemmt, der sie aber auch in den Stand gesetzt hat, solches mit doppeltem Entzücken zu geniesen.“ Die Geschichte liefert von Unmäßigen und von Schwelgern Beyspiele ohne Zahl, und die Erfahrung kann sie uns alle Tage zeigen.

5. Heilart. Bey jenen, welche reizbare Zasern, erhitzte und scharfe Säfte haben, muß man zuvor die Säfte zu verbessern, und sie von der vorhan-

* Sammlung von Beobachtungen aus der Arzneywissenschaft. S. 679. bis 681.

handenen Schärfe und Unreinigkeit zu befreyen suchen, ehe man die Zasern stärken und fester machen will. Zu der ersten Absicht dienet Milchdiät, Gersten, Haber, Salepwurz Nro. 6. Sago, der Trank Nro. 4. frische Eyer in Wasser zerrühret, Mineralwässer, rohe Austern, Bäder, u. s. w. Endlich werden die Mittel Nro. 3. und Nro. 1. verwendet, besonders aber Leibesübungen, kalte Bäder, und alles, was den Körper stärker und fester machen kann.

Jenen, welche grobe schlappe Zasern und viele Säfte haben, verordne man Leibesarbeit, und Beschäftigung gegen die Langeweile und den Müssiggang.

Bey weichen biegsamen Zasern, bey warmen flüßigen Säften, beym empfindlichen Temperamente, vermeide man alles Erhitzende. Man stärke den Körper durch kalte Bäder, Leibesübungen, Fieberrinde, Eisenfeyel, sauere Tropfen Nro. 5. Der Körper muß geübt und durch rauhere Arbeiten abgehärtet werden, damit der Geist desto weniger in wollüstigen Vorstellungen geschäftig ist, und damit die Empfindlichkeit für jeden sanften Reiz gemindert werde.

Man muß die Menschen der Gefahr und des schrecklichen Elendes, welches ihnen die Unmäßigkeit bringet, vollkommen überzeugen. Man muß sie zu ernsthafteren Geschäften und Arbeiten, und nicht zur Weichlichkeit, erziehen. Man muß lüsterne Lektür, wollüstige und schwelgende Gesellschaft vermeiden. Man hüte sich nur, die Reize der Liebe zu gleicher Zeit mit mehr als einer Person zu theilen. Man suche nur erst den Weintrinker dahin zu bringen, daß er den Wein mit Wasser vermischet, und sich nach und nach vom Weine abbricht. Man bringe den Müßigen dahin, daß er mehr auf die Erfüllung des Ernsthaften und Nützlichen, als des Sinnlichen und Allzuwollüstigen bedacht ist, daß er die Uebel des Müßigganges und die Vortheile der Arbeit einsiehet. Man stelle dem Verschwender den traurigen und verachtungswerthen Zustand vor, wohin ihn seine Verschwendung stürzen wird. Er solle seinen Ehrgeiz auf andere Vorzüge, als auf den Luxus gründen.

Eine schöne Sklavinn, die schönste Beyschläferinn, saget wieder Helvetius, * sollte der Preis der Talente, der Tugend, der Tapferkeit seyn. Grosse Feste sollten nur zur Ermunterung der Bürger, zur Belohnung der Tapferen, der Rechtschaffenen,

* Sur l'homme & les facultés Sect. IX. Ch. III.

fenen, angestellet werden. Alsdenn würde Wollust und Luxus nicht zum Verderbnisse des Volkes gereichen. Es war noch in den Jahren des Heldenthums, saget er, als die Cretenser den Atheniensern den Tribut von zehen schönen Töchtern auflegten. Die Araber und Türken forderten zu den Zeiten ihrer Siege und Glorie einen ähnlichen Tribut von ihren Ueberwundenen.

Man errichte nur, saget Diderot,* unter den Leidenschaften eine strenge Harmonie, so wird es keine Unordnungen geben. Der Hofnung muß das Gleichgewicht gehalten werden durch die Furcht, dem Ehrgeize durch die Liebe des Lebens, der Neigung zur Wollust und zu Ergötzungen durch den Eigennutz der Gesundheit. Alsdenn wird man keine Verzagte, keine Vermessene und keine Ausschweifende oder Schwelger sehen.

## Zweites Hauptstück.

# Zornmütigkeit, Stolz, Nachsucht, Tollkühnheit.

### 1.

Bestimmung der Krankheiten. Der Zorn entstehet in uns auf die Empfindung oder Vor-



* Pensées philosophiques pag. 6. 1746.

Vorstellung einer Unbild oder Beleidigung. Ein reizbarer oder empfindlicher Mensch hat ein feineres Gefühl, als andere; er wird jede Unbild oder Beleidigung eher empfinden, als ein anderer; er wird geschwinder in Zorn gerathen: doch ist sein Temperament nicht dasjenige, wovon wir hier reden wollen. Sein Fehler ist Empfindlichkeit, Reizbarkeit, welche bey angenehmen und unangenehmen Reizen schneller in Bewegung kömmt. Hierauf gründet sich die Zornmütigkeit des weiblichen Geschlechtes und mancher hypochondrischen schwachen Gelehrten, für welche schon **Zimmermann** bey hohen und niederen Herrschaften eine Bitte eingelegt hat, daß man ihre empfindliche Nerven doch nicht so leicht durch irgend eine Beleidigung in die Bewegungen des Zornes setzen möge. — Nein, der Mann soll gesund und stark seyn, seine Nerven sollen nicht schwach oder weich seyn; doch soll er vor anderen Menschen eine besondere Neigung zum heftigsten Zorne, zum Hochmute, zur Rachsucht und Tollkühnheit haben; alsdenn wird er der Gegenstand unserer Abhandlung seyn. Man wundere sich nicht, daß ich den Zornigen und Hoffärtigen hier der Kürze halber in ein Hauptstück gesetzt habe. Gemeiniglich stehen beyde Krankheiten beysammen; der ursprüngliche Zustand der Zasern und Säfte mag auch bey beyden fast der

näm,

nämliche, oder nur dem Grade nach verschieden seyn: die Heilmittel sind auch bey beyden die nämlichen.

Beym Hochmütigen ist eine gespannte Stärke der festen Theile, mit warmen, schweren Säften. Ich meyne hier diejenigen, welche vermöge ihres Temperamentes hochmütig sind. Von dem aufgeblasenen Narren, der durch verkehrte Erziehung, durch unverdiente Ehrenbezeugungen, u. d. g. ist verdorben worden, ist hier wieder die Rede nicht. Beym Zorne werden die festen Theile heftig gespannet, die warmen, schweren, oft scharfen Säfte schnell und heftig beweget. Der Mensch, dessen Zasern nun schon von Natur aus kräftiger gespannet und dessen warmen Säfte kräftiger beweget sind, wird eine natürliche Neigung zum Zorne haben. Ich nenne ihn den Zornmütigen, irascibilem. Wenn er nun diese Stärke und Spannung der festen Theile, und diese Bewegung schwerer Säfte in einem höhern Grade, dabey aber wenige oder keine Vorstellung von Zukunft, Gefahr, Tod, u. d. g. hat: so wird er tollkühne Unternehmungen wagen.

2. Zufälle und Kennzeichen. Im Zorne ist alles gespannt: die Muskeln sind fest, stärker und zusam-

zusammengezogen: die Augen sind starr und feurig: das Herz pochet: das Blut ist in einer heftigen Wallung: alle Glieder sind bereit, sich dem Beleidiger zu widersetzen, und Schläge auszugeben. Man kann die übrigen Wirkungen und Kennzeichen des Zornes und Hochmutes bey Zimmermann, * Zückert ** und anderen zusammen lesen. Einige werden durchaus roth, andere ganz blaß, beyde sind in solchem Zustande stärker und heftiger, als sonst. Bey dem einen wird das Blut mit Heftigkeit in die kleineren Gefässe getrieben, bey dem andern erstrecket sich die Zusammenziehung der festen Theile so weit, bis auf die kleineren Blutgefässe, so, daß selbige kein Blut aufnehmen können. Gemeiniglich haben daher jene, welche roth werden, noch weichere Gefässe und sind nicht gar so heftig im Zorne, als die anderen.

Zornige Menschen sind schnell in ihren Handlungen, stark an Muskelkraft, gemeiniglich von schwarzen und starken Haaren. Sie tragen die Augenbraunen in der Höhe, sind eines trockenen und hitzigen Temperamentes. Fast eben so ist die Be-

* Von der Erfahrung 2ter Th. S. 439. u. s. w.

** Von den Leidenschaften. 2te Aufl. S. 64. 92. u. s. w.

Beschaffenheit des Hoffärtigen. Das Blut ist heiß, schwer, die Galle scharf, sehr bitter.

Ein heftiger Zorn soll auch in unseren Säften eine beynahe giftige Eigenschaft erzeugen können.

3. **Ursachen.** Hitzige Getränke, hitzige Speisen, werden die Säfte erhitzen und die Spannung oder Elasticität der Zasern vermehren, und also Ursache der Zornmütigkeit werden. Es ist schon vorhin gesagt worden, wie eine hitzige Galle, besonders bey jenen, welche zu Constipationen neigen, das Blut und Temperament erhitzen kann. Bittere Sachen vermehren die Bitterkeit und Hitze der Galle und daher auch die Hitze des Blutes. Jene Hahnen, welche zum Hahnenkampfe bereitet werden, werden mit Knoblauch gefüttert, weil dieser ihre Galle und Säfte hitziger und sie daher zorniger machet. Das viele Fleisch und die daraus bereiteten Brühen, vieles Wachen, machen ein hitzigeres Blut, welches die Neigung zum Zorne vermehret. Gesalzene Speisen vermehren die Schärfe der Säfte, woher die festen Theile mehr zu Zusammenziehungen, Spannungen oder elastischen Schwingungen gereizet werden.

Leute, welche sich es angewöhnen, daß ihnen immer alles nach ihrem Willen gehen muß, welche sich über jede geringste Beleidigung in Bewegung setzen, können sich endlich die Zornmütigkeit zur Gewohnheit machen. Leute, welchen es an Einsicht fehlet, welche nicht beurtheilen, was billig oder unbillig, schicklich oder unschicklich, was bescheiden, gesellschaftlich und menschlich ist, können sich leicht eine alberne Zornmütigkeit eigen machen.

4. **Beyspiele und Erfahrungen.** Manche sind gähling im Zorne gestorben. Durch die heftigste Bewegung des Blutes können Gefässe zerreissen und Schlagflüsse verursachen. Hysterische oder hypochondrische Personen, welche bey dem heftigsten Zorne ihren Anfall bekommen, können scharfe verdorbene Galle ausbrechen, von welcher man vorher keine Zeichen im Körper hatte, saget **Gaubius**. Ein Kind, welches die Milch einer äusserst erzürnten Säugamme trinket, kann in tödtliche Convulsionen fallen. Zween Hahnen kämpfeten: ein Mensch lief dazwischen, wurde von einem gebissen und starb wasserscheu. Ein junger Italianer war in der stärksten Wut; er war aber unfähig, an einem weit Stärkern Rache zu nehmen; er biß sich in seinen eigenen Finger, und starb wasserscheu, als wenn er von einem wütenden

den Hunde wäre gebissen worden. Dergleichen Beyspiele werden mehrere erzählet, le Cat hat eine ähnliche Beobachtung von einem zornigen Entvogel.

Augustus recitirte das griechische Alphabet, wenn ihn ein heftiger Zorn anfiel. Ein anderer sah in den Spiegel, wenn er ins Toben kam. Beydes waren Mittel, den wirklichen Anfall des Zornes wegzubringen. Manchen hat eine angenehme Musik in seiner Wut besänftigt, manchen die Ankunft seines Mädchens.

5. **Heilart.** Die Hitze und Schärfe der Galle und des Blutes muß gemindert und ausgeführt werden: die festen Theile werden erweichet oder von ihrer Spannung oder elastischen Schwingungen befreyet. Man lasse den Zornigen und Hochmütigen mehr schlafen, als einen andern. Man verordne ihm laue Bäder, gelinde Abführungen, wozu sich Tamarinden und Weinstein am besten schicken. Es wird Molken aus zween Theilen Milch und einem Theile Wasser, nebst Eßig oder Weinstein bereitet, welche mehrere Wochen lang getrunken wird. Man räthet Obst, Buttermilch, Lattig, Pflanzengewächse, (Enthaltung vom Wein, Gewürz, Kaffee, vielem Fleisch, Gesalzenen,

von Knoblauch, Zwiebel, u. d. g. Wenn die Zasern mehr reizbar, als stark und gespannet sind, so werden kalte Bäder vorzüglicher seyn.

Man könnte Tränke bereiten von radic. Gramin. Scorzoner. von Acetos. und anderen kühlenden, öffnenden, säuerlichten Wurzeln und Kräutern, wozu Salpeter oder Weinstein geworfen wird. Wenn die Galle ausgeführt ist, so kann der Gersten- oder Malztrank dienlich seyn.

Man zeige dem Menschen die Gefahren, bösen Wirkungen und Häßlichkeit des Zornes. Er bemühe sich alsbald bey aufsteigendem Zorne etwas anders zu denken, zu arbeiten, ein Instrument zu spielen, sich in angenehme Gesellschaft zu verfügen, u. s. w.

## Drittes Hauptstück.

## Andächteley.

### 1.

Bestimmung der Krankheit. Die Marquis, die Preciösen, die Hahnreyen und die Aerzte, saget Moliere, haben es geduldig geschehen lassen, daß man sie auf den Schauplatz brachte, aber die Heuchler haben nicht Spaß verstanden.

den. Der Lärm war ausserordentlich, als er seinen scheinheiligen Betrüger, den Tartuff, aufgeführt hatte. — Bewahre mich der Himmel, daß ich also hier ein Handwerk antasten sollte, wodurch so viele sich Brod, Schutz und Ansehen zu erhalten wissen. Ich verstehe hier durch Andächteley eine bis an den Aberglauben gränzende Frömmigkeit, eine allzugrosse übertriebene Sorge für das andere Leben, Ausschweifungen einer mystischen Liebe. Von dieser Krankheit schreiben Zimmermann, * Kloekhof, ** Tissot. ***

Zufälle und Kennzeichen. „Solche Leute, saget Zimmermann, verbinden mit dem Irrthum, daß sie ganz besonders in Gunsten bey dem oberſten Wesen seyen, den Wahn, sie empfangen davon übernatürliche Merkzeigen; sie wollen uns bereden, ein Wahnwitziger sehe, was ein Weiser nicht siehet, und des menschlichen Verstandes beraubt erlange man den göttlichen.“

Manche dergleichen Leute, besonders mystische Nonnen, liegen krank an geistlichen Buhlschaften, welche

* Von der Erfahrung 2ter Th. S. 521. u. s. f.

** de Morbis Animi pag. 81. ad 83.

*** de la Santé des gens de lettres p. 191. Lausanne 1768.

welche ihren Körper so in Unruhe und Zehrung setzen, als die leiblichen. Andere verfallen in eine andächtige Melancholie, beben für Furcht und Angst, und glauben durch jeden Schritt den Verlust der Seligkeit verdienet zu haben. Einige beschäftigen ihre Einbildungskraft blos mit den erhabensten Ideen von Gott und dessen Eigenschaften, und mit anderen tiefesten heiligen Vorstellungen, wodurch die Zasern ihres Gehirnes Gewalt leiden. Sie fühlen unter ihren Betrachtungen eine Beschwerniß am Vorderhaupte, einen Schwindel, Bangigkeit, allgemeine Schwäche. Sie werden ungemein reizbar; ihre Einbildungskraft wird unordentlich, zügellos. Irrdische Dinge machen auf sie keine Eindrücke mehr. Sie werden blaß, krank, zu Ohnmachten und Herzklopfen geneigt, oder närrisch. Sie erhalten sowohl die Wirkungen eines anhaltenden Tiefsinnes, einer erhitzten Einbildungskraft, als einer feinesten geistlichen Wollust oder Furcht. Alle zusammen müssen den Körper äusserst entnerven oder die Wirkungen des Geistes in Unordnung bringen.

3. Ursachen. Leute von einer sehr lebhaften Einbildungskraft, und einem erbärmlich engen Verstande, saget Zimmermann, die ihre phantastische Einbildungen für die Wirklichkeit selbst nehmen,

men, werden am ehesten in solcherley Krankheiten verfallen. Müßige, empfindliche oder reizbare Weibsleute; Einsame, welche von keiner Verschiedenheit der Gegenstände und Beschäftigungen aus ihrem andächtigen Tiefsinne gerissen werden; Leute, deren Gemüt durch schwärmerische Lektür, Predigten, Lehrmeister, u. d. g. verdorben ist, werden eben so geneigt zur Andächteley oder frommen Melancholie seyn.

Was die Zasern zu empfindlich, zu reizbar machet, was die Einbildungskraft erhöhet, was Schwermut oder Hypochondrie veranlasset, kann den Körper zu solchen Krankheiten geschickt machen. Eine verunglückte Liebe, ein Verdruß oder Unglück, Einsperren oder Entfernung von der Welt werden bald zur Andächteley verleiten. Die Andächteley wird verschiedene Wirkungen veranlassen, nachdem das Temperament des Kranken ist. Wo weiche biegsame, empfindliche und reizbare Zasern und warme flüßige, frey und leicht circulirende Säfte sind, da wird eine Geneigtheit zu geistlicher Liebe seyn. Wenn die Zasern reizbar, oft krampficht beweget sind; Wenn die Säfte dicker sind, oder aus anderen Ursachen nicht frey genug durch die Gefässe laufen, da wird heilige Angst und Schwermut das Herz bestricken. Hierzu kommen noch die Wirkungen der Lebensart, der Beyspiele, der Erziehung. Kalte phlegmatische

sche und grobe böotische Temperamente werden nie in diese Krankheit verfallen, wohl aber empfindliche und reizbare.

4. Beyspiele und Erfahrungen. Zimmermann nahm sich die Mühe, die Lebensgeschichte der Heiligen durchzulesen und mit philosophischen Augen zu betrachten. Von ihm will ich hier einige Beyspiele entlehnen. Die Schwester des berühmten Bischofs Huets, saget er, war von der mystischen Liebe so sehr bezaubert, daß sie sich von allen Getränken enthielt. Auch zerstörte sie ihre Gesundheit dergestalt, daß sie nach ihres Bruders Zeugnis dürr ward wie Pergament, einen Arzt kommen ließ, und starb. *Catharina* von Genua konnte vor Liebe zu Gott nicht mehr arbeiten, stehen, und oft nicht reden. *Magdalena von Pazzis* verfiel in die ärgste Liebesraserey; sie litte Entzückungen und allerley wunderliche Zufälle, weil sie hysterisch und mit Ohnmachten und Zückungen geplagt war. Er erzählet viele andere Beyspiele von Andächtlerinnen, welche in Zehrungen, Nervenkrankheiten, Melancholie und Wahnsinn verfallen sind.

5. Heilart. Man vermindere die Beweglichkeit und Reizbarkeit des Temperamentes, die

Hitze

Hitze und Schärfe der Säfte, die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft, so wird man eine Hauptdisposition zur Andächteley gehoben haben. Man reisse die Leute durch Gesellschaft, Musik, Spiele, Arbeit, u. d. g. aus ihrer Langenweile. Man leite ihre Aufmerksamkeit und Vorstellungskraft auf manchfaltigere Gegenstände. Man suche ihnen vernünftige, und keine schwärmerische Begriffe von Religion, von Zukunft und von wahrer Andacht beyzubringen. Man vermeide alles, was die Nerven schwächen, empfindlicher und reizbarer machen kann. Man wiederhole hier überhaupt, was vom empfindlichen und reizbaren Temperamente, von schwärmerischer Einbildungskraft, überspannter Aufmerksamkeit, und vom Wahnsinne gesagt ist.

## Viertes Hauptstück.

# Schwärmerey, Fanatismus.

1.

Bestimmung der Krankheit. Ein Mensch, der ein feines Gefühl und eine lebhafte Einbildungskraft besitzet, kann von irgend einem Gegenstande heftiger, als andere bewegt werden; er ist ganz durchdrungen, und voller Wirksamkeit; er unternimmet Handlungen, welche kein anderer wagen würde; er opfert Leib und Leben auf, um seine

Sache zu vertheidigen, dem Vaterlande oder dem Nächsten zu dienen, eine Wahrheit zu unterstützen, einen Plan durchzusetzen. Er ist also kein Mensch von der gemeinen Gattung; er ist ein Enthusiast; sein Verstand und sein Herz sind sonst gesund, und nur mit einer allzustarken Hitze behaftet.

Der Enthusiasmus gleichet also einem hitzigen Fieber: Schwärmerey ist das Irreseyn des Fieberkranken. Bey dem Schwärmer ist entweder der Geist, oder das Herz, oder beyde verdorben. Seine Einbildungen sind falsch; die Wirkungen seines Herzens sind unmenschlich. Die Neigungen und Leidenschaften des Gemütes sind aus ihrem Gleichgewichte.

Es giebt thätige und leidende Schwärmer. Der Fanatismus der ersteren ist ein ursprüngliches Irreseyn, jener der anderen ist ein delirium ex consensu vel sympathicum.

2. **Zufälle und Kennzeichen.** Bey Enthusiasten giebt die Phantasie dem Gegenstande einen übertriebenen, bey Schwärmern einen falschen Werth. „Der Fanatismus ist eine Krankheit des Geistes oder des Herzens, saget ein Philosoph, welche ansteckend ist, wie die Pocken. Bücher

theilen sie seltener mit, als Versammlungen und Reden. Man erhitzet sich selten im Lesen, weil man darbey die Sinne beruhigt haben kann. Aber wenn ein hitziger Mensch, der eine starke Einbildungskraft hat, zu schwachen Köpfen spricht; so sind seine Augen im Feuer, und werden dieses Feuer mittheilen; seine Töne, seine Gebehrden, erschüttern alle Nerven der Zuhörer. Er rufet: Gott siehet euch und gehet euch an, opferet alles, was nur menschlich ist; streitet die Streite des Herrn; man laufet und streitet." — Hier ist eine Schilderung der thätigen und der leidenden Schwärmer.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß die religiose und politische Schwärmerey der Menschheit am nachtheiligsten gewesen sind. Wenn Sappho wegen ihres Geliebten sich von dem Leukadischen Vorgebürge herabstürzet; so ist es verliebte Schwärmerey. Wenn es aber Spanier gab, welche ein Gelübde thaten, täglich zwölf Indier zu Ehren der zwölf Aposteln zu erwürgen: so ist es — nennen Sie es, Herr Inquisitor, was es ist!

3. Ursachen. Der leidende Schwärmer ist ein träger unwissender Kerl, dem es leichter ist, nach Beyspielen, als nach eigner Weise zu handeln. Die größten Schwärmereyen des grossen Haufens

rühren von einigen thätigen Anführern. So machten Gaßner und Tisserant hundert nachspielende Maulaffen in dem lieben Deutschlande. Die Zasern des leidenden Schwärmers können also grob seyn; seine Einbildungskraft kann träg, und sein Kopf schwach seyn. Er ist aber unwissend und unfähig, die Wahrheit zu untersuchen, oder das Wahre von dem Blendwerke zu unterscheiden. Falsche Sätze, falsche und lebhaft vorgetragene Einbildungen, der Schein des Wunderbaren können ihn in Erstaunen setzen und ganz dahin reissen; er schwärmet jenem nach, der ihm lebhaft vorgeschwärmt hat. Er ist ungemein hartnäckig und anhaltend in seiner Schwärmerey, weil sich die Stärke seines Temperamentes zur Dauer schicket.

Die thätigen Schwärmer sind eines warmen und gemeiniglich reizbaren Temperamentes, einer feurigen Einbildungskraft, welche ihnen den Werth der Dinge überaus erhöhet oder in einem falschen Lichte zeiget. Die Lesung der Heldenbücher, der Romanen, oft das Erlernen gewisser Wissenschaften, ein falscher Begrif von moralischen Tugenden, u. d. g. können solche Schwärmer veranlassen. Da giebt es Don Quixotte, verliebte Seufzer oder verliebte Sterbende, irrende Ritter, Proselitenmacher, Bartholomäusnächte, oder was

sonst

sonst auf das Temperament, die Erziehung und Gedenkungsart der Menschen passet.

4. **Beyspiele und Erfahrungen.** Die Geschichte der Wighs und Toris in England, der Nominalisten und Realisten auf den Universitäten zu Prag und Paris, der Konvulsionairs, der ehemaligen Jobeliner und Uranisten am französischen Hofe, und viele andere Geschichtchen sind wahre Beyspiele von Schwärmerey. Unter Cromwell war der Abscheu eines Königreiches und die Liebe zur Freyheit und zum gemeinen Wesen so groß, daß man anstatt adveniat regnum tuum in dem Pater noster lieber adveniat respublica tua zu sagen gewohnt war. Meister erzählet einige sehr ausführliche Geschichte einiger Schwärmer, des Jakob Redingers und B. von Salis aus Graubündten, welche verdienen gelesen zu werden. Die Lebensart der Faquirs stellet uns Schwärmer von allerley Gattungen vor Augen. Ein Mensch, dem das Gehirn ein wenig in Unordnung war, beredete in einem gewissen Spital einen andern Narren, sich beide zu verbrennen. Sie sperreten sich in einem Zimmer ein, der thätige oder aktive, und der passive Schwärmer. Der erstere nahm das Stroh aus den Betten, machte eine Art von Scheiterhaufen. Er setzte seinen Gesellschafter

darauf. Er zündete Strohhälmchen durch die Ritze einer Ofenblatte an, und setzte hierdurch den Scheiterhaufen in Flammen. Nun setzte er sich auch selber hinzu. Man sprengte die Thüre auf, und fand den paßiven Schwärmer ganz, den aktiven halb verbrennt. Still, still, rief er, es ist Gottes Wille, daß wir uns beide verbrennen sollen.

Ich könnte noch andere Beobachtungen von Schwärmereyen erzählen, wenn ich es für rathsam fände, jeden Schwärmer in seiner natürlichen Gestalt zu zeigen. Cham hatte die Schande seines Vaters entdeckt, saget ein Philosoph, und ist schwarz wie eine Kohle geworden.

5. Heilart. Das Physische der aktiven Schwärmer bestehet in Reizbarkeit und ausschweifender Einbildungskraft, in Temperamentshitze, u. d. g. Man kann also aus jenen Abhandlungen die physische Heilart abnehmen. Dem paßiven Schwärmer fehlet es an nichts so sehr, als an Menschenverstande und besseren Grundsätzen. Man trenne nur den Haufen dieser Schwärmer, man störe öffentliche Versammlungen, man räume ihre Anführer aus dem Weege, so wird man eher Hofnung zum guten Zuschlage der Kur bey ihnen haben.

ben. Verbiete man einem Wahnsinnigen, ein Narr zu seyn!

Es ist eine grosse Arbeit, den aktiven Schwärmer zurecht zu bringen. Man muß seine Einbildungskraft mäßigen, daß sie nicht die Dinge in einem übertriebenen oder fremden Werth zeige: unverträgliche Ideen dörfen nicht verbunden werden. Jener Athenienser hielte alle Schiffe, die in den Pyräum einliefen, für die seinigen. Man verbreite Menschenverstand, Grundsätze der Rechtschaffenheit, der Menschenliebe, des Wohlstandes, der Ordnung. Die Philosophie wird die Hitze der Einbildungskraft und die Ausschweifungen der Leidenschaften mäßigen. Meister verordnet noch einige Arzeneyen wider die Ausfälle der Schwärmerey. „Man hüte sich sorgfältig, saget er, Vernunft und Religion nicht von einander zu trennen. Man lasse sich nicht vom Temperamente, von der Laune, von fremden Aussprüchen, von flüchtigen Eindrücken hinreissen, sondern nehme nichts ohne vernünftige Ueberlegung an. Nicht dasjenige ist wahr, was gefällt, sondern gefallen muß uns, was wahr ist. Man gehe nicht so geschäftig neuen Erscheinungen, Offenbarungen und Wundern gleichsam auf die Spur. Sorgfältig müssen wir alles vermeiden, wodurch das Blut erhitzt, das Gehirn

verwirrt und Schwermut oder Melancholie erwe=cket werden. Die Ausschweifungen in den sinn=lichen Vergnügen können eben so sehr, als eine ge=zwungene Enthaltsamkeit die Imagination durch fanatische Einbildungen verwirren. Sonderheit=lich müssen wir auf unserer Hut seyn, daß wir nicht durch den Zauber einer fanatischen Lektüre oder Unterhaltung verblendet werden. Endlich muß man auch seinen Fürwitz und seine Neubegierde, man muß die Neigung zum Wunderbaren und überhaupt alle diejenigen Leidenschaften mäßigen, wodurch die Hofnung der Weissagungen, der Wun=der und Offenbarung genährt wird.“ Sie können alle diese diätetischen Regeln ausführlicher lesen, wenn sie Meisters gründlich geschriebene Vorle=sung über die Schwärmerey selber in die Hand zu nehmen das Belieben trügen!

So wie es der Ehre der Menschheit nachtheili=ger werden würde, wenn man alle Hitze der Ein=bildungskraft und der Leidenschaften unterdrücken und alles Blut in einem kühlen Zustande erhalten wollte: eben so wenig grosse Thaten, und ausser=ordentliche Unternehmungen würden beobachtet werden, wenn aller Enthusiasmus gedämpft wür=de. Es kömmt alles darauf an, daß die Einbil=dungskraft keine unverträgliche Ideen verbinde,

und das Herz zur Rechtschaffenheit, Menschenliebe und Wahrheitsliebe gerichtet sey. Alsdenn werden unsere Handlungen aber auch nicht Schwärmerey, sondern warmes Gefühl und Enthusiasmus geheissen werden.

## Fünftes Hauptstück.

# Von der Habsucht.

I.

Bestimmung der Krankheit. Die Habsucht ist eine unersättliche Begierde, alles dasjenige in der Welt zu besitzen, was dem Auge angenehm und reizend vorkommt, saget Langhans. Wenn man ein unruhiges Verlangen nach Ehre hat, so heisset es Ehrgeiz. Eine Sehnsucht nach Gelde ist Geiz. Im allgemeinen Sinne wird ein bestrebendes Verlangen nach wohlgefälligen Dingen Habsucht geheissen.

2. Zufälle und Kennzeichen. Der Ehrgeizige und Habsüchtige sind lebhafter und eines hitzigern Temperamentes, als der Geizige. Ihre Bestrebung sind nicht mit der zagenden Bangigkeit verknüpfet wie jene des Geizigen; Ihre Leidenschaft ist mehr thätig und wirksam. Bey dem Geizigen ist das Gemüt meistens in einem leidenden und nie-

derschlagenden Zustande. Der Ehrgeizige und Habsüchtige sind vielmal zu großmütigen Handlungen fähig; sie können gutthätig, mitleidig und prächtig seyn, welches man nie bey dem Geizigen wahrnimmt. Der Habsüchtige wird manchmal sein Geld wenig achten, wenn es ihm dazu dienet, eine Sache zu verschaffen, die ihm besonders angenehm scheinet.

Habsucht und Ehrgeiz quälen die Menschen mit einer nagenden Unruhe. Sie gerathen in eine rasende Wut gegen jenen, der ihnen auf ihren Weegen hinderlich ist, oder gar den Rang abläuft. Zehrender Kummer und Verdruß vertrocknet ihre Körper, weil ihnen nicht alles von statten gehet, wie es ihre übertriebene Begierde verlanget. Um ihren Zweck zu erreichen, werden sie vielmal niederträchtige oder unerlaubte Mittel ergreifen. Den gemeinen Mann, saget Langhans, verleiten diese Laster oft zur Betrügerey und dem Diebstahl, den Reichen zur Betrügerey und Verschwendung, den Mächtigen zu falschen Versprechungen und Bedrohungen, und den Fürsten zur Tyranney gegen seine Unterthanen.

Gemeiniglich sind Ehrgeizige und Habsüchtige stark zum Zorne geneigt. Sie bekommen Gelegenheit

heit genug hierzu, da ihnen so mancher grosser Entwurf vernichtet wird. Daher geschiehet es sehr oft, daß sie von bösen Fiebern und Schlagflüssen befallen werden. Das anhaltende allzulebhafte Nachdenken über die verlangte oder erhaltene Ehrenstellen oder andere Güter, der dabey gewöhnliche Schrecken und Zorn sind lauter Ursachen, welche das Gehirn mit Blut überschwemmen und Schlagflüsse verursachen können.

3. **Ursachen.** Der Geizige hat einen langsamen schwermütigen Kreislauf. Sein Blut ist dick, schwer, kalt. Dieser schwermütige Kreislauf verursachet bey ihm ein Gefühl von Sorge, Bangigkeit, Misvergnügen. Er stellet sich Unglück und zu besorgende Armut in der Zukunft vor. Er lebet elendig, um sich zur bessern Sicherheit Schätze zu sammlen. Die Furcht, die gesammelten Schätze zu verlieren, quälet ihn wieder mit neuem Kummer, wodurch seine Bangigkeit und unzeitige Sorgfalt aufs neue vermehrt wird; und also wird der Geiz eine Krankheit, die sich selber ihre Nahrung giebt. Im Alter wird das Blut dicker und untüchtiger zum freyen Kreislaufe; eben so verhält es sich auch im melancholischen Temperamente: daher ist man in beiden Fällen zum Geize geneigt. Der Wein, oder eine besondere Freude, kann manchmal den

Kreislauf freyer und das Blut wärmer und flüchtiger machen, und also auch den Geizigen zu Ausgaben verleiten, die er hernach Jahre lang bereuet.

Beym Habsüchtigen und Ehrgeizigen sind die Zasern mehr gespannet, oder elastischer und wirksamer: der Kreislauf ist kräftiger: das Blut ist schwer, aber wärmer und freyer bewegt. Gemeiniglich herrschet hier das hitzige Temperament. Hieraus rühret die Heftigkeit der Begierden, das unruhige Bestreben, der heftige Zorn und die folternde Unruhe, wenn irgendwo der Zweck verfehlt wird. Schmeicheleyen, Erziehung, Beyspiele wirken hier das Sittliche. Man darf einem Ehrgeizigen und Habsüchtigen nur eine Sache lebhaft loben; so wird er eine rasende Begierde, sie zu besitzen, äussern. Eine ungegründete Eigenliebe kann bey Staatsmännern, Gelehrten und anderen diese Laster zur höchsten Stufe bringen.

4. Beyspiele und Erfahrungen. Geizige, welche fast verhungern, alle andere Vergnügungen entbehren und die schlechtesten Handlungen begehen, um nur Reichthum zu sammlen, sind allenthalben anzutreffen.

Crom-

Cromwell, um sich der höchsten Stelle des Reichs zu bemächtigen und mit einer königlichen Gewalt zu herrschen, opferte den König seiner Ehrsucht auf die schändlichste Weise auf.

Langhans sah eine Magistratsperson aus mislungener Ehrsucht plötzlich sterben. „Ein anderes Mitglied der Regierung wurde ihm bey einer erledigten Ehrenstelle vorgezogen, die er sehnlichst zu erlangen wünschte. Bey der Wahl waren die Stimmen für beide gleich, und zu seinem Unglück lenkte sich das Haupt der Regierung für den anderen, und sprach ihm die Ehrenstelle zu. Der Verdruß und Zorn, der beym erstern in seiner Seele entstund, wirkte mit solcher Gewalt auf die Nerven seines Herzens, daß er plötzlich an einem Schlagflusse starb.“ Ein anderer Freund und Verwandter von Langhansen bestrebte sich auf möglichste Weise, der vortreflichste Prediger zu werden. „Er erhielt auch seinen Zweck einige Jahre lang, aber zuletzt zog er sich mit seinem anhaltenden starken Nachdenken, Sorge und vielem Wachen Schlagflüsse zu, die sein Gedächtnis vollkommen auslöschten, seine Denkungskräfte unterdrückten, und ihn endlich in seinem besten Alter des Lebens beraubten.“

5. Heilart. Dem Geizigen muß man dünneres und wärmeres Blut, einen flüchtigern Kreislauf, und bessere Gesinnungen verschaffen. Warme mineralische Bäder, verdünnende und erwärmende Mittel, Holztränke Nro. 7. Champagnerwein, Mineralwässer und lustige Gesellschaften mögten hier einige Wirkung machen. Manchmal hat es Hülfe geleistet, wenn man den alten Gecken verliebt zu machen wußte. Ein wärmeres Klima könnte bey einer verdünnenden Diät auch dienlicher seyn, als ein kälteres. Man suche ihm das Uebertriebene des Werthes, welchen er den Reichthümern beyleget, und das Unnütze seiner allzugrossen Sorgsamkeit für die Zukunft begreiflich zu machen.

Bey dem Habsüchtigen und Ehrgeizigen werden kühlende und erweichende Mittel heilsam. Man machet laue Bäder von gemeinem Wasser mit Weizenkleyen. Man vermeidet Wein, Gewürz, vieles Fleisch. Man giebt Molken, Buttermilch, Weinstein, Habertränke, Malztränke mit Weinstein oder Salpeter, Milch von kühlendem Saamen, Lattig, Gemüser, Melonen, u. d. g.

Man mäßige die Eigenliebe. Man bringe richtigere Begriffe der Dinge bey. Man gewöhne sich an, der Gelehrtheit, dem Ruhme und Verdienste

dienste Bescheidenheit, Leutseligkeit, Nächstenliebe und Dienstgefälligkeit beyzusetzen. Alsdenn wird Ehrgeiz grosse Thaten, und Habsucht den Wohlstand und anständige Vergnügungen bringen.

Eine gesunde Philosophie wird das beste Gegengift gegen alle dergleichen Unruhen und Ausschweifungen seyn. Ihre Wirkungen sind, die Sitten sanft, die Herzen gutthätig, und die Gemüter ruhig zu machen.

# Zweiter Theil.

# Langsame, niederschlagende und zurückhaltende Gemütseigenschaften.

## Erstes Hauptstück.

## Trägheit, Schläfrigkeit, Müßiggang.

I.

Bestimmung der Krankheit. Es giebt Menschen, die alles hassen, was sie in ihrer gemächlichen Ruhe störet. Nichts kann ihnen vergnügter seyn, als auf dem faulen Kanapee zu liegen. Nichts verabscheuen sie mehr, als Thätigkeit

keit und Arbeit. Ein solcher Faullenzer liebet wohl auch Vergnügungen, wenn er sie nur ohne viele Beschäftigung erhalten kann. Er liebet die langen Mahlzeiten, und kann es endlich wohl geschehen lassen, wenn sonst keine Glieder, als nur die Dauungswerkzeuge, arbeiten müssen. Dieses ist der träge Müßiggänger, von welchem hier die Rede ist.

Der Körper ist weich und schlapp, das Blut ist wässerig und in langsamer Bewegung; er ist langsam in seinen Handlungen, neiget zum Schlafe und zur Unthätigkeit des Geistes, wie des Körpers. Er ist keiner von den Hurtigen oder Empfindlichen. Er lässet eine kühne Fliege lang auf der Nase herumspatzieren, ehe er sich die Mühe geben mag, sie mit seiner Hand zu verjagen.

2. Zufälle und Kennzeichen. „Der Müssiggänger, saget Langhans, sündiget physisch und moralisch. Er schwächet durch eine allzulange Ruhe und Trägheit seiner Glieder die natürliche Kräfte seines ganzen Leibes, und weil er größtentheils nur an sinnlichen Ergötzungen hänget; so unterdrücket er dadurch auch zugleich die Kräfte seiner Seele.“

Der gute Dicke! Er ist doch ein guter ehrlicher Mann, so sprechen auch manchmal Regenten von

einem trägen unthätigen Diener. Es ist wahr, ein solcher Mensch ist weniger empfindlich gegen die auf ihn treffenden Empfindungen; er ist gleichgültig und lässet alles gehen wie es gehet. Ich wüßte aber nicht, wie ein Staat bestehen sollte, wenn er lauter solche gute Männer zu Richtern und Vorstehern hätte? Der träge Mensch ist nicht mit heftigen Leidenschaften gequält. Die unangenehmen, saget Zückert, verschläfet er, und die angenehmen hat er gern, wenn sie ihn keine Mühe kosten. Er hat keine hohe Absichten, keine Sehnsucht nach Ehre, Wissenschaften, Ruhm, u. d. g. Er wird daher auch in keinem Stücke der Urheber grosser Unternehmungen seyn. Es ist fast kein Patient geduldiger, als der Wassersüchtige, weil sein Temperament das träge und weniger empfindliche ist.

3. **Ursachen.** Das Blut des Trägen ist wässerig oder schleimig, und ungeistig. Die festen Theile sind schlapp, die Hirnzasern weich, schlapp und weniger elastisch. Alles neiget daher zur langsamen Bewegung und zur Unthätigkeit.

Ein ruhiges Leben, welches weder durch Leibesübungen, noch durch Leidenschaften oder Gemütsaffekten in Unruhe gesetzt wird, der Genuß vieler

wässerigen, schleimigen und kühlenden Speisen, wässerigen Getränkes, vieles Schlafen, u. d. g. können die Gelegenheit zu solchem schläfrigen Zustande seyn.

Man weiß auch, daß nach allzuheftigem und anhaltendem Kummer, nach übertriebenem Studieren endlich eine vollkommene Gleichgültigkeit und Schläfrigkeit entstanden ist. Die Zasern waren hier überspannet und in den Stand der größten Erschlappung gesetzet worden. Das Geistige der Säfte war erschöpft, und sie waren nun schalem, abgestandenem Bier oder Wein gleich.

Nichts kann diese Trägheit und Schläfrigkeit deutlicher darstellen, als wenn das Gehirn von einer fremden Materie gedrückt wird. Man siehet dieses in Kopfwassersuchten, in Krankheiten, wo böse Säfte auf das Gehirn versetzet werden. Bey bösartigen Fiebern kann die giftige oder bösartige Materie das Geistige der Säfte und (etwa das Phlogiston) der Nervenzasern vertilgen, und daher die ungemeine Entkräftung, Schläfrigkeit, Betäubung und den Tod verursachen.

4. **Beyspiele und Erfahrungen.** Ich habe ein Mädchen von ungefehr zwanzig Jahren gekannt.

Es war sehr klein, zwerchenartig, dickköpficht, schwammicht am Körper und blaß. Man kann sich nichts trägeres und unempfindlicheres vorstellen, als dieses Thierchen. Der Gang war ungemein langsam und schleichend, die Sprache langsam, der Verstand äusserst schwach und kindisch. Es empfand weder Freud, noch Leid. Es liebte nichts so sehr, als die Wärme, Sonnenhitze und erwärmende Getränke. Es war zu aller Arbeit unfähig. Von diesem Uebermaase der Trägheit und Schläfrigkeit kann man auf jene schliessen, welche sie in geringerem Grade haben.

**Carl Piso** hatte in Frankreich Brechen und Neigung zur Schläfrigkeit. Dieses Uebel wurde gemindert, als er sich in das wärmere Italien begab. Man siehet also, daß Wärme Munterkeit des Geistes, und im Gegentheil Kälte Schläfrigkeit mache. Man kann im Bette nicht einschlafen, so lang die Füsse kalt sind, weil alsdenn die Menge des Blutes im Kopfe ist und dort Wärme erhält.

Eine allzugrosse Ausdehnung und Anhäufung des Blutes im Kopfe kann wohl auch eine Ursache der Schläfrigkeit werden, wenn dadurch die Zasern mehr gedrücket, als in warmer Bewegung gehalten werden. Ein berauschter schläfriger Mensch fiel

ungefehr ins Wasser, sogleich war Rausch und Schläfrigkeit weg. Die Kälte des Wassers war das beste Gegenmittel wider die Ausdehnung (rarefactio) des Blutes gewesen.

Leute von lebhaftem Gefühle, von heftigen Leidenschaften, unruhige, sorgsame und viel denkende Leute klagen gemeiniglich über Schlaflosigkeit, über Hitze, geschwinden Kreislauf, Magerheit, u. d. g. Der Stand des Trägen, Müßigen und Schläfrigen muß also der entgegengesetzte seyn.

Die Blasenmittel nehmen manchmal in bösen Krankheiten die Schläfrigkeit und Betäubung weg, weil sie das Gehirn von dem Druck der schädlichen Materie befreyen, und die trägen oder schlappen Zasern ermuntern und reizen. Der Bisam (und eben so der Kampfer, Hirschhorngeist und Hofmannische Liquor) lindert oft die Schlaflosigkeit, weil er die Nerven von dem krampfichten Reize befreyet; er benimmet auch wieder dumme Schläfrigkeit, weil er das mangelnde Phlogiston oder Geistige ersetzet und schädliche drückende Materie auswärts treibet. — Doch von solchen Zuständen war die Frage nicht.

5. Heilart. Das Wässerige und Schleimige muß vermindert werden. Das Blut muß wärmer und substanziöser werden. Die Zasern muß man elastischer, oder beweglicher und reizbarer zu machen suchen. Man könnte manchmal mit Rhabarbara und Aronwurz eine Abführung machen. Dieses Mittel würde das Schleimige und Wässerige vermindern und die Därme reizbarer machen. Man preiset Senf, Meerrettig, Knoblauch, Zwiebeln, Vipern, Krebs, Hirschhorngeist und Hirschhornsalz, Senfumschläge, Reiben mit geräucherten Tüchern, das Pulver Nro. 1. und jenes Nro. 2. Wein, Gewürze, gebratenes Fleisch. Man enthält sich vom Wässerigen, von Gemüsen, Obst, u. d. g. Man meidet laue, aus gemeinem Wasser bereitete Bäder. Eisenhaltige Bäder haben manchmal die Leute magerer und von besserer Farbe gemacht.

Man lasse dergleichen Leute mehr wachen, sich mehr mit Denken oder Gemütsangelegenheiten beschäftigen, in einer warmen trockenen Luft leben. Man setze sie manchmal in Zorn. Man erhitze sie zur Liebe, zum Ehrgeize, zum Tanz und Scherze. Wermuth, Wachholderbeere, überhaupt flüchtige, bittere und erwärmende Sachen sind ihnen vortreflich. Man befreye das Gehirn vom Wasser, oder von jenem, was selbiges drücken mag.

 Jene,

Jene, welche nach unmäßiger Anstrengung des Gemütes oder Verstandes in eine Unthätigkeit oder Schläfrigkeit verfallen sind, müssen mehr Ruhe, stärkende und nahrhafte Diät, und stärkende Mittel haben. Ihre Heilart hat Tissot beschrieben.

## Zweites Hauptstück.

# Traurigkeit, Verzagtheit, Niedergeschlagenheit.

1.

Bestimmung der Krankheit. Jeder fühlende Mensch kann betrübte Begebenheiten erleben, welche ihm alle Munterkeit benehmen, ihn äusserst betrübt und nachdenkend machen. Diese Betrübnis wird aber verschwinden, so wie die Empfindung, Vorstellung oder Erinnerung der traurigen Geschichte vorüber ist. Es giebt aber andere elende Menschen, deren ganzes Leben mit Trauren verbittert ist, die bey jeder Gelegenheit Nahrung ihres Kummers finden; sie sind blaß, matt, ohne Muth und Hofnung. Ihre Krankheit ist diejenige, welche wir hier untersuchen wollen.

2. Zufälle und Kennzeichen. Dergleichen Patienten sind nachdenkend, und können jenes,

was

was ihren Kummer verursachet, fast nicht aus dem Gedächtnis bringen. Wenn andere frölich und muthig sind; so finden sie immer darbey noch eine Ursache, die ihnen Furcht und Traurigkeit bringet: Sie lieben die Einsamkeit, dunkle Einöden. Dort suchen sie in der Stille das schwere Blut durch Seufzen durch die Lungen zu pressen. Ihre Säfte werden entweder ungeistig, gleichsam abgestorben, oder sie nehmen einiges Verderbnis und Schärfe an. Im ersten Fall werden sie blaß, gedunsen, kachektisch; im andern gesellet sich eine langsame Zehrung dazu. Die Augen sind ohne Glanz und Feuer, und tief in der Höhle verborgen. Die Augenbraunen hängen herunter, der untere Augendeckel ist gedunsen und welk. Sie sehen immer auf einen Flecken. Sie lieben jene Bücher, worinnen traurige Geschichte geschrieben sind. Jede Ereignis, die ihnen nur einen mäßigen Verdruß verursachen sollte, wird ihnen eine Quelle eines ungeheuren Kummers.

Diese anhaltende Traurigkeit stiftet nun noch wider die Gesundheit des Körpers unbeschreibliches Unheil. Die Aerzte haben hiervon eine Menge beobachtet und geschrieben. * Die Nervenkraft

 wird

* Zimmermann von der Erfahrung 2. Th. S. 480. de Marées de Anim. perturb. dissert. p. 39. Göttingen 1775.

wird getödtet, so, daß Lähmungen und andere Uebel entstehen, alle Kraft der festen Theile lieget darnieder. Die Handlungen des Körpers werden träg und ohne Kraft verrichtet. Man schnaufet mit Beschwernis. Der Puls ist zusammengezogen, langsam, der Kreislauf matt. Die Säfte stocken und werden verdicket, daher rühren Verstopfungen, Gewächse, Gelbsucht. Es entstehet Wassersucht, welche auch Tissot einigemal beobachtet hat. Der Appetit, die Dauung und Nährung des Körpers ist schlecht. Man fället in gänzliche Ermattung, Zehrung, Schlafsucht, Melancholie, Nervenkrankheiten.

3. Ursachen. Die äusserlichen Ursachen der Traurigkeit sind gemeiniglich ein gegenwärtiges Uebel, oder der Verlust eines Gutes. Man ist um Ehre, Güter, um sein Vaterland, oder um seine Geliebte gekommen.

Den Säften des Traurigen fehlet etwas von einem geistigen, phlogistischen, feuerigen, oder was weiß ich für einem Principium. Die festen Theile sind matt, unkräftig, und doch mit einiger Reizbarkeit. Die Säfte sind übrigens dick, und werden erst in der Folge manchmal scharf oder wässerig.

Der

Der Traurige kränket sich endlich über jede Kleinigkeit. Er findet alles beweinenswerth, was andere kaum unmutig machet. Er erschricket wachend und schlafend. Er wird hypochondrisch, und leidet oft im höchsten Grade, was man Vapeurs oder Nervenzufälle heisset. Dieses beweiset, daß seine Hirn- und Nervenzasern schwach, aber doch reizbar seyn müssen.

Die Traurigkeit verursachet Krebse, böse Geschwüre, Zehrungen; ein Beweis, daß manchmal in den Säften eine Schärfe erzeugt wird.

Der träge und mühsame Kreislauf machet natürlicher Weise eine Empfindung von Schwermut, und ist die erste Anlage zu traurigen Vorstellungen. Man weiß auch, daß alte, und jene, welche schweres und kaltes Blut haben, die Melancholischen, zur Traurigkeit neigen. Die schwachen Zasern, oder die schwachen festen Theile können die Säfte nicht frey und stark genug durch die Gefässe jagen. Man hat also nicht das Gefühl von Munterkeit, wie jene mit warmem leichtem Blute: man hat auch nicht das Gefühl einer Kraft- und Leibesstärke, wie jene, wo das Blut schwer und warm, die festen Theile stark, und der Kreislauf kräftig ist. Man ist vielmehr verzagt, niedergeschlagen.

 Daß

Daß sich vielmal das Wässerige wegen unkräftiger Bewegung der Säfte anhäufet, verräth die blasse Farbe, Gedunsenheit und öftere Wassersucht der Traurigen.

4. Beyspiele und Erfahrungen. Es giebt langsame und schnelle Wirkungen der Traurigkeit. Das Beyspiel, welches Montagne erzählet, ist bekannt. Einer unter den Truppen des Königs Ferdinands in Ungarn fochte unter der Larve eines eisernen Mannes mit ganz ungewöhnlicher Tapferkeit. Endlich blieb er im Gefechte. Jedermann bedauerte den Helden. Man nahm die Maske ab, und ein deutscher Edelmann, Namens Reischach, erkannte seinen Sohn. Er verstummete, sah die Leiche starr an, fiel endlich todt zur Erde. Homer soll aus Traurigkeit gestorben seyn, weil er ein ihm von Fischern aufgegebenes Räthsel nicht auflösen konnte. „Diodorus Chronos, erzählet Zimmermann, hatte in den Zeiten des Ptolomäus Soter den Ruhm eines abgefeimten Dialektikers; Stilbo warf ihm in Gegenwart des Königes eine Frage auf, die er nicht beantworten konnte; der König sprach den Dialektiker zu beschämen nur die zwo letzten Sylben seines Namens aus, und hieß ihn anstatt Chronos, Onos, einen Esel; Diodorus

dorus ward hierüber so empfindlich, daß er bald darauf starb."

Ich habe eine Dame eines gesunden starken Körpers und hitzigen Temperamentes gekannt. Sie war ungemein ehrgeizig, hochmütig, und war durch ihren Mann aus einem geringen Stande zu hohen Ehren gekommen. Sie regierte ihren Mann, ihr Mann die Geschäfte des Staates. Sie liebte den Kaffee und dergleichen Dinge, die ihr Blut erhitzen oder zur Schärfe bereiten konnten. Der Mann starb. Die Ehrsucht, Herrschsucht und das vorherige Ansehen der Frau litten ungemein. Sie war also doppelt betrübt, und ließ sich auf keine Weise trösten. Die Folgen dieser anhaltenden Traurigkeit waren nach einigen Jahren eine vollkommene Auszehrung, Verhärtungen drüsigter Theile, besonders um den Hals, wogegen keine Mittel halfen, und wobey der Schlund so verengert wurde, daß sie nur durch ein Strohhälmchen trinken konnte; der Tod.

Man weiß, daß kein besseres Mittel ist, uns gesund und schön zu erhalten, als Munterkeit und gemäßigte Freude. Kummer und Traurigkeit machen frühzeitig alt und mißfärbig. Daher giebt es manche Leute, die man so viel älter oder jünger hält, als sie wirklich sind. Die Ur-

sache

sache lieget in dem Temperamente und der Gemütsverfassung.

5. Heilart. Die Kraft der festen Theile muß erweckt, und die flüßigen müssen freyer beweget werden. Gemeiniglich sind sie einer Verdünnerung bedürftig; es seye denn, daß eine Wassersucht schon auf dem Weege ist. Man suche ihnen das Geistige oder Phlogistische zu ersetzen. Der Geist muß zerstreuet und ermuntert werden. Man darf ihm nicht Zeit lassen, sich immer mit dem unangenehmen Gegenstande zu beschäftigen. Gesellschaft, Geschäfte, Musik, Liebe, können hier vortrefliche Dienste leisten.

Um die festen Theile zu erwecken und ihre Schnellkraft thätiger zu machen, werden Mittel gegeben, welche man herzstärkende oder Analeptica heisset. Sie dienen auch noch, die Säfte flüssiger und geistiger zu machen, besonders wem sie in einer flüßigen Gestalt gegeben werden. Hierher gehören das Pulver Nro. 2. der Trank Nro. 7. Man giebt Thee von Gartensalbey, von Safran, welcher im Uebermasse genommen, bis zum Tode lachen machen soll. Man lobet Vanille, Kaffee, kleine Kardamömchen, Anies, Fenchel, Zimmet, Kalamus aromaticus, u. s. w. Das Pulver Nro. 1.

wird

wird das Blut röther und besser machen; es wird den festen Theilen Stärke und Wärme geben. Stärkende eisenhaltige Mineralwässer können auch mit Nutzen gebraucht werden. Der Leib wird mit trockenen geräucherten Tüchern gerieben. Man wählet, wenn es die Umstände leiden, ein wärmeres und trocknes Klima.

Der mäßige Gebrauch eines guten Weines wird hier für ein souveränes Mittel gehalten. Denn Wein erfreuet das Herz des Menschen. Es kömmt nur darauf an, daß man ihn nicht im Uebermaase nimmet, und von einer hinterlassenen Säure keine blähende, krampfichte oder andere Zufälle leidet.

Das Beyspiel der Säufer zeiget uns, daß bey Traurigkeit eine Art von Entnervung der festen Theile und eine gewisse Trägheit in dem Kreislaufe der Säfte Platz finde. Ihre Zasern und Säfte sind an das tägliche Feuer und an den täglichen Reiz des aufweckenden Weines gewöhnet. Beym Weine äussern sie also Mut und Munterkeit. Am andern Morgen findet man sie still, schwermütig, verdrossen, ohne Mut und Leben. Sie müssen erst durch den folgenden Rausch wieder in die gestrige Verfassung gesetzet werden.

Es giebt gewisse böse Krankheiten, welche mutvolle Menschen bald äusserst entkräften, verzagt, traurig und niedergeschlagen machen können. Das Gift dieser Krankheiten mag in Zasern oder Säften ein gewisses geistiges, phlogistisches, elektrisches Principium, oder was es sonsten ist, augenblicklich vertilgen. Die Säfte sind alsdenn wie schal oder abgestanden, die Zasern unkräftig, oft wie gelähmet. Dieser Zustand verlieret sich, so wie die Krankheit gehoben ist, und die Kräfte wieder hergestellet werden.

## Drittes Hauptstück.

## Vom Neide.

### I.

### Bestimmung der Krankheit.

Ein Töpfer ist dem Töpfer gram, ein Sänger jedem Sänger.

Dieses Sprichwort hat sich von dem Hesiodus an bis auf uns als eine ziemlich allgemeine Erfahrung erhalten.

Es giebt eine gewisse Gattung des Neides, welche mit Wohlanständigkeit verknüpft ist. Es ist nämlich nichts als ein Eifer, es anderen, die

im Ruhme stehen, gleich oder zuvorzuthun: dieses heißt man Wetteifer, Aemulation. So war Alexander seinem Vater wegen den vielen Eroberungen neidig, und Raphael dem Michael Angelo wegen dem Gemälde des jüngsten Gerichtes.

Der lasterhafte Neid ist von einer ganz andern Beschaffenheit. Es ist uns unerträglich, wenn wir andere glücklich oder im Ansehen erblicken. Man gäbe oft, wie das Sprichwort heißt, ein Aug darum, wenn der andere keines hätte. Man ist niedergeschlagen und äusserst unruhig, weil man anderen das Glück nicht gönnet, wohin sie versezet sind. Ein niedriger Schmeichler kann uns manchmal allein aus unserer Traurigkeit erheben, oder ein Unglück, oder eine Verfolgung, welche unser beneideter Nebenmensch auszustehen hat.

Ich finde, daß man zweierley Gattungen der Neidigen habe. Einige sind geschwind in Neid gebracht. Sie tadeln und spotten, und erzürnen sich auch wohl auf einige Augenblicke. Ich will dieses die geschwinde, empfindliche oder kindische Neidsucht nennen. Das erste, saget Mandeville, was zwo junge Weiber thun, wenn sie sich begegnen, ist, daß sie aneinander etwas Lächerliches aufsuchen, und das zweite ist, sich Schmeicheleien zu sagen.

So ist jedes lebhafte Kind augenblicklich aufgebracht, wenn die Aeltern einem andern Kinde mehr Schmeicheleien machen, schönere Kleider und öftere Leckerbissen geben. Wenige Frauenzimmer werden die Frisur oder Kleidung einer andern ungetadelt und unbeneidet lassen. Jede Betschwester beneidet die andere, fast jeder Schriftsteller den Schriftsteller, mein Hündchen jeden andern Hund, mit welchem ich mich abgeben mag. Manche werden bey ihrem Neide etwas thätiger; sie suchen den Ruhm oder das Glück des Beneideten zu vermindern, und freuen sich, wenn es ihnen gelungen ist. Die Dame wird Ehrabschneiderinn, der Schriftsteller wird Recensent. Unterdessen befinden sich alle munter und wohl. Die Bewegungen des Neides wirken geschwind, aber nicht so anhaltend, daß sie feste und flüßige Theile zu Grunde richten könnten.

Die Neidsucht der anderen wird die **starke** oder **anhaltende** oder die **nagende** heissen.

2. **Zufälle und Kennzeichen.** Alle Neidige haben eine besondere Eigenliebe oder Habsucht, und fast allen fehlet ein Vorzug an Talenten oder anderen Gaben. Sie haben es versaumet, ihre Talenten auszuarbeiten, oder die Natur hat ihnen gewisse

gewisse Güter des Körpers oder Gemütes versaget, und nun ist es ihnen unausstehlich, an anderen Menschen dergleichen Vorzüge wahrzunehmen Nur jene, deren Verstandsfähigkeit enge Gränzen hat, sind mit dem Neide geplaget. Daher sind es nur Kinder, Weiber und seichte Mannsköpfe.

Bey der starken und anhaltenden Neidsucht ist insgemein Stolz, Zorn oder Habsucht. Ihre Leidenschaft ist viel heftiger und wird dem Körper am meisten schädlich. Zimmermann hat ihre Krankheiten ganz ausführlich beschrieben. * Man siehet ihnen ihre neidige Unruhe und ihren Verdruß aus dem Gesichte an. Sie denken immer mit Verdrusse oder Kummer nach; sie werden schlaflos, blaßgelb, ohne Eßlust, endlich träg, mager und elend; sie bekommen Cachexie, oder Dörrsucht.

3. Ursachen. Die empfindliche oder kindische Neidsucht setzet weiche biegsame Zasern, dünne, warme, flüßige Säfte zum Grunde. Daher sind ihre Wirkungen geschwind und vorübergehend. Die Ursache der neidischen Ausbrüchen rühret meistens von übler Erziehung, oder von versäumter Kultur

* 2ter Theil, S. 494.

Kultur des Kopfes und Herzens. Bey der starken und anhaltenden Neidsucht sind stärkere Zasern, schwerere Säfte. Daher sind es meistens Leute eines hitzigen Temperamentes, die man cholerische nennet, oder einige aus der Klasse der Melancholischen.

Es giebt Lehrer, welche immer mit einem Theile ihrer Gelehrsamkeit zurückhaltend sind; sie sind neidig, wenn sich Schüler vorzüglich verwenden, oder besondere Gelegenheit haben, den Verstand zu bereichern. Man urtheile sicher, daß diese Lehrer nichts, als seichte Köpfe sind. Andere haben ein böses Herz, ohne Nächstenliebe, und können sich daher über jedes Glück ihres Nebenmenschen grämen. Eine bessere Erziehung hätte diesen Fehler verhüten können.

4. Beyspiele und Erfahrungen. Man saget, es ist besser Neider, als Mitleider zu haben; eine Erfahrung, welche von dem Verderbnisse des menschlichen Herzens zeuget, welches seinen Nebenmenschen nur alsdenn leidentlich findet, wenn er mit dem Unglücke ringet, oder armseliger, als wir, zu unseren Füssen winselt. Wir sind also gemeiniglich desto glücklicher, gelehrter, angesehener, je mehr wir Feinde und Neider haben.

Man

Man beneidet diejenigen am meisten, welche wir kennen oder neben uns sehen. Wir können es leiden, wenn der Sohn Moguls mit 40. Millionen und 20. Weibern reiset, aber der Ruhm oder das Glück unseres Nachbars können wir nicht ertragen. Daher lässet man so wenigen Gelehrten Gerechtigkeit wiederfahren, wenn sie von unserem Zeitalter und Vaterland sind. Daher kömmt das Sprichwort: nullus Propheta in Patria.

Ein Theolog **Voetius** grämete sich äusserst aus Neidsucht über den Ruhm und Beifall, welchen sich des Cartes erwarb. Er beschuldigte ihn des Atheismus und fiel in eine schwere Krankheit von schwarzer Galle, welche eine Folge seiner Bosheit und seines Neides war.

Wie mancher Halbgelehrte oder andere Mensch gehet gelbblaß, schwarzgallicht und mager, wie ein Schatten herum, weil ihn der anhaltende Neid verzehrt hat?

5. **Heilart.** Es ist schon mehr als einmal erzählt worden, wie man Empfindliche heilen müsse. Wenn man nun die empfindliche oder kindische Neidsucht physisch angreifen wollte; so würde man durch Heilung der grössern Empfindlichkeit etwa verhüten, daß nicht so geschwind jede Klei-

nigkeit uns in Bewegung, Tadelsucht, oder neidische Verlaumdung bringen könnte.

Die anhaltende Neidsucht würde flüchtiger seyn, und dem Körper weniger schaden, wenn die Dicke der Säfte, und die Elasticität der Zasern geringer wäre.

Doch in physischen Arzeneyen wird die wenigste Hofnung seyn. Hier ist das Feld für Wirkungen der Erziehung und Einflüsse der Sittenlehre.

Neidische Leute haben gemeiniglich von Kleinigkeiten grosse Ideen. Es sind kleine Geister, welche daher über ganz unbedeutende Dinge an anderen Menschen neidig werden. Man suche sie also dahin zu bringen, daß sie sich mit wichtigeren Dingen beschäftigen, und jede Sache in ihrem wahren Werthe betrachten. Man gewöhne sie an eine philosophische Kaltblütigkeit.

Das Herz solcher Menschen muß gebessert werden. Man schildere ihnen die häßlichen Wirkungen des Neides. Man mache sie mitleidig, wohlthätig, wohlmeinend. Man erwecke Menschenliebe und errege in ihnen den Wunsch, daß sie alle Menschen in einer vollkommensten Glückseeligkeit sehen mögten.

Eine

Eine blinde Eigenliebe, wobey man sich immer würdiger, als alle andere, schätzet, muß gänzlich vertilget seyn. Unsere Erwartungen müssen unseren Verdiensten angemessen seyn. Nichts, als die Begierde, anderen an Verdiensten gleich zu kommen, oder sie auch gar zu übertreffen, darf in unserem Gemüte wirksam bleiben.

Keine Kur wäre ungeschickter, als die Wirkungen des Neides durch Anhörung falscher Schmeicheleyen, oder durch boshafte Genugthuung zu verhüten. Man würde etwa dem Körper nützen und dem Herzen und der Menschheit unendlichen Schimpf und Unbild anthun. „Es giebt nämlich Leute in der ganzen Welt, saget Zimmermann, die alles, was auf irgend eine Weise glücklich ist, beneiden, und gleichwohl zu einem hohen Alter gelangen. Sie haben in ihrem giftduftenden Winkel durch zahnlose Furien begeistert sich aller Gelegenheit, Böses zu thun, bedienet, sie haben nach ihrer besten Möglichkeit auf jede gute That, auf jeden ehrlichen Namen ihren höllischen Geifer gespritzet, sie haben die Sache aller Bösewichte verfochten, sie haben alle Begriffe des Rechts und des Unrechts ihr langes Leben hindurch verdrehet, sie haben die reineste Unschuld und die bewährteste Tugend in ihren Eingeweiden bluten gemacht, darum befinden sie

sich wohl, wenn auch ihre Gesichter dem Abgrund und ihre Köpfe umgekehrten Besen gleichen."

## Viertes Hauptstück.

## Schamhaftigkeit.

I.

Bestimmung der Krankheit. Die Schamhaftigkeit ist ein doppelter Gemütsaffekt. Ich höre oder erfahre plötzlich etwas, welches mich schamroth machet. Hier fühle ich in mir eine sehr schnelle oder augenblickliche Bewegung in den Nerven und Gefässen. Es ist eine Bewegung des Zorns, oder manchmal der Freude, einer Hofnung, des Verlangens oder sonst einer Begierde. Wie ein fliessendes Feuer strömet mein Blut gleichsam aufgelöset durch die Pulsadern, und wohl auch durch deren Ritzchen (porulos) in das zellichte Gewebe. In diesem Augenblicke durchlief ein Blitz meine Nervenzasern, der sie in eine thätige oder fortstossende Bewegung setzete. Sie wirkten also eben so schnell in den Gefässen diese fortstossende Bewegung, wodurch das Blut so geschwind in die äussersten Aederchen oder gar durch ihre Ritzchen in das zellichte Gewebe gejagt wurde. Aber einen Augenblick darnach leiden meine Nervenzasern eine

andere

andere unterdrückende, niederschlagende oder gleichsam zusammenziehende Stimmung, welche eben so, als ein schneller Blitz, ein Zäserchen nach dem andern durchfähret, und folglich auch wieder auf die Gefässe (vielleicht besonders auf die letzten Ende der Pulsäderchen und auf die anfangenden Venen) wirket. Hier ist auf einmal eine gähling Verwirrung in meinen Sinnen: die letzten Endungen der Arterien oder die einsaugenden und anfangenden Venen sind geschlossen, zusammengezogen. Meine Kräfte sind fast durchgehends in einem lähmungsartigen Zustande: das Herz pochet: ich fühle Blähungen und verlorne Eßlust im Magen: ich leide Bangigkeit, Verwirrung der Sinne, Schwere oder Lähmung der Zunge. Kurz, es ist mir in allem, als wie es mir in dem Anfalle einer gählingen Furcht ergehet, mit dem Unterschiede, daß hier ein, das Blut in schnelleste Bewegung setzender Affekt vorausgegangen ist. Daher stehet das auswärts gejagte Blut noch in den letzten Endungen der kleinsten Gefässe, oder gar zum Theil in dem zellichten Gewebe. Die Venen oder rückführende Gefässe konnten es vor Entstehung des zweiten niederschlagenden Affektes weder zurückfliessen lassen, noch aus dem Gewebe einsaugen. Daher ist man noch an den äusseren Theilen, besonders am Kopfe, wohin der stärkste Trieb war, warm und roth.

Eine Schamhaftigkeit setzet allezeit zum Grunde, daß die beiden Affekten, der thätige und niederschlagende, unvermuthet und gähling erreget werden. Das Bewußtseyn oder der Vorwurf einer Missethat, die man schon länger im Gedächtnisse hat, wird vielmehr Traurigkeit, Furcht, Reue, Verzweiflung, als Schamröthe verursachen.

Gesetzt, ich habe irgend etwas begangen, worüber ich mich schämen muß. Ich habe ein Kind gemacht. Die Sache ist noch ziemlich im Verborgenen. Ich komme nun ohngefehr in eine Gesellschaft, wo eine geschwätzige Frau das mir wohl bekannte Mädchen nennet und erzählet, daß es schwanger sey. Wie ein Wetterstrahl durchläuft mich eine Erschütterung des Zornes, ich wünschte, daß der Teufel die Plauderinn wenigstens vor einer Stunde geholt hätte. Augenblicklich ist also jedes Zäserchen in einer thätigen Bewegung, wie man es beym Zorne ist. Das Blut flieget glühend durch die Arterien. Aber eben so schnell erschläget mich auch die Bangigkeit oder Furcht, die Frau möge endlich auch mich, als den Thäter nennen. oder wenn man mich genennt hat; so überläuft mich der Schrecken, daß es mir an meinem Glücke, an meiner Ehre schade daß man mich unbarmherzig bestrafen und beschimpfen werde, u. d. g. Auf diese Weise haben wir die

schnelle Entstehung der zween entgegengesetzten Affekten.

Vielmal schämet man sich, wenn man der Unschuldigste ist. Man beschuldige den Schamhaften unschuldiger Weise. Es überläuft ihn ein Eifer, ein Zorn über die Unbild, und eben so schnell darauf eine Furcht oder Schrecken, man möge diese ungegründete Beschuldigung dennoch für wahr halten; es möge Glück oder Ehre leiden, u. s. w.

Sogar kann man schamroth werden, ohne beschuldigt worden zu seyn. Einer unter euch, saget der Wirth, hat mir einen silbernen Löffel entwendet. Ich werde äusserst schamroth. Es überläuft mich ein Zorn über den Diebstahl selber, oder über eine mögliche Beschuldigung, hierauf Furcht für einer vermeintlichen Beschimpfung, u. d. g. Der Kerl ist frech oder unbesonnen genug, denke ich, auf dich selber den Verdacht zu werfen. Es ist also so gut, als wenn ich schon wirklich wäre beschuldigt worden.

Manchmal entstehet die Schamhaftigkeit, da man bey einer Erzählung einen schnellen Affekt der Freude oder des Verlangens, wegen dem Ausgang der Geschichte, und endlich den Affekt der Besorg-

 nis

nis hat, die Erzählung könne auch zu unserem Nachtheil oder zur Beschimpfung geendet werden.

Ein empfindlicher Mensch ist verliebt, und will nun einen kühnern Ausfall wagen; er waget ihn und erröthet augenblicklich vor Schamhaftigkeit. Es war eine gähling Begierde, ein Vorgeschmack der Wollust, wodurch das Blut auswärts getrieben wurde. Sogleich überfiel ihn nun die Besorgnis, den Wohlstand verletzt zu haben, es ward ihm bang, seinen Zweck nicht zu erreichen, und vielmehr Beschimpfung oder Verweis zu erhalten. Dieses hemmete den Lauf der Säfte in den kleinsten Aederchen. Das einmal auswärts getriebene Blut mußte noch länger auswärts bleiben. In allen Nervenzasern war nun eine niederschlagende Erschütterung, selbst die bey diesem vorgehabten Kampfe nöthigsten Theile sunken schlapp und ohnmächtig dahin, indem ihre Aufrichtung eine thätige und elastische Bewegung der Nervenzasern erforderte.

Mancher äussert einen Scherz und wird roth dabey. Der scherzhafte Einfall wirkte sogleich in ihm eine freudige Bewegung der Säfte, und eine muntere Nervenerschütterung; er wurde nun öffentlich vorgebracht, und alsbald entstund eine Art von Reue, eine Furcht, jemand beleidigt, oder

gegen

gegen Sitte und Wohlstand gesündigt zu haben. Hieraus rührte die Schamröthe.

Also beobachten wir zweyerley Bewegungen bey der Schamhaftigkeit, eine thätige, auswärtstreibende und aufrichtende, und eine andere, welche schnell damit verbunden wird und niederschlägt, zurückhält, unterdrücket, kleine Gefässe zusammenziehet.

2. **Zufälle und Kennzeichen.** Schamhafte werden geschwind aufgebracht, in Bewegung gesetzet. Eine fliegende Röthe überziehet ihre Wangen, den weissen Busen der Damen, saget Zimmermann. Die Schamröthe ist die Leibfarbe der Tugend, saget Zückert. Man erröthet in gesellschaftlichem Umgange, wenn uns einer unserer Fehler unversehens vorgerückt wird, oder wenn man befürchtet, er werde uns vorgeworfen, doch so, daß wir noch ungewiß sind, welches Urtheil andere alsdenn über uns fällen werden. Denn wenn man einmal von dem zu fällenden Urtheil gewiß ist; so wird ein solcher Vorwurf eher Zorn und Betrübnis verursachen. Gesetzt, ein Mann habe eine eheliche Untreue begangen. Das erstemal, wenn seine Frau hiervon reden wird, wird er für Scham erröthen, wenn er schamhaftig ist; wenn aber seine Frau ihn künftig noch einen Ehebrecher

brecher heisset; so wird er sich entweder darüber betrüben, oder er erzürnet sich und schmeisset sie endlich wohl gar an den Kopf.

Die Schamhaftigkeit wirket einen gählingen Einfluß des Blutes in die kleinsten Gefässe, welches freilich dort eine Zeitlang aufgehalten wird. Sie kann also Stockungen durchbrechen, entfernte Theile beleben, wovon ich unten ein arabisches Beispiel anführen werde. Sie würde aber auch Schlagflüsse und andere Blutergiessungen veranlassen können. Bey Weibspersonen hat sie die Monatszeit unterdrückt und manchmal gar den Tod verursacht. Ich habe Bangigkeit, Schwäche, Blähungen, Schwindel, kurz, Vapeurs, darauf bekommen, so wie ich sie nach einem unterdrückten Zorn oder Eifer erhalte.

In einem heftigen Anfalle der Schamhaftigkeit ist man äusserst verstört. Man kann irre werden wie beim Schrecken. Man höret und siehet nicht recht. Es ist, als wenn man im Feuer stünde.

3. **Ursachen.** Kinder, zarte Damen, sanguinische Temperamente, werden am ehesten schamroth. Man siehet also, daß empfindliche und reizbare Zasern, warme dünne Säfte, die physische

Beschaf-

Beschaffenheit des Schamhaften sind. Die Empfindlichkeit der Zasern machet, daß die bey der Schamhaftigkeit vorkommenden doppelten Affekten ehender das Nervensystem und den ganzen Menschen in Bewegung setzen. Die Vorstellungen sind lebhafter und können die übrigen Nerven geschwinder in Mitwirkung bringen. Die dünnen warmen Säfte sind geschickter dazu, bis in die kleinsten Gefässe schnell zu strömen, und wohl gar durch Ritzchen der Gefässe (welche bey einem weichen zarten Körper nachgiebiger und deutlicher seyn können, in das Zellengeweb auszuschwitzen.

Ein feineres Gefühl von Ehre, Schimpf und Strafe kann die Schamhaftigkeit ungemein erhöhen. Ein Lasterhafter ist an Vorwürfe und an das Bewußtseyn schlechter Thaten schon so gewöhnt, daß seine Zasern und Säfte nicht so leicht mehr dadurch in Erschütterung gebracht werden.

4. **Beyspiele und Erfahrungen.** Die Schamhaftigkeit machet so, wie die Furcht, unthätig und unentschlossen. Ein empfindlicher Jüngling wird schamroth und unvermögend, wenn ein sprödes Mädchen sich beym ersten Angriffe herzhaft widersetzet, da indessen ein alter Susannenbruder sich an keine Schmäheworte, noch Thränen kehret, und

mit

mit der nämlichen Stärke ungestört zu Werke gehet. Gewohnheit, Praxis, geminderte Empfindlichkeit und dickere Säfte verhindern bey dem Alten die flüchtigen Wirkungen der Schamhaftigkeit.

Zimmermann erzählet aus Herrn von Haller die Geschichte einer Jungfer, „der in einer Postkutsche vor einigen Fremden die Reinigung plötzlich geflossen, und die sich aus Schamhaftigkeit über diese nichtsbedeutende Begebenheit so sehr gekränket, daß sie in ein Fieber verfiel und starb."

Die Maitresse des Al Raschids hatte sich an einem Tage besonders ausgestreckt, wobey der Arm gestreckt blieb, daß sie selbigen nicht wieder unterwärts bringen konnte. Die Aerzte brauchten allerley Schmierereyen ohne Wirkung. Al Jaafar lobte die Geschicklichkeit und Erfahrnis des Gabriels, eines Sohns des Bachtistua. Das Mädchen erzählete diesem, da man ihn geruffen hatte, wie sich die Sache zugetragen hätte. Wenn der Kaiser, sagte Gabriel, seinen Sohn nicht gegen mich aufbringen wird, so habe ich eine Erfindung, wodurch das schöne Mädchen soll kurirt werden. Was ist das für eine Erfindung, sagte Al Raschid? Das Mädchen, sagte Gabriel, soll hier vor uns kommen, damit ich thun kann, was

ich

ich will. Du aber wirst mir freye Hand lassen und dich nicht alsbald erzürnen. Al Raschid ließ sein Mädchen kommen. Gabriel lief auf sie zu, bückte sich und erwischte den Saum ihres Unterrocks, als wenn er sie hier öffentlich entblössen wollte. Das Mädchen entbrannte äusserst für Zorn, Beschämung und Schamhaftigkeit, (denn so was können die Mädchen nicht leiden,) die Heftigkeit des Affektes wirkte, daß es geschwind die beiden Arme herunter ließ, und mit beiden Händen nach dem Unterrock griff, seine Scham zu schützen. Sie ist kurirt, rief Gabriel, o Kaiser der Glaubigen! Al Raschid befahl dem Mädchen nunmehr den Arm auf und nieder zu bewegen. Das Mädchen konnte es. Alle verwunderten sich. Al Raschid ließ dem Gabriel für die Herstellung seiner Maitresse 500000. Thaler auszahlen, mehr als man sonst für die Herstellung zwanzig kranker Weiber bekömmt.

Gabriel erklärte die Ursache der Krankheit und seine Heilart auf folgende Weise: Es hätte sich aus Heftigkeit der Bewegung und Hitze unter dem Venusgeschäfte (man siehet also, bey welcher Gelegenheit sich das Mädchen gestreckt hatte) eine dünne, gleichsam zerschmolzene Feuchtigkeit in die Glieder des Mädchens gesetzt; da sie nun nach der

Bewegung des Beyschlafes ruhig blieb; so stockte sie und verdickerte sich auf dem innern Theil der Nerven, so, daß sie nicht anderst, als durch eine andere ähnliche Bewegung konnte aufgelöset werden. Nun hatte er keine Bewegung gewußt, wo die Säfte geschwinder aufgelöset und fortgetrieben würden, als wenn er das Mädchen äusserst schamroth machte.

5. Heilart. Man wird das Physische der Schamhaftigkeit vermindern, so wie man die Zasern fester und steifer, und die Säfte dicker und schwerer gemacht, oder so, wie man die grosse Empfindlichkeit gemindert hat. Die Art, dieses zu thun, ist schon mehr als einmal erzählt worden.

Man gewöhne sich das Leutscheue ab, man sey gesellschaftlicher, und wohne mehrmal dem Scherze munterer Köpfe bey: so wird sich endlich eine unzeitige Schamhaftigkeit, die uns bey der unschuldigsten Gelegenheit durchläuft, seltener zeigen. Gewohnheit und Uebung können uns am meisten abhärten. Doch darf dieses keineswegs von lasterhaften Thaten verstanden werden.

## Fünftes Hauptstück.

# Furchtsamkeit, Bangseyn, Blödigkeit, Timiditas, Pusillanimitas.

1.

Bestimmung der Krankheit. Man besorget ein Uebel und hält sich für unfähig, es abzuleiten. Oder man siehet oft eine Kleinigkeit als ein grosses Uebel an, und erblicket da die größte Gefahr, wo oft gar keine ist. Man waget es nicht, sich dieser wirklichen oder vermeynten Gefahr entgegen zu stellen. Vielmehr sinken alle Kräfte, das Herz wird mit Blut angehäuft und hat die Kraft nicht, es auswärts zu treiben, man bebet, man zittert. Man hat nicht das mindeste Zutrauen auf seine eigene Kräfte. Man verträgt Sottisen und Nasenstüber, ohne sich zu widersetzen, weil man besorget, es mögten alsdenn noch derbere Schläge nachkommen. Diesen Gemütszustand heisset man Poltronnerie, Furchtsamkeit.

Wenn man immer finstere Vorstellungen hat, und sich mit Gefahren und Uebeln quälet, welche nur unter den entferntesten Bedingnissen möglich sind; wenn man jede kleinste Gefahr, jede geringe Spur einer Ungnade, als ungemein wichtig betrachtet,

trachtet, sich jede Sache nur auf der schlimmen Seite vorbildet; so ist es Bangigkeit, Angsthaftigkeit.

Der Blöde hat das Herz nicht, Handlungen zu unternehmen, oder sich vor angesehene Leute zu wagen, wenn er schon einen innern Trieb dazu hat. Es fehlet ihm nur an geherzter Entschliessung. Dieser Umstand kann aus einem Gefühl seiner eigenen Schwäche oder seines Unvermögens rühren, oder es ist Ungeübtheit, Ungewohnheit, eine Art von unzeitiger Schamhaftigkeit, die gemeiniglich ein Fehler der Erziehung ist. In diesem Fall kann ein starker und geherzter Mensch bey gewissen Dingen eine Blödigkeit äussern. Die erste Gattung gehöret zur Furchtsamkeit oder Bangigkeit: die andere ist mehr mit Schamhaftigkeit verwandt und brauchet nichts, als freyere Erziehung und Uebung.

2. Zufälle und Kennzeichen. Der Furchtsame ist gemeiniglich in der Gesellschaft der erste, welcher blaß wird, zusammenfährt und zittert, sobald eine gählinge Gefahr angekündet oder sonst ein Schrecken verbreitet wird. Niemand ist der Pest und allen ansteckenden Krankheiten so sehr ausgesetzt, als der Furchtsame. Die Kraft seines Her-

zens ist schwach, der Kreislauf ohnmächtig, die Ausdünstung unterdrückt, so bald die Furchtsamkeit ihre Wirkungen im Körper machet.

Ein wirklicher Anfall der Furcht machet schreckliche Wirkungen, welche allenthalben beschrieben sind. Es giebt Krankheiten von allerhand Gattungen. „Die Furcht, saget Zückert, ziehet die Haut und die Schweißlöcher zusammen. Die Muskeln werden konvulsivisch beweget, und sind halb gespannet, halb erschlappet. Die Lebensbewegungen gehen sehr unordentlich von statten. Daher zittert der Furchtsame am ganzen Körper; er hat eine schwache lallende Stimme; er holet kurzen und geschwinden Athem. Das Herz klopfet. Das Gesicht ist bald blaß, bald roth. Der Angstschweiß bricht aus. Bald will er laufen und kann nicht: bald aber wird die Kraft seiner Muskeln so vermehrt, daß er ausserordentlich schnell laufet, und der drohenden Gefahr zu entgehen suchet.“

Der Anfall der Furcht machet Durchfälle, Entgehung des Harns und Saamens.

3. **Ursachen.** Ich habe zweyerley Gattungen der Furchtsamen und Bangen bemerkt. Es giebt Leute, die groß und dick und doch sehr furchtsam

sind. Ihre Zasern sind schlapp, ihre Säfte wässerig und träg beweget. Dieser Umstand machet feigherzig, und muß durch stärkende Mittel und Fleischessen gehoben werden. Es ist zwischen ihnen und dem hitzigen Temperament eine Verschiedenheit, wie zwischen zahmen Gras fressenden, und wilden Fleisch fressenden Thieren. Der schlappe Zustand der festen Theile und die träge Bewegung der Säfte giebt ihnen ein Gefühl von Schwäche und Unwirksamkeit, welches sie furchtsam machet. Ein lebhafter Kreislauf, substanziöses hitziges Blut, starke elastische Zasern sind das Temperament der Kühnen und Herzhaften, die eine geringe Beleidigung bald zur Wut und Rache reizet.

Das dicke, langsam und ungleich bewegte, zum Theil stockende Blut des Melancholischen machet ihn kleinmütig, bang und furchtsam.

Ueberhaupt giebt Schwäche der festen Theile, und stockendes oder ungleich bewegtes Blut Gelegenheit zum Bangseyn und zur Furchtsamkeit.

Ich träume herzhaft oder als ein Poltron, so, wie mein Körper beschaffen ist. Mein Blut ist warm; wenn ich es nun etwa noch mehr erhitze; so träume ich vielmal von Zweykämpfen, wobey

ich

ich mich als ein Held verhalte. Zur andern Zeit, wenn Sorge oder Kummer meine Nerven entmannet haben, wenn mein Magen voll Unverdaulichkeit und Blähungen ist, welche die freye Bewegung meines Herzens und den Kreislauf meiner Säfte hindern, träume ich auch von Zweykämpfen. Ich betrage mich aber, als der größte Poltron von der Welt. Ich fürchte unterzuliegen, und erdulte Sottisen, oder suche mich mit der Flucht zu retten, wobey ich aber nicht von der Stelle kommen kann. Ich wache auf und zittere und bebe noch eine halbe Stunde unter dem heftigsten Herzklopfen. Von diesem Zustand des Träumenden schliesse man auf die Beschaffenheit des Wachenden.

Es giebt nun noch andere, deren Säfte eben nicht wässerig, doch gemeiniglich schlecht und unkräftig beweget sind: die Zasern sind krauß, ungemein beweglich und reizbar. Das Gefühl ist das lebhafteste. Die Vorstellungen einer bevorstehenden Gefahr können also am heftigsten wirken, wobey man indessen wegen kraussen, schwachen Zasern, kleinen Zusammenziehungen des Herzens und matten Bewegungen dünner Säfte, ein inneres Gefühl der Schwäche hat. Man kann also die Anfälle der Furcht schneller und heftiger, als alle andere erfahren. Hierher gehören zärtliche Damen, reiz-

bare Gelehrte, Hypochondristen, denkende und müßige Empfindliche.

Was nun das Blut wässeriger und unkräftiger machen kann; was die Zasern schlapp, die Bewegungen schwach machet; was die Reizbarkeit der Zasern vermehret und die Säfte dünn und scharf machet; was den freyen Kreislauf hindert, kann Ursache an Furchtsamkeit und Bangigkeit werden. Hierher gehören Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreich, warme wässerige Getränke, laue Bäder von gemeinem Wasser, blähende und unverdauliche Speisen, Müßiggang, Studieren, Kummer, Verdruß, Sorge, und alle niederschlagende Leidenschaften, u. s. w.

Beyspiele furchtsamer Gesellen, oder Eltern, und die Erziehung wirken das Sittliche.

4. **Beyspiele und Erfahrungen.** Furchtsame verfallen endlich in eine Traurigkeit, und erfahren alle üble Wirkungen, die man von der Traurigkeit beobachtet hat. Man neiget zur Unverdaulichkeit, woher die Furchtsamkeit wieder neuen Stof erhält. Man verfallet in Melancholie, Mistrauen, Wahnsinn. Ein Jüngling war in beständiger Furcht, Gift zu erhalten. Diese Idee hatte

hatte sein Gehirn so eingenommen, daß er endlich wahnsinnig wurde. Leute, die ihre Todesstrafe vor Augen sahen, sind in kurzer Zeit grau geworden: es war also eine grosse Veränderung in den Nahrungssäften vorgegangen. In Krankheiten sind oft alle Arzneyen unnütz, keine Crisis will zu Stande kommen, wenn die Kräfte immer durch Furcht und Bangigkeit unterdrücket werden. Tulpius hat die Geschichte eines empfindlichen Menschen, der durch das Lesen medicinischer und chirurgischer Bücher gar wahnsinnig wurde. Zimermann setzet ein ähnliches hinzu, welches er aus dem Munde des Donald Monro hatte, dessen Vater Alexander Monro ein Augenzeug gewesen war. Es studierte mit diesem unter Boerhave ein Hypochondrist, der sich nach jeder Vorlesung des Boerhave eingebildet, er sey mit der Krankheit behaftet, welche Boerhave in dieser Vorlesung verhandelt. Die Einbildung dieses Menschen war so stark, daß man jedesmal wenigstens etwas der verhandelten Krankheit ähnliches in seinem Körper bemerkte. Noch einige merkwürdige Beyspiele werden von Zimmermann angeführet.

Man hat feige Menschen gesehen, die sich von einer Strasse zur andern fuchteln liessen, und lieber Brod und Ehre verloren, als ihren Degen

 aus

aus der Scheide zogen. Es mögen meistens phlegmatische Seelen gewesen seyn.

5. Heilart. Man muß schweres, hitziges und substanziöses Blut verschaffen. Man muß zu einem freyen, doch kräftigen Kreislauf behülflich seyn. Das Herz muß Stärke haben, in jeder Faser muß Kraft und Elasticität wohnen. Die Dauungskraft muß gut, der Magen ohne Blähungen und Unreinigkeit seyn.

Die Pulver aus Staal Nro. 1. werden hier eines der vorzüglichsten Mittel seyn. Man brauchet die Fieberrinde, kalte Bäder, vielfältige Leibesübungen. Man lebet fast pur von Fleischspeisen. Man meidet Gemüser, wässerige und säuerliche Speisen, warmes Theegetränk, u. d. g.

Das Gemüt muß munter, ohne Sorg und Kummer seyn. Man muß sich vom Tod und von Gefahren keine so ausserordentliche Vorstellungen machen.

Die Kur der Entkräfteten kann aus dem Vorhergegangenen herfürgesucht werden, wie auch jene der Empfindlichen und Reizbaren. Man meide anhaltendes Studieren, Müßiggang oder Unthätigkeit des Körpers, niederschlagende Leidenschaften, Venusmisbrauch, u. d. g.

Man

Man pflanze von Ehrgeiz, Heldenmut, und edler Ruhmbegierde, quantum satis, in die Gemüter der Sterblichen; so werden sie nicht bey der nächsten Gelegenheit als Poltrons davon laufen. — Siehe einige Abhandlungen in vorhergehenden Stücken des ph. A., nämlich vom Heldenmut, von feurigen Köpfen, u. d. g.

## Sechstes Hauptstück.

# Verzweiflung, Selbstmord.

### 1.

Bestimmung der Krankheit. Wenn eine Furchtsamkeit das Herz und den Verstand so so sehr bestricket, daß man sich überzeugt glaubet, daß nirgendwo Hofnung zur Rettung sey; so heisset man es Verzweiflung. Sie ist also eine gänzliche Vertilgung aller Munterkeit und Hofnung. Man machet sich endlich so schreckliche Begriffe von dem bevorstehenden Uebel, daß man sich unfähig hält, selbiges auszuhalten, und sich nicht anderst, als durch den Tod zu retten weiß. Es ist dieses der Selbstmord, wovon soviel dafür und entgegen geschrieben und geschwätzt wird.

Es giebt schnelle Anfälle von Verzweiflung und Selbstmord, wobey man bey einem gählingen Vor-

fall geschwind ausser sich und in eine halbe Raserey gebracht wird. Diese schnelle Gattung gränzet näher an den Schrecken. Andere sind tiefsinnig, überlegen ihr Unglück anhaltend, bis sie endlich ganz allen Mut sinken lassen. Ihre Verzweiflung ist also mehr Furchtsamkeit und Melancholie.

Alle, welche zur Verzweiflung oder zum Selbstmord gebracht werden, stellen sich ein Uebel oder eine Gefahr so schrecklich vor, daß sie sich nicht getrauen, solche auszuhalten, der Tod selbst scheinet ihnen ein geringeres Uebel zu seyn, oder er ist ihnen das einzige Mittel, sich zu retten. Es giebt nun Leute, die sich jedes Uebel weit ärger vorstellen, als es wirklich ist, und die alles nur auf der schlimmen Seite betrachten. Es sind dieses die Furchtsamen, die Hypochondristen und Melancholischen. Andere stellen sich da Uebel vor, wo gar keine sind. Es ist also ein Fehler in ihrer Einbildungskraft. Daher bringen sich so viele Wahnsinnige ums Leben. Einige überlegen alles wohlbedachtsam. Sie vergleichen das Gute und Böse, womit ihr Leben verknüpft ist. Wenn sie nun ohne Hofnung sind, einstens aus ihren Uebeln gerettet zu werden; wenn es ihnen besser scheinet, gar nicht, als in solchem Unglück zu seyn; so wählen sie den Tod. Es sind dieses die philosophische Selbstmörder. Unter

diese

diese Klasse gehöret so mancher Römer, der sich auf seinem Krankenbett das Leben nahm, wenn ihm der Arzt alle Hofnung versagt hatte. Wenn Puckatscheff, da er sich ohne Hofnung zur Flucht sah und seine zu hoffende Uebel vorstellen konnte, seine Geschichte mit einem Pistolenschuß geendigt hätte; so wäre er ein philosophischer Selbstmörder gewesen.

Sowohl traurige und melancholische, als philosophische Verzweifler und Selbstmörder können durch Religion, durch die furchtvollen Vorstellungen von Zukunft, von ihrer lezten Entschliessung zurückgehalten werden. Die Vorstellungen von Zukunft, die Furcht der Verdammnis, halten hier den Bewegungsgründen zur Verzweiflung das Gleichgewicht oder Uebergewicht. Ein wilder Mensch, welcher keine solche Vorstellungen von Zukunft hat, wird sich daher eher das Leben nehmen, als ein Gesitteter. Die ersten Amerikaner waren feige Leute ohne Tapferkeit, saget *de Pau*; es war daher etwas gewöhnliches unter ihnen, sich zu verhungern, zu vergiften, an den nächsten Baum zu henken, oder sich bey dem Grabe ihrer Herren und Priester zu schlachten. Man findet daher noch unter dem rohen Haufen Leute, die sich erhenken, weil sie nicht recht deutliche Vorstellungen vom

Tod

Tod oder von Zukunft haben. Andere von besserer Vorstellungskraft leiden entweder am Ende an einer Gattung Wahnsinnes, die ihre Vorstellungskraft verstöret und unrichtig machet, oder sie haben sich vorher schon ganz andere Grundsätze gefasset.

2. Zufälle und Kennzeichen. Den traurigen und melancholischen Selbstmördern siehet man lang die Finsternis ihres Herzens an. Nichts ist ihnen unerträglicher, als das Leben. Sie glauben sich zeitlich und ewig verloren, und wollen keinen Trost annehmen. Sie suchen Einsamkeit, und verkriechen sich in Finsternis und Stille. Endlich bemeistern sich die schwarzen Vorstellungen ihrer Sinne, sie tödten sich, da sie entfernet von allen Menschen sind. Bey einem schnellen Anfall der Verzweiflung sind die Zufälle geschwind und heftig. Man reisset sich die Haare aus, man ist stumm und sinnlos: das Gesicht ist ganz verstellt und verzerrt.

Die philosophische Selbstmörder sind Leute, welche heftig in ihren Handlungen sind. Sie sind ehrgeizig, nachdenkend, mehr oder weniger hitzig und entschlossen. Es gehöret eine gewisse Tapferkeit dazu, sich mit Ueberlegung das Leben zu nehmen, so wie sichs mancher Held genommen hat.

3. Ursachen. Der feige, der traurige und melancholische Selbstmörder haben geschwächte feste Theile und dicke, schwere, stockende, oder ungeistige und schlecht bewegte Säfte. Die Schwäche der festen Theile giebt ihm ein Gefühl seiner eigenen Schwäche, daher ist er Mutlos, ohne Herzhaftigkeit. Die stockende oder träg bewegte Säfte machen ein Gefühl von Bangigkeit und Furchtsamkeit. Gewohnheit und Erziehung können nun diese Angst oder Furchtsamkeit mehr eigen machen.

Ein schneller Anfall von der traurigen oder melancholischen Verzweiflung setzet bewegliche Zasern zum Grunde, welche schnell in die ausserordentlichste Bewegung gesetzet werden, wobey aber doch die festen Theile durchaus schwach und das Blut zu warmen kräftigen Bewegungen untüchtig ist. Die Hirnzasern können gar überspannet, oder überstimmet werden, woher Verwirrung in den Sinnen und der Vorstellungskraft entstehet.

Bey den herzhaften oder philosophischen Selbstmördern sind die Zasern stärker, das Blut ist ungemein substanziös, dick und schwer. Solche Leute sind daher ernsthaft, zornig, ehrgeizig, herzhaft, nachdenkend, ohne zitternde Furchtsamkeit. Sie drücken sich nur ihre schwermütige Vorstellungen

lungen zu tief ein. In solchem Zustand ist der Engländer, der mehr Fleisch isset, und daher substanziöser Blut hat, als andere. Man weiß, daß niemand eher in Tiefsinn fället, und sich das Leben nimmet, als die Neger, von welchen Meckel beobachtet hat, daß ihr Blut viel stärker roth oder substanziöser, als das unserige ist. Ich habe empfindliche oder reizbare Leute gekannt, welche nicht eher das Herz hatten, sich das Leben zu endigen, als nachdem sie ihr Blut durch einige Gläser Wein angefeuert, und also auch die Zasern mehr gespannet hatten.

Bey den Wahnsinnigen sind die Hirnzasern durch eine fremde Materie, oder sonst eine Ursache verstimmet; ihre Bewegungen sind widernatürlich, die Vorstellungen irrig. Die dicken, schweren Säfte, welche in Eingeweiden stocken, oder ungleich beweget werden, oder eine schwarzgallichte, oder andere Materie, welche das Herz oder andere Eingeweide drücket oder reizet, giebt die physische Ursache der Angst. Irrige Vorstellungen, falsche Schreckenbilder, können Ursache der gewaltthätigen Entschliessungen seyn. Einige unter ihnen sind kühn, hitzig, herzhaftig; ihr Blut ist schwer und warm, die Zasern sind stark. Andere gehören zur Klasse der Furchtsamen; ihr Wahnsinn ist über-

triebene

triebene Melancholie; sie sind schwach, blaß, matt und voller Furcht und Schrecken.

Ehrgeizige, wenn sie ihren Ehrgeiz äusserst beleidigt glauben, werden oft zum Selbstmord erhitzet. Ein gewisser Schriftsteller glaubte, der Cälibat unter Weltleuten gebe auch Gelegenheit zum Selbstmord. Solche Leute, wenn sie älter werden, leiden Langeweile und werden verdrießlich. Die Schönen verachten sie. Sie haben keine Frau und Kinder, in Rücksicht deren sie ihr Leben eher zu erhalten suchten. Sie können sich also aus Schwermut, Verdruß oder Langenweile tödten. Leute, die gewohnet sind, daß ihnen alles nach Wunsch gehet, Praler, Verschwender, können endlich Verdruß erleben, der sie bis zur Verzweiflung hinreisset. Sehr Zornige können in solche Wut gerathen, daß keine Vorstellungen von Bitterkeit des Todes und von Zukunft Eindrücke auf sie machen.

4. **Beyspiele und Erfahrungen.** Feige und furchtsame Leute werden sich seltener ermorden, als andere, wenn sie gesittete Menschen sind, und eine wirksame Vorstellungskraft haben. So bitter ihnen auch ihr Leben vorkömmt, so sehr hält sie die Furcht wegen einer künftigen Verdammnis zurück.

Ihre

Ihre Krankheit muß auf das Höchste kommen, und alsdenn wird man bey ihnen allemal eine gewisse Verwirrung oder eine Gattung des Wahnsinnes annehmen müssen. Rohe Menschen, welche keine deutliche Begriffe von Tod oder Zukunft haben, wie die alten Amerikaner waren, machen hier eine Ausnahme. — Ich habe manchen vom Todschiessen und Todstechen, wie vom Kartenspiel, sprechen gehört. Ich hätte ihm aber ohne Anstand Degen und Pistolen gegeben, wenn ich überzeugt war, daß Poltronnerie seine Krankheit war.

Empedocles von Agrigent gerieth in Wut, und stürzte sich in die Flammen des Berges Aetna. Ajax Telamonius verlangte die Waffen des Achilles, man versagte sie ihm und gestand sie dem Ulysses zu. Er wurde rasend, kämpfte mit Wut gegen alle wilde Thiere, da er glaubte, den Ulysses und seine Gesellen vor sich zu haben, und stürzte sich also selber in den Tod. So mag es manchem Wahnsinnigen ergangen seyn. Orestes legte Gewalt an seine Mutter Clytemnestra. Er wollte sich hierauf immer den Hals einstürzen, wovon er von einem seiner Freunden beständig zurückgehalten wurde.

Man heisset es Heldenthat, sagte ein Philosoph, wenn ich mich meinem Vaterlande, meinem Freunde

oder der Wahrheit aufopfere, und mich anderen zu Gefallen selbst in den Tod stürze. Warum soll es nicht auch Heldenthat seyn, wenn ich durch den Selbstmord künftigen Mishandlungen, unerträglichem Schicksale, öffentlichen Beschimpfungen mich zu entziehen suche. Brand und Struensee, saget er, waren weder Helden, noch Philosophen, sie wären sonst einer öffentlichen Enthauptung und der Abschneidung ihrer Pudende zuvorgekommen. Wenn Cato sich tödtete, um nicht in die willkührlichen Mishandlungen der Feinde zu fallen; so war er philosophischer Held. — Sehr wohl, Herr Philosoph! das kann er alles als Philosoph behaupten, aber —

Kinder und Thiere bringen sich nicht um ihr Leben, wenn man auch noch so grausam mit ihnen verfähret. Es fehlet hier an der Reflexion, daß man durch den Tod die Uebel enden könne, und es fehlet an Erfahrung und hinlänglicher Vorstellung des gegenwärtigen und künftigen Uebels. Der leichte muntere Kreislauf bey Kindern und Jünglingen giebt auch immer eher ein Gefühl von Hofnung, und verhütet die Schwermut und Verzweiflung.

5. Heilart. Die Art, die Verzweiflung und den Selbstmord zu verhüten, ist verschie-

den, so wie die Ursache oder Gattung der Krankheit verschieden ist.

Traurige und Melancholische werden kuriret, wie es oben von der Traurigkeit gesagt ist. Man mache ihr Blut leicht, dünn, warm, die Zasern etwas stärker, das Herz frölicher.

Die hitzigen und philosophischen Selbstmörder müssen dünner, flüßiger Blut bekommen, ihre Zasern müssen weich und biegsam werden. Das Temperament muß so, wie jenes, der Jugend werden. Man kann hier Arzeneyen gebrauchen, die oben in der Abhandlung vom Stolz, Zorn und hitzigem Temperament verordnet sind.

Ihnen allen dienen Zerstreuungen, Gesellschaft, Musik, Komödien, Tändeleyen, Reisen, Mässigung der Leidenschaften. Man lerne sie das Leben schätzen, Gefahr und Uebel verachten. Man gewöhne sie an Standhaftigkeit, Gleichgültigkeit, Zufriedenheit und Heiterkeit des Geistes.

Jenen, welche sich aus Wahnsinn tödten, ist ihre Kur in dem Hauptstück vom Wahnsinn angewiesen worden. Die Heilart ist anderst bey den kühnen, starken und hitzigen Narren,

anderst bey den verzagten, furchtsamen und traurigen.

Dumme, unempfindliche Menschen müssen durch Erziehung, wenn es möglich ist, gebessert werden. Ihre Vorstellungskraft muß bereichert und lebhafter werden.

Der Hypochondrist denket oft nicht eher an Selbstmord, als wenn sein ohnehin schon träger oder gehinderter Kreislauf noch durch Blähungen und Unverdaulichkeit mehr gestört wird. Die Blähungen drücken das Zwerchfell in die Höhe, machen ihm schwereren Athemzug, Herzklopfen und unbeschreibliche Bangigkeit, wobey ihm oft die traurigsten Entschliessungen in den Sinn kommen können. Eine sehr genaue Diät ist ihm also am nöthigsten. Ausserdem wird seine Hypochondrie nach der schicklichsten Methode geheilt: Verstopfungen werden geöfnet, Schärfe wird ausgewaschen, allzubewegliche Nerven werden fester gemacht, die schwache Dauungskräfte müssen gestärket werden. Von dieser Heilart ist schon hier und dort Erwähnung geschehen.

# Arzneyformeln.

## *Nro.* I.

℞ Limat. ferr.
Sachar. ana Unc. j.
Cort. Cinamom. Unc. ß.
F. pulv. divid. in dos. XX.

D. S. Pulver, wovon früh und Abends eines genommen wird.

Anmerkung. Man kann auch manchmal drey dieser Pulver im Tag geben. Empfindliche Leute können sie manchmal nicht ohne Uebelseyn ertragen, es geschiehet dieses aber nur früh bey leerem Magen. Man kann alsdenn ein bischen Weizenbrod oder sonst etwas leichtes darauf essen, so wird keine Ueblichkeit oder Erbrechen folgen. Oder man nimmt sie jedesmal einige Stunden nach dem Essen. Anderen steiget ein Geschmack auf, wie faule Eyer, welcher sich aber gemeiniglich nach einigen Tagen oder nach einer Woche verlieret, vermutlich wenn keine Säure mehr im Magen ist. Es giebt gewisse reizbare Menschen, die sehr schwache Mägen haben, denen dergleichen Pulver ein Drücken im Magen oder andere Beschwernisse verursachen. Solche Personen können sich dieser Pulver gar enthalten, oder sie mit Wein anstellen und hernach das Aufgelö-

gelösete nehmen. Manche können sich des stärkenden Staalweins bedienen, welchen Herr Leibarzt Störk im Gebrauch hat.

*Nro.* 2.

℞ Mosch. gr. iv. oder gr. vj.
Sachar. Unc. ß.

D. S. wovon oft ein Kaffeelöffelchen voll zu nehmen.

Anmerk. Man hat allemal darauf zu sehen, ob es nicht Leute sind, die von Natur einen Abscheu vor dem Bisam haben. Diese Dosis kann auch ganz in einem Tag verbraucht werden. Sarcone hat viel grössere Dosen in Krankheiten gegeben. —

*Nro.* 3.

℞ Cort. peruv. subtiliss. Unc. j.
Divid. in dos. Xij.

S. Pulver, wovon täglich 2. bis 3. zu nehmen.

Oder:

℞ Pulver. subtiliss. cort. peruv. opt. Unc. iij.
Cort. Cinamom. vel cort. aurant. Unc. ß.
Vin. rhenan. generos. ℔ iij ß.

Stent simul in infusione frigida per aliquot dies vitro sæpe agitato. Decantetur infusum. D. S. Täglich dreymal eine geringe Theeschaale voll zu nehmen.

Es kann Zucker dazu geworfen werden.

Oder:

℞ Cort. peruv. pulverif. drach. vj.
Rad. Valer. sylvestr. drach. ij.
Syrup. cort. aurant. q. s.

F. electuar. D. S. Lattwerge, wovon täglich drey oder viermal einer welschen Nuß groß zu nehmen.

Oder:

℞ Pulv. cort. peruv. subtiliss. drach. vj.
Extr. Gentian.
Centaur. min. ana drach. j.

Syrup. cort. aurant. q. s. f. electuar. d. s. Lattwerge, wie oben.

Man kann auch Bissen daraus machen lassen.

Oder:

℞ Cort. peruv. opt. Unc. j.
Flor. Chamom. M. j.
Ebull. s. q. aq.

Colat. Unc. viij. adde syrup. cort. aurant. Unc. j. d. s.

Wovon täglich dreymal drey Löffel voll zu nehmen. — Man kann auch ein Quintl. oder ein halbes Quintl. Liq. anodyn. H. dazu mischen lassen.

Oder:

Oder:

℞ Cort. peruv. opt. subtiliss. pulveris. Unc. j.
Infund. aq. frigid. Unc. x.

Stent per aliquot dies sæpius agitando, decantetur infusum. d. s. Täglich zwey oder dreymal einige Löffelvoll zu nehmen.

Anmerk. Man giebt dem Pulver und dem kalten Aufguß den Vorzug. Die beygesetzte reizende oder hitzige Mittel sind in vielen Krankheiten unschicklich. Das Pulver kann in Oblaten eingewickelt genommen werden. Es giebt schwache Leute, welche das Pulver nicht verdauen können, und daher Laxiren bekommen. Diesen kann oft ein Aufguß oder Absud besser seyn. Man merke noch, daß man die stärkende Mittel, als die Staalpulver und Fieberrinde, nicht zu lang an einem Stück fortgebrauchen lasse. Man setzet zuweilen aus, und fängt alsdenn wieder von neuem an. Man kann auch einen Umschlag von der Fieberrinde auf den Unterleib machen, der ungemein stärkend ist. Es werden sechs Unzen grobes Pulver von der Fieberrinde in Wasser zum dicken Brey aufgekocht, und warm auf den Unterleib gelegt. Man kann diesen Ueberschlag mehrmal mit etwas Wein aufwärmen, und wieder auf den Unterleib legen. Am besten ist es, wenn man dabey auf dem Rücken im Bett lieget.

*Nro.* 4.

℞ Rad. Taraxac.
Cichor.
Bardan.
Rub. tinctor. ana Unc. ß.
D. in Xii plo.
℞ Rad. Clicirrhiz. drach. ij.
D. in xii plo.

Es sind 12. grosse Paquete, und 12. kleine mit Süßholz. Von den grossen wird eines in 3. rheinischen Schoppen Wasser gesotten, zuletzt wirfet man ein Päckchen Süßholz dazu und lässet es nur mit aufwallen. Man lässet diesen Trank kalt werden und seihet ihn durch. Schwache trinken ihn kalt. Milzkranke und Schwarzgallichte, wo dicke zähe Materie oder Verstopfung zu vermuthen ist, werfen zu jedem Paquet ein oder 2. Quintl. vom Tartar. tartarisat. Man kann den Absud von einem Paquet in einem Tag verbrauchen.

Oder:

℞ Rad. Cichor.
Taraxac.
Petroselin.
Fœnicul.
Rub. tinctor. ana Unc. ß.

Coq. in aq. font. ℔ vj. per quadrantem horæ, in colatura dissolve

Rob.

℞ Rob. Sambuc.
Iuniper. ana Unc. j.
Sal. mirab. Glauber. dr. i ß.

D. S. Gelind eröfnender Trank, davon viermal des Tags 4. Unzen, oder 8. Löffelvoll zu nehmen. —

## *Nro.* 5.

℞ Olei Vitriol.
Spir. Vin. rectificat. ana Unc. j. m.

D. S. Elixirium acidum, oder saure Tropfen, wovon täglich zweymal 15. in einem Trinkglas oder in einer Kaffeeschale voll Wasser genommen werden.

Anmerk. Manche in Weinländern haben diese Tropfen nicht so gut vertragen, als die Biertrinker. Doch habe ich auch sie von sehr reizbaren Leuten ohne Beschwernis nehmen gesehen.

## *Nro.* 6.

℞ Rad. Salep. drach. j.
F. pulv. d. in XX plo.

S. Früh und Abends eines in Milch zu sieden und zu nehmen.

Anmerk. Man kann sie auch in ungesalzener Fleischbrühe, und im Gerstenschleim sieden und einnehmen.

Nro. 7.

℞ Rasur. lign. Guajac.
Sassafr. ana Unc. ij.
Rad. Fœnic.
Bardan.
Santal. citrin. ana Unc. j.
Sal tartar. drach. j.

infund. per noctem cum aquæ ferventis ℔ j. mane in mortario marmoreo cum pistillo ligneo probe contusis affunde aq. commun. ℔ ij. ebull. vase clauso. Colat. adde
Tinctur. antimon. Unc. j.

D. S. Wovon täglich dreymal eine Theeschale voll zu nehmen.

Oder:

℞ Rad. Enulæ Campan.
Charyophillat. ana drach. iij.
Herb. Chamæpit.
Scordii ana M. ß.

Coq. in aq. ℔ ij. colat. adde Syrup. de ros. siccis Unc. j.

S. täglich dreymal eine Theeschale voll.

Oder:

℞ Radic. Sicc. Fraxinell. Unc. ß.
Folior. Veronic.
Meliss. ana M. j.
Croci Martis, in nodulo, Unc. j.

Cassiæ

Cassiæ ligneæ drach. ß.

Rosar. rubr. M. ß.

Tart. vitriolat. Scrup. j.

Bull. in aq. q. s. ad ℔ ij. Colat. adde syrup. de absynthio Unc. j.

*Lieutaud.*

## Senfumschläge.

Man vermischet Sauerteig, Senfmehl und etwas Eßig zu einem Brey. Man streichet hiervon auf einen Handgrossen Leinenlappen, und leget ihn wie ein Pflaster auf. Man lässet es liegen, bis es Röthe und Schmerzen erwecket. —

## Molken.

Man kochet zween Theile Milch und einen Theil Wasser. Man giesset alsdenn etwas Eßig hinzu, bis sich die Molken scheide. Bey Schwachen, wo keine Hitze ist, wird Wein anstatt des Eßigs genommen.

## Malztrank.

Man nimmt eine völlige Handvoll ungedörrtes Malz, waschet es sauber mit warmen Wasser, alsdenn lässet man es mit einer rheinischen Maas Wasser sieden, bis die Körner aufblatzen. Der Trank wird hernach abgeseihet. Man trinket ihn

kalt,

kalt, pur oder mit Milch. Beym Husten kann es warm oder lau getrunken werden.

Man kann auch Jujuben und kleine Rosinchen mit dem Malz oder der Gersten kochen.

Der Habertrank wird fast auf ähnliche Weise gemacht. Es wird Cichorienwurz, Borragenblätter, Rosinchen, und wo man kühlen und sehr verdünnen will, Salpeter mit den Haberkörnern gesotten. Es ist eine gewöhnliche Tisane aus dem Haber bekannt, welche man die Haberkur heisset; sie kühlet, verdünnet und versüsset.

## Müzels Mittel, in Melancholie und Wahnsinn.

℞ Tart. tartarisat. Unc. ß.
Extr. Centaur. min. dr. ij.
Aq. comm. Unc. viij.

Oder:

Tart. tartarisat. Unc. ß.
Mell. despumat. Unc. ß.
Aq. commun. Unc. viij.

Müzel, ließ im Anfang alle 2. Stunde, endlich nur dreymal im Tag, Früh, Mittag und Abends, einen Eßlöffelvoll nehmen. Er gab immer nach acht Tagen ein gelindes Purgiermittel, und kurirte damit Traurigkeit, Melancholie und Wahnsinn.

# Druckverbesserungen.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Seite 33. | Zeile 16. | den | anstatt | der |
| — 35. | — 20. | *toujours* | anstatt | *toujour* |
| — 44. | — 9. | flüssigen | anstatt | flüssigem |
| — 53. | — 20. | dem | anstatt | den |
| — 55. | — 2. | mir | anstatt | nur |
| — 69. | — 6. | immer mehr | anstatt | immermehr |
| — 70. | — 6. | denn | anstatt | dem |
| — 79. | — 1. | Nachahmung | anstatt | Nahrung |
| — 130. | — 7. | Tulpius | anstatt | Tulgius |
| — 201. | — 20. | Bestrebungen | anstatt | Bestrebung |

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weikard, Melchior Adam,

Der philosophische Arzt

Bd.: 4. Stück

Frankfurt Hanau und Leipzig (1777)

Bamberg, Staatsbibliothek -- .54 G 2#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11410781-1
VD18 15471101-001